

Learning from IBA - die IBA 1987 in Berlin



Impressum

Auftraggeber:

Dr. Dagmar Tille
Senatsverwaltung für Stadtentwicklung
Leiterin Werkstatt Baukultur Kommunikation Oberste Denkmalschutzbehörde
Am Kölnischen Park 3
10179 Berlin

Auftragnehmer:

Prof. Dr. Harald Bodenschatz
Planungsbüro Gruppe DASS
Schmidt-Ott-Str. 20
12165 Berlin

Dr. Cordelia Polinna
Polinna Hauck Landscape Urbanism
Donaustraße 86
12043 Berlin

Bearbeitung

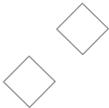
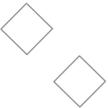
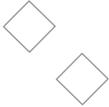
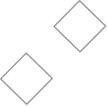
Prof. Dr. Harald Bodenschatz
Dr. Cordelia Polinna
M.A. Marie Huber
Antonio Carbone
Tobias Kurtz
Eyke Vonderau
Leonhard Weiche

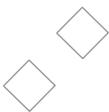
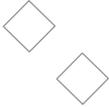
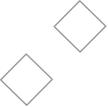
Gestaltung

studio nelke
formeller und informeller Städtebau
www.studio-nelke.de

Die Verfasser weisen darauf hin, dass die Verwendung der männlichen Form bei der Bezeichnung von Personengruppen alle Vertreter dieser Gruppe unabhängig ihres Geschlechts mit einbezieht.

Berlin, 14.12 2010





Learning from IBA - die IBA 1987 in Berlin

Vorbemerkung

Mit raschen Schritten nähert sich ein für den Berliner Städtebau wichtiges Jubiläum: 25 Jahre IBA 1987 im Jahre 2012. Die IBA hat europäische Städtebaugeschichte geschrieben, sie hat zwei weit über Berlin hinaus wirksame Leitbilder erarbeitet und verbreitet: die behutsame Stadterneuerung und die kritische Rekonstruktion der Stadt. Allerdings existiert bislang nahezu keine Verarbeitung der Aktivitäten der IBA 87 in einer fachlich-wissenschaftlichen Perspektive. Die jüngere Generation kennt die IBA 87 nicht mehr, ihre Leistungen wie ihre Protagonisten sind weithin vergessen. Sicher, die spezifischen West-Berliner Bedingungen der IBA 87 waren einzigartig und nicht wiederholbar. Dennoch sind ihre Erfahrungen äußerst wertvoll – für den Berliner Städtebau von morgen, für die Debatte um eine neue Internationale Bauausstellung, aber auch für die europäische Städtebaudiskussion.

Das vorliegende Gutachten beansprucht nicht, das gravierende Vakuum hinsichtlich des Wissens um die Arbeit der IBA 87 auszufüllen. Als „Blitzgutachten“ mit einer Bearbeitungszeit von vier Wochen hatte es seine unausweichlichen Grenzen: Analysen wie Interpretationen konnten nicht ganz so wie wünschenswert im Diskurs heranreifen. Dennoch hat das Gutachten eine, wie wir meinen, solide Basis: Es beruht auf Kenntnissen und Vorarbeiten der Gutachter, auf Interviews mit einigen Schlüsselpersonen der IBA 87, auf einer – begrenzten – Auswertung – der Literatur sowie auf Beobachtungen und Gesprächen in den ausgewählten IBA-Gebieten.

Wir hoffen, mit dem vorliegenden Gutachten den Einstieg zu erleichtern in eine breitere Auseinandersetzung um eine der bedeutendsten Beiträge Berlins zu Programm und Praxis des europäischen Städtebaus. Dabei geht es keineswegs nur um einen Blick zurück. Das Gutachten hat noch eine andere präzise Aufgabe. Es soll – vor dem Hintergrund der Diskussion über die IBA 87 – Anregungen liefern für eine neue IBA in Berlin.

Harald Bodenschatz und Cordelia Polinna

Inhaltsverzeichnis

1. Leitbilder der IBA 1987	9
1.1 Auf dem Wege zu einer IBA	10
1.2 West Berliner Rahmenbedingungen	13
1.3 Städtebauliches Leitbild der IBA-Alt: Behutsame Stadterneuerung	15
1.4 Städtebauliches Leitbild der IBA-Neu: Kritische Rekonstruktion der Stadt	19
1.5 Vordenker und wichtigste Akteure der IBA 1987	22
1.6 IBA 1987 im Kontext der internationalen Stadterneuerung	25
2. Organisationsstruktur, Planungs- und Finanzierungsinstrumente der IBA	31
2.1 Die IBA Gesellschaft	32
2.2 Mit Langzeitwirkung? Instrumente und Verfahren der IBA 1987	38
2.3 IBA-Finanzierung – Unwiederholbares West-Berliner Sondermodell	41
2.4 IBA international: Einbindung und Rolle internationaler Architekten	44
3. Wirkung und Wahrnehmung der IBA 1987 - Ein erster Überblick	49
4. Wirkungen und Wahrnehmung der IBA 1987 - Projekte	59
4.1.1 Tegeler Hafen – Postmoderne par excellence	60
4.1.2 Prager Platz – Charakter des Gebietes	62
Prager Platz Symbol der Renaissance des Stadtraums	64
4.1.3 Südliches Tiergartenviertel – Charakter des Gebietes	68
Stadt villen an der Rauchstraße	70
Wohnbebauung am Westrand des Lützowplatzes - Urbanität durch Form?	74
Stadthäuser an der Lützowstraße - Privates Reihenhaush Glück mitten in der Stadt	78
4.1.4 Südliche Friedrichstadt – Charakter des Gebietes	82
Ökoprojekt Block 6	84
Wohn- und Geschäftshaus am „Checkpoint Charlie“ Kochstr./Friedrichstr.	88
Wohnhof LiMa	92
4.2.1 Luisenstadt – Charakter des Gebietes	96
Block 78 – Naunynstraße/Adalbertstraße/Oranienstraße/Oranienplatz	98
Block 104	102
Neues Kreuzberger Zentrum	106
4.2.2 Kreuzberg SO 36-Charakter des Gebietes	110
Bereich Schlesisches Tor	112
Görlitzer Park	116
Block 133	120

5. „Lehren“ der IBA 1987	125	
5.1 Einfluss der IBA auf das wiedervereinigte Berlin		126
5.1.1 Einfluss der behutsamen Stadterneuerung		126
5.1.2 Einfluss der kritischen Rekonstruktion der Stadt		128
5.1.3 Einfluss über Berlin hinaus		129
5.2 Überlegungen zu einer IBA 2020		129
5.2.1 Leitgedanken		130
5.2.2 Organisationsstrukturen		133
5.2.3 Projekte		137
Literatur (Auswahl)	140	
Interviews	142	

1. Leitbilder der IBA 1987

Durch einen Beschluss des Abgeordnetenhauses im Jahre 1978 wurde eine Institution eingesetzt, die entscheidend dazu beitrug, den Städtebau des Landes Berlin neu zu fokussieren: die Internationale Bauausstellung 1984, die später – infolge ihrer zeitlichen Ausdehnung – noch den Zusatz 1987 erhielt. Diese Institution schrieb mit den Leitbildern der *behutsamen Stadterneuerung* und der *kritischen Rekonstruktion* der Stadt nicht nur Berliner, sondern europäische Städtebaugeschichte. Die IBA leistete einen Beitrag zur Neuerfindung der Architektur in West-Berlin, vor allem aber wies sie eine neue Orientierung im Städtebau. Der architektonische, städtebauliche und planerische Paradigmenwechsel, der mit der IBA 1987 seinen Höhepunkt fand, war durch heftige fachliche und soziale Auseinandersetzungen mehrere Jahre zuvor eingeleitet worden.

Die Themenfelder *behutsame Stadterneuerung* und *kritische Rekonstruktion* der Stadt standen im Zentrum der IBA. Unter dem Mantel dieser Leitbilder wurden eine Vielzahl von baulichen Experimenten gewagt, etwa in den Bereichen ökologisches Bauen, Stadtökonomie und Bürgerbeteiligung, neue Wohnformen, Wohnen besonderer sozialer Gruppen, Umnutzung von Gebäuden, Verflechtung von Wohnen und Arbeiten, fußgängerfreundlicher Umgestaltung von Straßen etc. Viele dieser Themen sind noch heute aktuell, viele der von der IBA entwickelten Lösungsansätze noch heute wegweisend.

1.1 Auf dem Wege zu einer IBA

Europäisches Jahr des Denkmalschutzes

Ein wichtiges Ereignis auch für West-Berlin war das Europäische Jahr des Denkmalschutzes 1975, eine der erfolgreichsten europäischen Kampagnen in Architektur und Städtebau überhaupt – eine Mischung von Aktivitäten „von oben“ und „von unten“, ausgerufen vom Europarat. Im Rahmen dieser Kampagne wurde die historische Stadt wieder entdeckt und neu geschätzt, auch Wohn- und Industriegebäude galten nun als denkmalwürdig, nicht nur Kirchen oder Schlösser. West-Berlin beteiligte sich an dieser Kampagne, aber nicht das offizielle West-Berlin, sondern das rebellische West-Berlin. Der Beitrag West-Berlins war die Rehabilitierung der Mietkasernenstadt des späten 19. Jahrhunderts. Im Rahmen des Denkmalschutzjahres wurde erstmals in der West-Berliner Stadterneuerungspolitik die innere Bebauung eines Mietkasernenblocks weitgehend erhalten – beim Block 118 im Sanierungsgebiet Charlottenburg-Klausenerplatz. Der leitende Architekt war Hardt-Walther (Gustav) Hämer, der sich mit seinen Plänen – im Bündnis mit Mieter- und Bürgerinitiativen – gegen die Senatsbauverwaltung und den Sanierungsträger durchsetzen konnte.

Auf einem 1976 veranstalteten Symposium anlässlich der Denkmalschutzkampagne fasste der Generalsekretär des Europarates, Georg

Kahn-Ackermann, die neue Sichtweise auf die Mietkasernenstadt wie folgt zusammen: „Das steinerne Berlin ist ebenso Geschöpf und Ursache gesellschaftlicher Mißstände wie es Trägerin von Qualitäten ist, die wir heute wieder zu entdecken beginnen. Seine Bewohner wollen es erhalten, weil es ihre Heimat ist; die Soziologen finden darin den Ort, der Identifikation erlaubt; die Planer sehen Modelle für den Stadtraum von morgen; dem wirtschaftlich Denkenden ist es eine Substanz, die nutzbar ist; der Besucher ist überrascht von der Vielfalt und schöpferischen Kraft, die diese Häuser und Stadtviertel zeigen. Der Politiker muß es daher als sein Mandat ansehen, sich für die Erhaltung dieses architektonischen Erbes einzusetzen.“¹ Wie weit die stadtpolitische Realität damals allerdings noch von dieser Haltung entfernt war, zeigen die Ergebnisse der Sanierungspolitik. Noch im Frühjahr 1976, in der Zeit des Symposiums, war die Gesamtbilanz eine des Abrisses: Etwa 18.000 nach Kahlschlag neu gebauten Wohnungen stehen nur ca. 400 modernisierte gegenüber.

Alternativen zum Städtebau der Moderne

Zur gleichen Zeit intensivierten einige Fachleute ihr Studium der historischen Stadt. Ihr Ziel war es, die Qualitäten der Mietkasernenstadt herauszuarbeiten, um damit die Legitimität der Kahlschlagsanierung in Frage zu stellen. Zuallererst wurden gravierende soziale und wirtschaftliche Argumente gegen die Kahlschlagsanierung ins Feld geführt, etwa von Heidede Becker und Jochen Schulz zur Wiesch. Der Umgang mit dem Kleingewerbe wie mit den Mietern im Rahmen der Kahlschlagsanierung sei weder wirtschaftlich – durch die Vernichtung von Gewerbetrieben – noch sozial – durch die Zerstörung sozialer Strukturen – vertretbar. Hardt-Waltherr Hämer verwies darauf, dass über die Modernisierung von Altbauten überhaupt erst ernsthaft diskutiert wurde, nachdem er 1975 in einer Studie darg-



Publikation zur Wanderausstellung im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975: Fragment der 1959-1962 abgerissenen Kriegsruine des Anhalter Bahnhofs in Berlin.
AIV zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten. Berlin 2009, S. 349.

estellt hatte, dass die Erneuerung auch aus finanziellen Gründen der Kahlschlagsanierung vorzuziehen sei.² Aber auch die Qualität der öffentlichen Räume der Stadt des späten 19. Jahrhunderts wurde damals wiederentdeckt. Einer der Verantwortlichen für diese Studien war Josef Paul Kleihues, der West-Berliner Protagonist der *kritischen* Rekonstruktion der Stadt. Neben dem Begriff der „Sanierung“, der sich mittlerweile zur „Angstformel für Zerstörung“ entwickelt hatte, wurde mit den neuen Verfahren ein anderer, weniger belasteter Begriff bevorzugt: die Stadterneuerung.³

Verschärfung gesellschaftlicher Proteste gegen Kahlschlagsanierung

In den Jahren 1979-1982 kulminierten die gesellschaftlichen Proteste gegen die Kahlschlagsanierung in den Hausbesetzungen, die sich in Kreuzberg konzentrierten, aber auch andere Quartiere erfassten. Die von einer breiten öffentlichen Sympathie getragene Hausbesetzerbewegung trug wesentlich dazu bei, dass die alte Sanierungspolitik endgültig aufgegeben wurde. Auch die gesellschaftlichen Konflikte betrafen – wie die fachliche Kritik – zunächst nicht in erster Linie die

Form, sondern vor allem die soziale Dimension der Stadt. Die Kritik der 1970er Jahre an der Abrisspolitik war vor allem eine Kritik an der Zerstörung sozialer Netzwerke und am Abriss von billigem Wohnraum, denn die neu errichteten Wohnungen, der soziale Wohnungsbau, war in West-Berlin in dieser Zeit etwa dreimal so teuer wie einfache Altbauwohnungen. Die eigentliche Sozialwohnung war damals die nicht modernisierte Mietkasernenwohnung.

Neuanfang der Planung nach der Eskalation der Proteste

Nach der Eskalation der Proteste gegen die Kahlschlagsanierung musste die Städtebaupolitik äußerst mühsam auf völlig neuer Grundlage aufgebaut werden, denn das Vertrauen in die Stadtpolitik, aber auch in die Wohnungsbauunternehmen und in neue Architektur überhaupt war gründlich erschüttert. Ein institutionalisierter Neuanfang war nur durch die Einrichtung einer Art Sonderbehörde möglich, der Internationalen Bauausstellung 1984/87, die neben der normalen Verwaltung eingesetzt wurde, die offenbar als zu schwerfällig eingeschätzt wurde. Die Bauausstellung hatte zwei große Aufgaben: die Entwicklung einer Politik der *behutsamen Stadterneuerung* als Alternative zur gescheiterten Kahlschlagpolitik sowie die Entwicklung einer Politik des Neubaus, der *kritischen Rekonstruktion der Stadt*, die eine klare Alternative zum modernen Städtebau bot und die die in der Nachkriegszeit aufgelockerte, zerfranste Innenstadt reparieren sollte. Für diese beiden Aufgaben wurden Protagonisten des Protestes der 1970er Jahre gewonnen: Hardt-Waltherr Hämer und Josef Paul Kleihues. Diesen beiden Direktoren der IBA gelang es in den 1980er Jahren, die städtebauliche Wende nicht nur durchzusetzen, sondern das Thema Städtebau wieder positiv zu besetzen, ja West-Berlin zu einem international beachteten Labor für einen Städtebau jenseits der Moderne zu machen. Die IBA trug in den

1980er Jahren wesentlich dazu bei, nicht nur „die kaputte Stadt zu retten“, sondern auch das verloren gegangene Vertrauen in Architektur und Städtebau wieder herzustellen.

Obwohl die IBA später organisatorisch in zwei Bereiche getrennt wurde, bündelten sich doch die zentralen Themen in einer kompatiblen Gesamtbotschaft. Mit den beiden komplexen Leitbildern – *behutsame Stadterneuerung* und *kritische Rekonstruktion* der Stadt – wurde dem überkommenen Städtebau eine Alternative entgegengestellt. Die Entwicklung klarer Leitbilder, welche die vielen dispersen Aktivitäten der IBA fokussierten und transportierten, war eine der großen Leistungen der IBA. In der Gesamtschau war das Ergebnis beider Teil-IBAs das umfassende städtebauliche Leit-



Instandbesetztes Haus Admiralstraße 15 in Kreuzberg (um 1981):
Quelle: Internationalen Bauausstellung 1984: Selbsthilfe im Altbau. Berlin 1982, S. 53.

bild der europäischen Stadt mit ihrer jeweils eigenen Geschichte und Form, „mit öffentlichem Eigentum der Straßen, Plätze und Parkanlagen, aber privatem Boden- und Hauseigentum, eindeutiger Trennung privater und öffentlicher Räume, einer Bebauung entlang der Straßenfluchten mit individueller Architektur gereihter Häuser höchst unterschiedlicher Nutzungen“⁴.

1.2 West Berliner Rahmenbedingungen

Hinsichtlich mehrerer Aspekte der Produktion städtischer Räume vollzog die IBA einen radikalen Wandel, so dass der Begriff des städtebaulichen Paradigmenwechsels für die IBA als gerechtfertigt erscheint.⁵ So veränderten sich – beschleunigt und angetrieben durch die IBA – in erster Linie die städtebaulichen Leitbilder, aber auch die Adressaten des Städtebaus, die Akteursstrukturen, die Prozesse der Planung und zu einem gewissen Grad auch die Produktionsverhältnisse, d.h. die Finanzierungs- und Trägerstrukturen. Dieser Paradigmenwechsel wurde durch eine Reihe von Voraussetzungen ermöglicht, die auf der einen Seite der spezifischen West-Berliner Situation geschuldet waren – das betraf vor allem, aber nicht nur Fragen von Organisation und Finanzierung sowie Fragen, die in der internationalen, damals vor allem europäischen Städtebaudebatte quasi „in der Luft“ lagen. Nur durch die Kombination von ortsspezifischen und allgemeinen Fragen, Themen und Lösungsansätzen konnte der radikale, mit der IBA assoziierte Wandel realisiert werden.⁶

Innenstadt als Wohnort

Zentraler Ansatzpunkt der IBA war die Rehabilitation der Innenstadt als Wohnort – eine wirklich radikale Neuorientierung. Städtebaulich ging diese mit der Abkehr von der

Wohnungs- und Siedlungsbauplanung der städtebaulichen und architektonischen Moderne einher, von der Stadt der städtebaulichen Großformen, etwa den Großwohnsiedlungen Märkisches Viertel (1963-74) oder der Gropiusstadt (1962-75). Innerstädtische Beispiele der Endphase dieses Leitbildes waren das Neue Kreuzberger Zentrum (1969-74), die Autobahnüberbauung an der Schlangenhader Straße in Wilmersdorf (1976-80) und der „Sozialpalast“ in Schöneberg (1977).⁷ Aufgegeben wurden jedoch nicht nur ein städtebauliches Leitbild, sondern auch die bislang geltenden planerischen Grundsätze und Produktionsbedingungen, waren die Großwohnsiedlungen doch mit üppiger öffentlicher Förderung von einem „Kartell“⁸ gemeinnütziger Wohnungsbauunternehmen realisiert worden.

Konsolidierung der Spaltung Berlins

Die Veränderung des städtebaulichen Leitbildes in dieser Epoche ist auch ein Ergebnis einer veränderten politischen Situation West-Berlins, die sich damals konsolidierte. 1971 wurde das Vier-Mächte-Abkommen geschlossen, das im Rahmen der beginnenden Entspannung im Ost-West-Konflikt u.a. die Grundlagen zum Rechtsstatus der geteilten Stadt festlegte. West-Berlin wurde auf Dauer gesichert, was zwar eine Entspannung der politischen Lage und Verbesserungen der Reisebedingungen mit sich brachte, gleichzeitig aber auch die Teilung der Stadt zementierte. Stadtpolitik und Planer mussten sich von der Idee einer wiedervereinigten Hauptstadt im Wartestand verabschieden, was für die Planung weit reichende Konsequenzen hatte, gab es doch in vor der Teilung zentralen Lagen eine Vielzahl von Gebieten, die aufgrund der Nähe zur innerstädtischen Sektorengrenze scheinbar endgültig als peripher einzustufen waren.⁹

Die West-Berliner Planung hatte die Idee eines City-Bandes als Verbindung zwischen der City

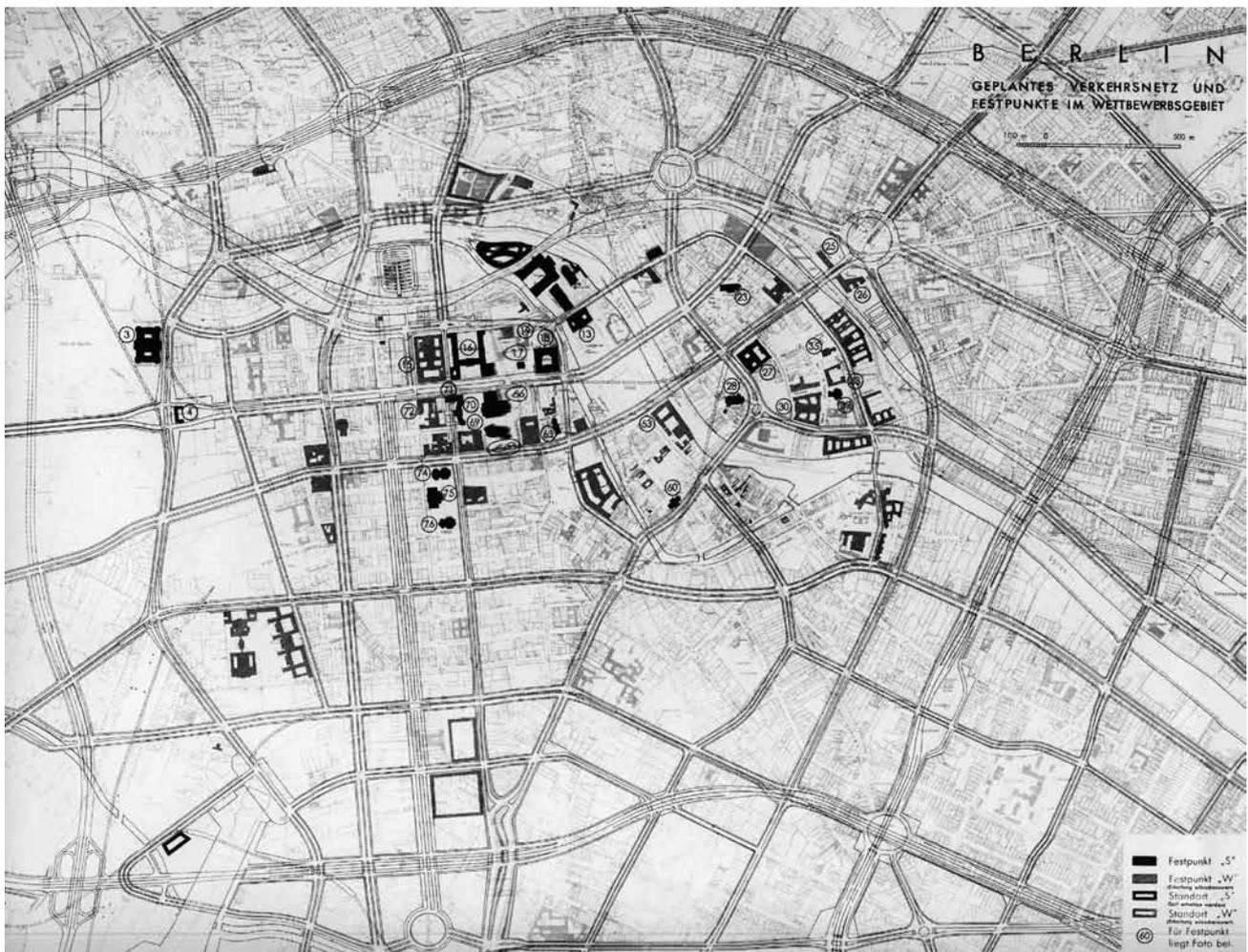
West und dem historischen Zentrum verfolgt, in dem wichtige Regierungs- und Hauptstadtfunktionen und kulturelle Einrichtungen angesiedelt werden sollten. Zu diesem Zweck wurden Flächen im so genannten Diplomatenviertel und in der Friedrichstadt vorgehalten. Realisiert wurde von diesen Planungen lediglich das Kulturforum, aber auch hier waren große Flächen nicht bebaut und warteten auf neue Nutzungen, zudem erhob sich schnell Kritik am monofunktionalen Charakter des Gebietes. Die Planung eines City-Bandes wurde Mitte der 1970er Jahre aufgegeben. Darüber hinaus wurde deutlich, dass mit der anhaltenden Teilung Berlins die Bevölkerungs- und Arbeitsplatzzahlen nicht wie angenommen wachsen würden, dass also auch Prognosen in Bezug auf Anzahl benötigter Wohnungen und Geschäftsgebäude nach unten korrigiert werden mussten. Ganz besondere Bedeutung für die Gebiete der IBA-Alt hatte die drastische Revision der West-Berliner Verkehrsplanung. Die überdimensionierten Autobahnplanungen, die mittels einer Süd- und einer Westtangente den Verkehr nach US-amerikanischem Vorbild um das Zentrum herum leiten sollten, wurden aufgegeben, ebenso wie Konzepte, die Verbreiterung von Hauptstraßen wie der Kochstraße und der Wilhelmstraße und Ausbau zahlreicher Zubringerstraßen vorsahen.¹⁰

Eine Folge dieser Revision der Planungen war, dass in ehemals zentraler Lage, die durch die Teilung in eine Randlage deklassiert worden war, eine Reihe von Gebieten in eine unklare Zukunft entlassen wurden, da die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen zunächst überhaupt keine planerischen Konzepte für diese Gebiete hatte. All diese Gebiete wurden an die IBA übertragen, und die Berliner Stadtpolitik versprach sich von der Sonderorganisation innovative und tragfähige Ideen für diese Gebiete.

Subventionen für West-Berlin

Seit der Teilung Berlins war der Westteil der Stadt nur aufgrund erheblicher Subventionen durch den Bund lebensfähig. „Die Subventionierung der Wirtschaft bezifferte sich Ende der achtziger Jahre auf jährlich weit mehr als 10 Mrd. DM. Rechnet man den Zuschuß des Bundes zum West-Berliner Landeshaushalt mit ein, der Ende der achtziger Jahre ebenfalls deutlich mehr als 10 Mrd. DM jährlich ausmachte, und berücksichtigt man weitere Finanzhilfe wie z.B. zinsgünstige Kredite aus dem European-Recovering Programm (Marshall-Plan), Frachtkostenzuschüsse, Transitkostenpauschalen und Flugkostenermäßigungen, so zählte die Stadt zu den am höchsten subventionierten Wirtschaftsregionen weltweit.“¹¹ Diese Transferleistungen sollten eine Angleichung an durchschnittliche westdeutsche Lebensverhältnisse sicherstellen und Arbeitsplätze, Wirtschaftswachstum und Wohlstand garantieren. Legitimiert wurden die Subventionen durch West-Berlins Charakter als „Frontstadt“ des Kalten Krieges und als Aushängeschild der westlichen Welt. Große Unternehmen wie Siemens und die Allianz hatten West-Berlin nach der Teilung der Stadt Richtung München, Hamburg, Frankfurt am Main oder Düsseldorf verlassen. Verbleibende, oft veraltete industrielle Produktionen wurden staatlich gefördert, ebenso wie der öffentliche Dienst, der zur Arbeitsplatzbeschaffung aufgebläht wurde, und wissenschaftliche Institutionen. Eine Dienstleistungsökonomie hingegen konnte sich nicht in nennenswertem Umfang etablieren.¹²

Umfangreiche Subventionen flossen zudem in den sozialen Wohnungsbau, eine Praxis, die sozial- und arbeitsmarktpolitische Ziele der Förderung miteinander vereinen sollte. „Breiten Schichten der Bevölkerung“ – zeitweise waren 80 Prozent der Berliner Bevölkerung berechtigt, eine Sozialwohnung zu mieten – sollte angemessener Wohnraum zur Verfügung gestellt werden, gleichzeitig wurden Arbe-



Wettbewerb Hauptstadt Berlin (West) 1958: Planungen für das Verkehrsnetz, die bis in die 1970er Jahre aufrecht erhalten wurden.
 Quelle: AIV zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten. Berlin 2009, S. 225.

itsplätze in der Bauwirtschaft geschaffen.¹³ Arbeitnehmer bekamen Zuschläge zum Lohn – „Zitterprämie“ genannt – die sie zum Verbleib in der eingemauerten Stadt ermutigen sollten.

1.3 Städtebauliches Leitbild der IBA-Alt: Behutsame Stadterneuerung

Natürlich hatte die *behutsame Stadterneuerung* wie andere große Ereignisse des europäischen Städtebaus ihre Vorgeschichte. Die 1970er Jahre waren in West-Berlin eine Zeit des Übergangs – des Abschieds von der Ära des Großsiedlungsbaus, der Kahlschlagsanier-

ung und der umfassenden Autobahnplanungen, eines Abschieds im Rahmen veränderter wirtschaftlicher Verhältnisse, die sich in der „Ölkrise“ und dem Beginn einer Zeit dauernder Arbeitslosigkeit manifestierten. Im Fachdiskurs wurden – nach Jahrzehnten der Verteufelung – Qualitäten der Mietkasernenstadt entdeckt, etwa Korridorstraßen und Stadtplätze.¹⁴

Zögerlicher Einstieg in die erhaltende Erneuerung von Mietkasernen

Anfang der 1970er Jahre wurden die ersten normalen „Mietkasernen“ in West-Berlin im Rahmen der West-Berliner Sanierung erhalten

– die Vorderhäuser der Putbusser Straße 29–31 im Sanierungsgebiet Wedding–Brunnenstraße, die nach Plänen des Architekten Hardt–Waltherr Hämer modernisiert wurden. Diese ersten Modernisierungen waren Gegenstand einer heftigen Auseinandersetzung, da der damalige in West–Berlin herrschende Interessenblock im Bauwesen, neben der regierenden und das Baugeschehen kontrollierenden Sozialdemokratie vor allem die großen gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften, an einer solchen Praxis nicht interessiert waren. Sie wollten lediglich zeigen, dass eine Modernisierung viel zu teuer wäre, dass es daher besser wäre, die Altbauten abzureißen und durch Neubauten zu ersetzen. Dies war ein deutliches Zeichen für die zunehmende Erstarrung, Selbstbezogenheit und Isolierung eines sozialstaatlichen Systems, auf das in früheren Jahrzehnten große Hoffnungen hinsichtlich einer sozialeren Stadt gesetzt worden war.

Neuer Respekt vor dem historischen Stadtgrundriss

Die ebenfalls zu Beginn der 1970er Jahre entwickelten Sanierungskonzepte für das Sanierungsgebiet Kreuzberg Kottbusser Tor und für das Sanierungsgebiet Charlottenburg Klausener Platz respektierten erstmalig in einem größeren Gebiet den historischen Straßengrundriss. Sie verzichteten darauf, die historische Straßen- und Platzstruktur zu zerstören. Aber auch diese Konzepte waren mit einem nahezu kompletten Abriss der vorhandenen Bausubstanz verbunden. Es war vorgesehen, einige wenige Gebäude des Blockrandes zu modernisieren, die meisten sollten durch Neubauten ersetzt werden. Und im Blockinneren war eine völlig neue Struktur geplant. Da dort viele kleine Gewerbebetriebe ansässig waren, wurde durch einen Abriss der Bauten im Blockinneren die überkommene funktionale Mischung zerstört. Insbesondere das kleine Gewerbe war Opfer einer als sozial



Blick auf das Kulturforum Richtung Osten 1969: Große Brachflächen kennzeichnen die Gebiete um die Sektorengrenze.
Quelle: AIV zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten. Berlin 2009, S. 366.

deklarierten, mit erheblichen öffentlichen Mitteln subventionierten Sanierungspolitik.¹⁵ Das Ergebnis war von außen betrachtet noch das Bild der alten Stadt mit Straßen und Plätzen, aber im Inneren war das Gewerbe verschwunden.

Mitte der 1970er Jahre ließ sich eine erste Korrektur der offiziellen West–Berliner Politik beobachten. Modernisierungen gewannen auf Kosten des Abrisses ein wenig an Bedeutung, und es wurde 1974 ein zweites Stadterneuerungsprogramm aufgelegt. Eines der berühmtesten Gebiete des neuen, weniger kahlschlagorientierten Stadterneuerungspro-

gramms war der Stadtteil um den Chamisso-
platz in Kreuzberg, wo der historische Platz,
die alten Straßen und ein Teil der alten Höfe
erhalten werden sollten.

Kurswechsel in der Stadterneuerung von unten

Eine wirkliche Wende der Sanierungspolitik signalisierte schließlich die harte gesellschaftliche Auseinandersetzung um den Block 118 im Sanierungsgebiet Charlottenburg Klausener Platz. Ihr Ergebnis war, dass zum ersten Mal in West-Berlin ein erheblicher Teil der Bebauung innerhalb eines Baublocks nicht abgerissen wurde. Dieses von Hardt-Walther Hämmerl verantwortete Konzept ist im Rahmen erheblicher sozialer Konflikte gegen die offizielle Senatspolitik und gegen den Sanierungsträger, die gemeinnützige Wohnungsbaugesellschaft „Neue Heimat“, durchgesetzt worden. Der Block 118 wurde im Europäischen Denkmalschutzjahr 1975 vorgeführt, das auch für die Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin einen Wendepunkt im Städtebau markierte.

Erste Ideen für eine behutsame Erneuerung Kreuzbergs entstanden durch zivilgesellschaftliches und kirchliches Engagement – also „von unten“: 1977 hatte der West-Berliner Bausenator auf Initiative des „Arbeiterpfarrers“ Klaus Duntze einen Bürgerwettbewerb ausgeschrieben, um Ideen für Kreuzberg zu sammeln. Über 100 Vorschläge wurden eingereicht, die neue gesellschaftliche Ideen thematisierten, etwa Schülerläden, Selbsthilfeprojekte sowie neue Lebens- und Arbeitsmodelle, aber auch in Bezug auf Formen der Aktivierung und Planungsbeteiligung der Betroffenen neue Standards setzten. Pfarrer Duntze hatte die Veränderungen der Bevölkerungsstrukturen im Gebiet analysiert und festgestellt, dass drei unterschiedliche Bewohnergruppen in SO 36 leben: die Alteingesessenen, die sozial Benachteiligten und neu hinzuziehende „Außen-



Sprengung von Mietkasernen in Berlin-Wedding (o.J.).
Quelle: Autzen et al.: Stadterneuerung in Berlin. Sanierung und Zerstörung vor und neben der IBA. Berlin 1984, Cover.

seiter“. In diese dritte Gruppe setzte er die größte Hoffnung: junge Leute und Studenten, oft Neuberliner, die die „Nische“ Kreuzberg als Experimentierfeld für die Erprobung neuer Lebensformen entdeckt hatten. Sie hatten eine Subkultur aus Wohngemeinschaften, politischen Initiativen, „alternativer Ökonomie“, Frauengruppen, Selbsthilfeeinrichtungen und Kinderläden aufgebaut, die vom kollektiven Engagement für das Gemeinwohl geprägt war und bei der Entwicklung von Initiativen für die behutsame Erneuerung Kreuzbergs eine tragende Rolle spielen konnte.

Gründung der IBA im Jahr 1978

Im Jahr 1978 wurde die Internationale Bauausstellung (IBA) als eine Sonderinstitution eingesetzt, um den städtebaulichen Kurswechsel durchzusetzen und zu beschleunigen. Der 1978 beschlossene Leitplan der IBA für den städtebaulichen Bestand respektierte zwar die Grundstruktur der historischen Stadt, aber immer noch sollte die Bebauung im Blockinneren beseitigt werden. Immer noch war die Politik auf Abriss orientiert. Nur vor diesem Hintergrund sind die heftigen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um 1980 zu verstehen, die angesichts der Hausbesetzungen zu einer wirklich neuen Politik auf Senatsebene führten. Dieser Politikwechsel besiegelte zugleich das Ende der sozialdemokratischen Hegemonie in West-Berlin.

Konfliktbeladenes Ergebnis der Altbau-IBA war die weitgehende Durchsetzung der *behutsamen Stadterneuerung*. Das war ein harter Bruch mit dem modernen Städtebau der 1960er Jahre. Korridorstraßen, Stadtplätze und Baublöcke wurden rehabilitiert. Insbesondere der Hinterhof wurde nun positiv bewertet. Auch der Stuck kam wieder zu Ansehen. Ökologischer Stadtumbau wurde erstmals thematisiert. Eine besondere Wertschätzung erhielt die IBA-Alt auch deshalb, weil ihre Architekten im Rahmen der Aktion „Winterfest Machen“ bereits entmietete und dem Abriss preisgegebene Häuser mit Holzlatten und Plastikplanen notdürftig wetterfest machten und diese so vor dem Verfall retteten.¹⁶

Politisch anerkannt wurde die *behutsame Stadterneuerung* erst nach dem Regierungswechsel 1981, als der neue Bürgermeister Richard von Weizsäcker (CDU) die Parole „Modernisierung geht vor Abriss“ ausgab. 1982 erhielt die *behutsame Stadterneuerung* auch ein Prinzipienwerk: die berühmten „12 Grundsätze der Behutsamen Stadterneuerung“, die am 17. März 1983 vom Abgeordnetenhaus Berlin

zustimmend zur Kenntnis genommen wurden.

1. Die Erneuerung muß mit den jetzigen Bewohnern und Gewerbetreibenden geplant und – substanzerhaltend – realisiert werden.
2. Planer sollen mit Bewohnern und Gewerbetreibenden in den Zielen der Erneuerungsmaßnahmen übereinstimmen, technische und soziale Planungen Hand in Hand gehen.
3. Die Eigenart Kreuzbergs soll erhalten, Vertrauen und Zuversicht in den gefährdeten Stadtteilen müssen wieder geweckt werden. Substanzbedrohende Schäden an Häusern sind sofort zu beseitigen.
4. Behutsame Änderung von Grundrissen soll auch neue Wohnformen möglich machen.
5. Die Erneuerung von Wohnungen und Häusern soll stufenweise geschehen und allmählich ergänzt werden.
6. Die bauliche Situation soll durch wenige Abrisse, Begrünung im Blockinneren, Gestaltung von Fassaden verbessert werden.
7. Öffentliche Einrichtungen sowie Straßen, Plätze und Grünbereiche müssen bedarfsgerecht erneuert und ergänzt werden.
8. Beteiligungsrechte und materielle Rechte der Betroffenen bei der Sozialplanung müssen geregelt werden.
9. Entscheidungen für die Stadterneuerung müssen offen gefunden und möglichst am Ort diskutiert werden. Die Betroffenenvertretung ist zu stärken.
10. Stadterneuerung, die Vertrauen erzeugt, braucht feste Finanzzusagen. Das Geld muß schnell und auf den Fall bezogen ausgegeben werden können.



Weitgehende Erhaltung des Blockinneren: Modellprojekt Block 118 im Sanierungsgebiet Charlottenburg Klausener Platz, Erstes Stadterneuerungsprogramm, verantwortlicher Architekt: Gustav Hämer.
Quelle: Bodenschatz. Harald: Berlin Urban Design. A Brief History. Berlin 2010, S. 71

11. Es sind neue Formen der Trägerschaft zu entwickeln. Treuhänderische Sanierungsträgeraufgaben (Dienstleistungen) und Baumaßnahmen sollen getrennt werden.

12. Die Stadterneuerung nach diesem Konzept muß über die Zeit der IBA hinaus gesichert sein.¹⁷

1.4 Städtebauliches Leitbild der IBA-Neu: Kritische Rekonstruktion der Stadt

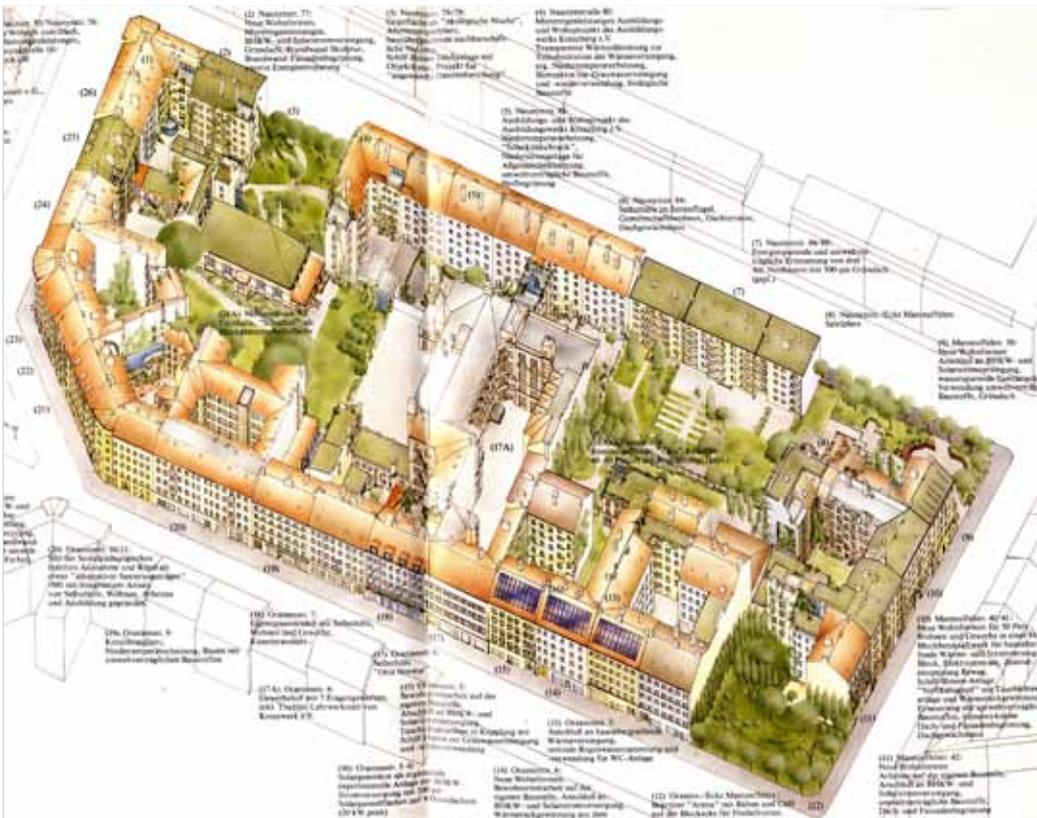
Parallel zur Wiederentdeckung der Potentiale der Mietkasernenstadt Anfang der 1970er Jahre startete ein erster Versuch, einen traditionellen Baublock neu zu konzipieren, und zwar von Josef Paul Kleihues. In unmittelbarer Nähe der Grenze zu Ost-Berlin, am Vinetaplatz, ebenfalls – wie die Vorderhäuser der Puttbusser Straße 29-31 – im Sanierungsgebiet Wedding Brunnenstraße gelegen, wurde nach Plänen von Kleihues ein Neubaukomplex err-

ichtet, der zwar war im Detail kritikwürdig war, aber schon damals als städtebauliches Manifest neuen Städtebaus galt. Denn dort entstand erstmals wieder ein Baublock, während vorher die Kahlschlagsanierung das Ziel hatte, das System von Plätzen, Straßen und Baublöcken zu überwinden, das die Stadt des späten neunzehnten Jahrhundert hervorgebracht hatte.

Ebenfalls Anfang der 1970er Jahre hatte Josef Paul Kleihues im Auftrag der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen erste positive Analysen zur historischen Stadtstruktur erarbeitet – im Rahmen des so genannten „Berlinatlas“. Diese Studien – von denen es zwei Bände gab, einer betraf Charlottenburg, der zweite Kreuzberg,¹⁸ können als Geburtshelfer der Konzeption der *kritischen Rekonstruktion der Stadt* betrachtet werden. Die Analysen setzten sich sehr kritisch mit dem modernen Städtebau auseinander. In diesen Studien gab es markierte „Konfliktgebiete“, bei denen eine „Neugestaltung“ als „wünschenswert“ erachtet wurde. Hervorgehoben wurde, „an welchen Stellen die vorhandene städtebauliche Struktur unterbrochen oder gestört ist [...]“. ⁴⁹ Der Begriff „Störung“ war ein zentraler Begriff, der später, insbesondere nach 1990, immer wieder erscheint. Als Störung galt die neue Stadt der 1950er und 1960er Jahre, und gestört wurde die „historische Stadt“, die Stadt des späten 19. Jahrhunderts. Das war damals eine radikal neue Sichtweise, aber auch eine scharfe Kritik an der bisherigen Sanierungspolitik. Vor diesem Hintergrund wurden generelle Empfehlungen ausgesprochen, die Randbebauung zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Also ging es nicht nur um Erhaltung, sondern auch um Rekonstruktion. Die meisten Empfehlungen beschränkten sich auf die Wiederherstellung der Randbebauung. Sie zielten auf das Prinzip der *„kritischen Rekonstruktion der Stadt“*, der Wiederherstellung, der Orientierung an den historischen Fragmenten, die noch vorhanden waren.



Projektübersicht IBA Alt 1987
 Quelle: Durth, Werner/Sigel, Paul: Baukultur. Berlin 2009, S. 595



Block 103: Modellprojekt der ökologischen Stadterneuerung
 Quelle: Internationale Bauausstellung Berlin: Kreuzberger Kreisläufe.
 Block 103 – ein Modell für umweltorientierte behutsame Stadterneuerung. Berlin 1987, S. 25

Methode der kritischen Rekonstruktion der Stadt

Die Methode der *kritischen Rekonstruktion der Stadt* war eine West-Berliner Erfindung im Rahmen der Neubau-IBA während der 1980er Jahre. Sie festigte sich in einem komplexen Prozess von Wettbewerben, Gutachten, Ausstellungen, Publikationen und öffentlichen Diskussionen. Der Begriff *kritische Rekonstruktion* wurde durch Josef Paul Kleihues popularisiert. Ihm ging es um „die Rekonstruktion der Stadt unter Berücksichtigung moderner Ansprüche:

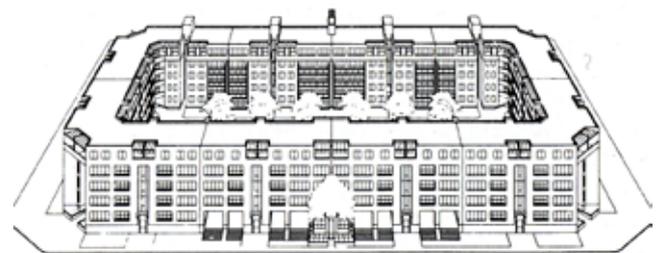
- um die Erhaltung, Erneuerung und Verbesserung des *Stadtgrundrisses*. Denn die Nutzungsverteilung, der Flächenzuschnitt und die Erschließung bilden die konstituierende Basis für den Aufbau der Stadt.
- um die *Geometrie des Aufbaus* der Stadt, welche den öffentlichen, den halböffentlichen und den privaten Raum der Stadt definiert.
- um die Stadt im *Kontext zur Landschaft*, welche die Grundlage und natürliche Voraussetzung des Lebens in der Stadt garantiert und sich in den grünen Flächen der Parks und Gärten sowie den grünen Adern der Allee- und Straßenbäume sinnbildhaft manifestiert.
- um das *Bild der Stadt*, denn in der Physiognomie ihrer Häuser bringt die Stadt in besonderer Weise die geistigen und kulturellen Bestandteile ihrer Geschichte zum Ausdruck.“²⁰

Ziel war die Rehabilitierung der „historischen“ Stadt, der Korridorstraße und der baulich gefassten Stadtplätze, der grünen Freiräume, der Blockbebauung mit ihrer Unterscheidung von öffentlichen, halböffentlichen und privaten Räumen. „Kritisch“ hieß, dass die Annäherung an die historischen Elemente der Stadt nicht schematisch vollzogen, sondern als Ansporn für eine kreative Weiterentwicklung verstanden wurde. „Der Begriff der Rekonstruktion geht

von der den Städten innewohnenden Kraft und Hoffnung aus, sich stets zu erneuern, ohne die Spuren der Geschichte zu verleugnen. [...] Natürlich geht es nicht um die Rekonstruktion der Stadt des 18. oder 19. Jahrhunderts. Das wäre ebenso töricht wie die blinde Akzeptanz jedweden modernen Anspruchs. Die Rekonstruktion der Stadt meint daher nicht die Wiederherstellung des status quo ante, sondern die kritische und liebevolle Prüfung der historischen Entwicklung und des gegenwärtigen Zustandes der Stadt sowie der Erwartungen seiner Bewohner.“²¹

Städtebauliche Prinzipien der kritischen Rekonstruktion der Stadt

Kritische Rekonstruktion der Stadt bedeutete Priorität des Städtebaus vor der Architektur, Unterordnung der Architektur unter einen städtebaulichen Rahmen, der die Geschichte des Ortes respektiert und neu interpretiert. Der Bezug zur Geschichte des Ortes wurde nicht als starres Dogma angesehen, sondern als flexibler Arbeitsrahmen. *Kritische Rekonstruktion* der Stadt implizierte schließlich auch eine Modifizierung der planerischen Methode: Anstelle deduktiver Verfahren wurde die gestalterische Auseinandersetzung mit dem konkreten historischen Ort gesetzt. Diese Auseinandersetzung war kein einsamer und einmaliger Akt



Josef Paul Kleihues: Neubaublock am Vinetaplatz, geplant ab 1971, realisiert 1975/77 im Rahmen des Ersten West-Berliner Stadterneuerungsprogramms. „Der erste Neubau eines innerstädtischen Baublocks seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges“

Quelle: Bodenschatz, Harald: Platz frei für das neue Berlin. Berlin 1987, S. 189

eines städtebaulichen Genies, sondern ein längerer, kollektiver Prozess. Das Medium dieses Prozesses war die städtebauliche Zeichnung, auch Masterplan genannt. Der Masterplan war daher weniger ein „künstlerisches Unikat“ als ein „ständig nachzujustierendes“ Planungsinstrument.²² Das Spektrum der Architektur im Rahmen der IBA war sehr breit, viel breiter als nach dem Fall der Mauer. Es gab keine Vorgaben zu Stil und Material, also kein architektonisches Regelwerk. So erhielten etwa Peter Eisenman, Hermann Hertzberger, Arata Isozaki, Rob Krier, Aldo Rossi, Alvaro Siza Vieira, Robert Stern, James Stirling und viele andere Architekten unterschiedlicher stilistischer Orientierung Aufträge für Neubauten – sie mussten sich jedoch dem städtebaulichen Kontext unterordnen.

Dass die *kritische Rekonstruktion der Stadt* während der IBA eine Eigendynamik entwickelte, unterstrich Josef Paul Kleihues selbst: „Die Idee der Rekonstruktion entartet zusehends nostalgisch. [...] Ich spreche daher, um Missverständnissen vorzubeugen, von der Notwendigkeit einer kritischen Rekonstruktion der Stadt, die nur auf der rationalen Auseinandersetzung mit den konstituierenden Elementen der Stadt gelingen kann.“²³

1.5 Vordenker und wichtigste Akteure der IBA 1987

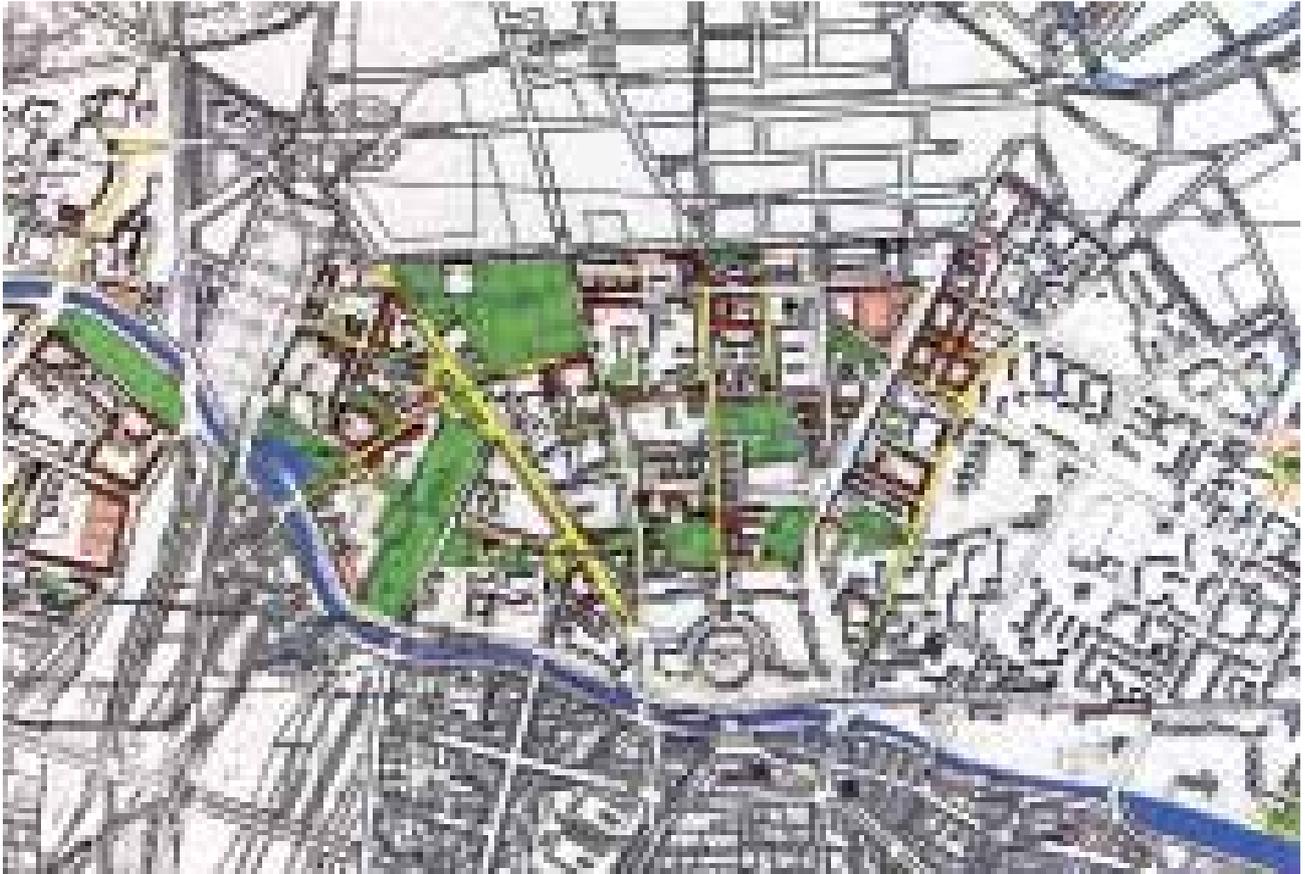
Auch wenn die IBA ein Produkt zahlloser Fachleute war, die einem breiten disziplinären Spektrum angehörten, auch wenn die IBA ohne das Engagement der Bewohner und Bürger der Quartiere nicht denkbar gewesen wäre, ragen doch die beiden Planungsdirektoren Hardt-Waltherr Hämer (IBA-Alt) und Josef Paul Kleihues (IBA-Neu) als inhaltliche Köpfe der IBA besonders heraus. Ihre beiden Lebensläufe machen deutlich, dass sie nicht nur mit den West-Berliner Verhältnissen ver-

traut waren, sondern auch schon zu Beginn der IBA Spezialisten ihrer Themen waren und auf Erfahrungen und Netzwerke zurückgreifen konnten. Für die bahnbrechenden, innovativen Themengebiete der IBA waren die beiden Architekten Vordenker, so dass ihre Wahl für die IBA eine sehr gute strategische Balance zwischen Innovation und Erfahrung bedeutete.

Hardt-Waltherr Hämer: Sozialarbeit ist Architektur²⁴

Hardt-Waltherr Hämer wurde 1922 in Hagen bei Lüneburg geboren. Seine ersten Jahre verbrachte er teilweise in Deutschland, Österreich und teilweise in der Sowjetunion im Gefolge seines Vaters, Walter Hämer, der als Architekt u.a. in Berlin, Moskau und Wien arbeitete.²⁵ Nach einer ersten Studienphase an der Technischen Hochschule in Berlin wechselte er 1946 zum Studium an die Hochschule für Bildende Künste. Schon seit den 1960er Jahren, so erklärte er in einem Interview, war es ihm klar „dass der planerische und bauliche Umgang mit der bestehenden Stadt einen Eingriff in ein lebendiges Gefüge und nicht eine tote Baumasse bedeutet“²⁶ und dass die Stadt nur als soziales und bauliches Ganzes verstanden werden kann.

Als bereits etablierter Architekt schloss sich Hämer der Protestbewegung der 1960er Jahre an, die Alternativen zur Politik der „Kahlschlagsanierung“ forderte. Erste Experimente einer *behutsamen Stadterneuerung* wurden unter Hämers Regie ab Ende der 1960er Jahre im Berliner Wedding sowie Mitte der 1970er Jahre im Charlottenburger Sanierungsgebiet Klausener Platz durchgeführt. Mit dem Projekt Block 118 zeigten Hämer und seine Mitarbeiter den Fachkollegen, dass „eine behutsame Stadterneuerung [...] nicht allein kostengünstiger ist, sondern auch eine subtile und ästhetisch feinsinnige Wiederbelebung von Stadt sein kann, die das vorhandene soziale Gefüge intakt erhält.“²⁷



Projektübersicht IBA Neu 1987.
 Quelle: Durth, Werner/Sigel, Paul: Baukultur. Berlin 2009, S. 595.

1979 wurde Hämer vom West-Berliner Senat zum Planungsdirektor Stadterneuerung im Rahmen der IBA berufen. Der maßgeblich für die IBA verantwortliche damalige Senatsbaudirektor Hans Christian Müller war ein ehemaliger Kommilitone Hämers an der Hochschule für Bildende Künste gewesen.²⁸ Die Gründe für seine Berufung lagen in der von ihm geleisteten bahnbrechenden Pionierarbeit und der von ihm gesammelten Erfahrung im Metier der behutsamen Stadtsanierung. „Mit der Altbau-IBA, 1978 bis 1987, habe ich das Ganze gesucht und wurde zum ‚Retter von Kreuzberg‘“ erzählte Hämer 2007. Nach der Auflösung der IBA-Alt GmbH 1986 gründete er die S.T.E.R.N. Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung, welche die Arbeit der IBA weiterführen sollte. Außerdem arbeitete er von 1967 bis 1986 als Professor für Entwerfen

an der Hochschule der Künste Berlin und war 1998 für kurze Zeit Direktor der Stiftung Bauhaus Dessau.

Zu Hämers wichtigsten Schriften zählen „Thesen und Vorschläge zur Wohnungsversorgung. Ergebnisse der Projektarbeit des Instituts Wohnen und Umwelt zu Fragen der Stadtsanierung/Modernisierung und Stadterweiterung und den Determinanten der Miethöhe“ (1974); „Altbausanierung in Sanierungsgebieten. Untersuchung von Modellvorhaben in West-Berlin. Ergebnisbericht zum Forschungsauftrag „Kostenanalyse der Modellmodernisierung von Altbauten“ (1975) und „Gesellschaftliche Umbrüche, Partizipation und Entwicklung der großen Stadt. Positionen 1968-1998“ (1998, zusammen mit Tilman Harlander).

Josef Paul Kleihues: Architektur ist Sozialarbeit²⁹

Josef Paul Kleihues wurde am 11. Juni 1933 in Rheime geboren und starb am 13. August 2004 in Berlin. Er studierte Architektur an der Technischen Universität Stuttgart (1955-57) und an der Technischen Universität Berlin (1957-59).³⁰ Während seines Berliner Studiums war er von der Arbeit Hans Scharouns und dessen Projekten für Berlin fasziniert.³¹ 1962, nach einer Mitarbeit im Büro von Peter Poelzig, gründete er sein eigenes Büro, zunächst gemeinsam mit Hans Heinrich Moldenschardt. Kleihues erste große Aufträge waren die Hauptwerkstatt der Berliner Stadtreinigung in Berlin-Tempelhof (1969), die Wohnhäuser des Blocks 270 am Vineta-Platz (1971) und in Zusammenarbeit mit Jürgen König das Krankenhaus Neukölln (1972).³² In den unmittelbar darauf folgenden Jahren war er sehr aktiv in der Planung verschiedener Museen und Ausstellungsräume, z.B. des Sprengel Museums in Hannover (1972) und der Umgestaltung des Hamburger Bahnhofs in Berlin (1989).

1971 wurde Kleihues vom West-Berliner Senat damit beauftragt, einen „Berlin-Atlas“ zu Stadtbild und Stadtraum zu verfassen. Er arbeitete an der Universität Dortmund von 1973 bis 1994, erst als Professor für Entwerfen und Architekturtheorie und später für Entwerfen und Städtebau. In den 1980er Jahren arbeitete er auch als Professor an der Cooper Union in New York und als Gastprofessor an der Yale University. Der Dekan der Cooper Union, der Theoretiker John Hejduk, hatte bei der IBA-Neu seine ersten beiden Gebäude realisieren können.³³

Als Kleihues 1979 Direktor der Berliner IBA-Neu wurde, hatte er bereits mit seinen innenstädtischen Bauten viel zur Debatte zur Rekonstruktion der Innenstädte beigetragen. Seine Erfahrung bei der Bebauung innerstädtischer Räume, seine breiten internation-



Idealplan für die südliche Friedrichstadt von Rob Krier (1977).

Quelle: Pirovano, Carlo (Hg.): La ricostruzione della città. Mailand 1985, S. 49.

alen Kontakte sowie die erfolgreiche Durchführung einiger Ausstellungen in Dortmund können gewichtige Gründe für die Entscheidung des West-Berliner Senats zu seinen Gunsten gewesen sein. 1977 griffen Josef Paul Kleihues und der Publizist Wolf Jobst Siedler direkt in die Auseinandersetzung um die Gestaltung einer zukünftigen Bauausstellung in Berlin ein und forderten in der Berliner Morgenpost „eine integrierte Ausstellung, die sich mit dem vorhandenen urbanen Gefüge auseinandersetzen sollte, um es zu restaurieren, zu reparieren und zu ergänzen“.³⁴ Im Rahmen der IBA entwickelte Kleihues mit seinen Mitarbeitern einen Plan, der das Prinzip der *kritischen Rekonstruktion* für die Innenstädte anwandte. Dieser Plan, das darf nicht vergessen werden, war Produkt eines aufwändigen Prozesses: „Was man aber nicht zeigen kann, ist der Prozess. Und wem würde es auch nutzen, die politischen, organisatorischen und

auch psychologischen Probleme in Erinnerung zu rufen, welche diesen Prozess begleitet und oftmals behindert haben“.³⁵

Nach der Wiedervereinigung blieb Kleihues ein viel beschäftigter Planer und Architekt, u. a. entwarf er das Bebauungskonzept für den Leipziger Platz, für einige Blöcke (Block 208, Block 109) in der Friedrichstadt und die Pläne für die Seitenbebauung des Brandenburger Tors, für das Kant-Dreieck, für das Regent Hotel (im Block 208) und für die „Checkpoint-Arkaden“.

Zu Kleihues wichtigsten Schriften zählen „Berlin-Atlas zu Stadtbild und Stadtraum“ (1973); „Park Lenné. Eine innerstädtische Wohnform“ (1977); „Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung Berlin 1984/1987. Die Neubaugebiete. Dokumente, Projekte“ (Gesamtleitung der Reihe); „750 Jahre Architektur und Städtebau in Berlin. Die Internationale Bauausstellung im Kontext der Baugeschichte Berlins“ (1987) und „Ausgewählte Texte“ (2004)

1.6 IBA 1987 im Kontext der internationalen Stadterneuerung

Die Krise des modernen Städtebaus manifestierte sich nicht erst zu Beginn der 1980er Jahre in Berlin. Ein Umdenken und eine Neubewertung des Bestandes setzen spätestens seit dem europäischen Jahr für Denkmalschutz 1975 ein. West-Berlin war um 1975 sicher kein Vorreiter der Europaratskampagne. Damals waren andere Städte viel wichtiger, allen voran Bologna, eine Großstadt in Norditalien, die zum ersten Mal die gesamte vorindustrielle Altstadt als schützenswertes Monument ausgewiesen hatte. Das Modell Bologna war für den Abschied vom modernen Städtebau in Europa von außerordentlicher Bedeutung. Wichtig waren weiterhin Städte wie Amster-

dam, aber auch die polnische Stadt Krakau, eine Stadt im sowjetischen Machtbereich. In all diesen Städten wurde für die Erhaltung der historischen europäischen Stadt gekämpft, der vorindustriellen europäischen Stadt, und große Neubau- und Stadterneuerungsprojekte des modernen Städtebaus wurden nach Protesten aufgegeben.

Die IBA setzte sich mit den Erfahrungen nachmodernen Städtebaus in anderen Städten auseinander – auch im Rahmen von Tagungen und Publikationen. Das war ein wichtiger Aspekt ihrer Internationalität. Eine besondere Rolle spielten die Projekte in den Städten Amsterdam, Rotterdam und Wien, zu deren Protagonisten enge fachliche Kontakte gepflegt wurden.

Amsterdam

Fast ein Drittel des Amsterdamer Wohnungsbestandes war Ende der 1970er Jahre in einem Stadium fortgeschrittener Baufälligkeit. Anfang der 1970er Jahre gab die Politik das Modell der Kahlschlagsanierung auf und konzentrierte sich vor allem in den aus dem 19. Jahrhundert stammenden Stadtteilen, die sich wie ein Gürtel um das Amsterdamer Zentrum legen, auf Instandsetzung, Modernisierung und Ersatz durch Neubauten. Die Erneuerungsprojekte wurden stark von den Mitbestimmrechten der Bewohner geprägt, etwa im Quartier Dapperbuurt, wo die Bewohner sich gegen eine Kahlschlagsanierung ausgesprochen hatten. Das daraufhin entwickelte Konzept orientierte sich an den vorhandenen Strukturen, die Baumaßnahmen sollten jeweils nur zwei oder drei Baublöcke betreffen, und die Bewohner wurden bei der Planung ihrer Wohnung beteiligt.³⁶

Rotterdam

Rotterdam stellte hinsichtlich der Organisation von Teilnahmeverfahren ein wichtiges

Referenzbeispiel für die West-Berliner IBA dar. Sehr konsequent wurde in der stark kriegszerstörten Stadt versucht, die Erneuerung der Altbauquartiere im Interesse der ansässigen Bevölkerung und mit ihr durchzuführen. Nach Protesten der 1960er Jahre gegen den geplanten Abriss weiter Teile der noch vorhandenen Bebauung aus dem 19. Jahrhundert wurde die Stadtplanung und Stadtpolitik neu orientiert. Unter dem Motto „bouven voor de buurt“ (Bauen fürs Quartier) wurden zunächst 60.000 Wohnungen modernisiert. Ein wichtiges Merkmal dieser Initiative war die Dezentralisierung der Entscheidungen an Quartiers-Projektgruppen. Diese setzten sich aus Mitgliedern der Stadtverwaltung, der Bewohnerkomitees und anderer zivilgesellschaftlicher Akteure zusammen – wobei die Bewohner-Seite immer die Stimmenmehrheit behielt. Darüber hinaus wurde eine breite Kommunalisierungsstrategie durchgesetzt, und neue gemeinschaftliche Formen des Wohnungseigentums wurden erprobt. Für die Bewirtschaftung des kommunalen Besitzes wurden „Aufsichtsgremien“ gegründet, an denen die Bewohner beteiligt waren. Mit einer öffentlichen Förderung wurden die Mietpreise „gerecht“ gehalten. Das Modell der Stadterneuerung Rotterdams galt auch im Vergleich mit anderen niederländischen Städten als großer Erfolg.³⁷

Wien

Wien war aufgrund der Mietpreisbindung ein einschlägiges Referenzbeispiel für die *bebutsame Stadterneuerung*. Die Mietpreisbindung hat die Stadt zwar vor Segregationsprozessen verschont, gleichzeitig aber auch ein Desinteresse von privaten Investoren an der Erneuerung der Altbausubstanz verursacht. Ein weiteres Problem war, dass alteingesessene Mieter versuchten, in ihren Wohnungen zu guten Konditionen zu bleiben, während Zuzügler keinen preiswerten Wohnraum finden konnten. Für

die Modernisierung der Altbauten wurde das Instrument der „Mietermodernisierung“ eingeführt. Die Mieter konnten mit Unterstützung öffentlicher Zuschüsse, Darlehen und Bürgschaften ihre eigene Wohnung modernisieren.³⁸

Ost-Berlin

West- und Ost-Berlin standen während der über 40 Jahre andauernden Teilung der Stadt immer in Konkurrenz zueinander – die zwar nicht mit der heutigen Städte- und Standortkonkurrenz um Touristen und Investoren zu vergleichen ist, aber dennoch enorme finanzielle Energien erforderte und auch freisetzte. Gerade Bauprojekte spielten in West und Ost eine zentrale Rolle: Über Projekte wie die Stalin-Allee in Ost-Berlin und die Interbau 1957 in West-Berlin wollte sich die jeweilige Stadthälfte immer auch als besonders fortschrittlich inszenieren. In diesem Zusammenhang stellte die 750-Jahrfeier der Stadt im Jahre 1987 einen besonderen Anlass dar, zu dem sich beide Hälften der Stadt mit einer erneuerten Innenstadt präsentieren wollten.

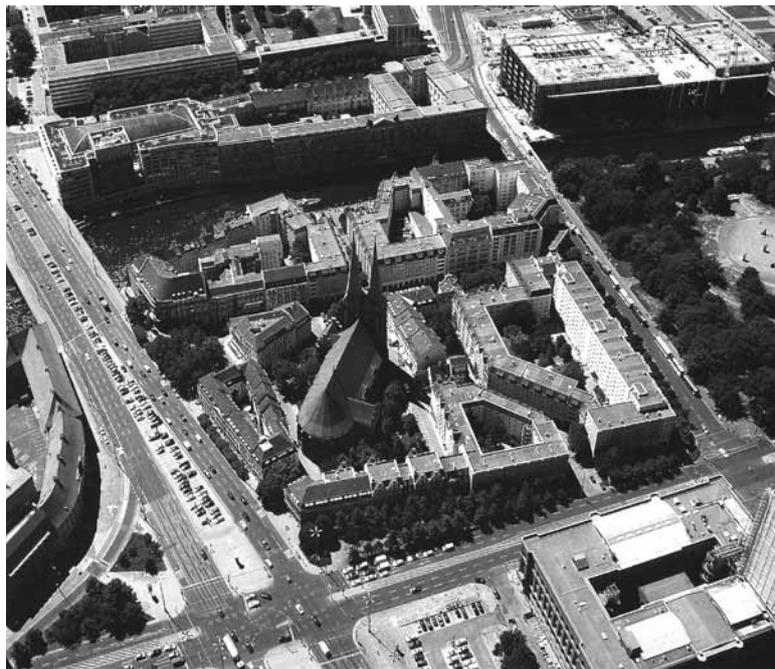
Ohne große öffentliche Debatte, mit anderen Ressourcen und Möglichkeiten, aber durchaus konzeptionell nicht völlig andersartig wurden in Ost-Berlin Projekte entwickelt, die – anders als in den 1960er und 1970er Jahren – auf den historischen Stadtgrundriss wieder mehr Rücksicht nahmen. Dazu gehörten die Projekte des Nikolaiviertels und der Friedrichstraße, aber auch die Rekonstruktion der Spandauer Vorstadt.

Das bekannteste Beispiel dieser Zeit war das aus einem Wettbewerb von 1979 hervorgegangene, rekonstruierte Nikolaiviertel. Dieser Stadtteil war, so könnte man mit westlichen Worten sagen, eine klassische *kritische Rekonstruktion*, denn es war keine exakte Kopie des historischen Stadtgrundrisses. Aber genau

diese kritische Innovation, die großzügige Öffnung des Netzes der öffentlichen Räume hin zum Wasser, zur Spree, die Nutzung von attraktiven Wasserlagen - ein städtebaulicher Programmpunkt, der erst sehr viel später breit diskutiert wurde. Diese Orientierung Berlins zu seinem Fluss wurde damals im zentralen Bereich erstmalig mit dem Nikolaiviertel realisiert. Der Stadtteil war auch hinsichtlich der Nutzungsmischung für diese Zeit schon einen entscheidenden Schritt weiter. Der Bau des Nikolaiviertels veränderte das städtebauliche Konzept der sozialistischen Stadt grundlegend.

Dass auch die Rehabilitierung der Spandauer Vorstadt, einer barocken Stadterweiterung, die über Jahrzehnte auf der Abrissliste des DDR-Städtebaus stand, bereits in den 1980er Jahren begann, ist heute kaum mehr bekannt. Auch bei diesem Beispiel war die 750-Jahrfeier von großer Bedeutung. Die sanierte Sophienstraße war ein zentraler Ort dieser großen Stadtfeier, und sie war zugleich der gelungene Auftakt zur Revitalisierung des ganzen Viertels. Über die Sophienstraße hinaus wurden zahlreiche Neubauten in industrieller Plattenbauweise erstellt, die - anders als frühere Planungen - wenigstens das historische Straßennetz und im Großen und Ganzen die Höhenverhältnisse respektierten. Diese Baumaßnahmen können ebenfalls als *kritische Rekonstruktion* bezeichnet werden.

Auch die Mietkasernenstadt erfuhr einen neuen Schub der Rehabilitierung. Zur 750-Jahrfeier wurde die Husemannstraße etwas nostalgisch als eine Art Arbeiterstraße des 19. Jahrhunderts inszeniert. Mit dieser Maßnahme wurde der Aufstieg eines Gebietes eingeleitet, das nach 1989 ein grandioses Comeback erlebte, nämlich das Gebiet um den Kollwitzplatz. Aber selbstverständlich darf nicht vergessen werden, dass im übrigen Prenzlauer Berg der Verfall von Altbauten weiterging.



Nikolaiviertel, von 1982-1987 errichtet nach Plänen von Günter Stahn (Foto: 2006).
Quelle: Bodenschatz. Harald: Berlin Urban Design. A Brief History. Berlin 2010, S. 71.



Husemannstraße, Prenzlauer Berg: Erneuerung im Zuge der 750 Jahrfeier Berlin 1987.
Quelle: Bodenschatz. Harald: Berlin Urban Design. A Brief History. Berlin 2010, S. 71.

- 1 Kahn-Ackermann, Georg: Grußwort des Generalsekretärs des Europarates auf dem Europarats-Symposium 4, Berlin 26.-29.04.1976, S. 3.
- 2 Vgl. Seiß; Reinhard: Neues Leben in alten Bauten. Zwei renommierte Architekten über die städtebauliche Sanierungsarbeit in Berlin. In: Wiener Zeitung, dok. in: www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?tabID=3946&alias=wzo&lexikon=Architektur&letter=A&cob=217702, 14.12.2010.
- 3 Ditzen, Lore: Lernprozesse. Die Internationale Bauausstellung IBA in Berlin. In: Archithese, Nr. 06 1984, S. 35.
- 4 Stimmann, Hans: Städtebau vom „Europäischen Jahr des Denkmalschutzes“ bis heute in AIV zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten Teil I: Städtebau. Berlin 2009, S. 350.
- 5 Zum Themenfeld Paradigmenwechsel vgl. Polinna, Cordelia: Towards a London Renaissance. Projekte und Planwerke für den städtebaulichen Paradigmenwechsel im Londoner Zentrum. Detmold 2009, S. 283-285.
- 6 Emenlauer, Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010.
- 7 Vgl. hierzu auch Stimmann, Hans: Städtebau vom „Europäischen Jahr des Denkmalschutzes“ bis heute in AIV zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten Teil I: Städtebau. Berlin 2009, S. 349-350.
- 8 Emenlauer, Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010.
- 9 Schlusche, Günter: Die Internationale Bauausstellung Berlin. Eine Bilanz. Berlin 1997, S. 50-53.
- 10 Ebd., S. 187-188.
- 11 Seiler, Günter: Von Subventionsmentalitäten und Metropolenträumen. Wirtschaftspolitik in Berlin. In: Prokla Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Nr.1/1998, S. 26-27.
- 12 Heeg, Susanne: Vom Ende der Stadt als staatlicher Veranstaltung. In: Reformulierung städtischer Politikformen am Beispiel Berlins. In: Prokla Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Nr.1/1998, S. 6-8.
- 13 Ebd. S. 6-8.
- 14 Vgl. zur Geschichte der West-Berliner Stadterneuerung Bodenschatz, Harald: Platz frei für das neue Berlin! Geschichte der Stadterneuerung seit 1871, Berlin 1987, S. 171-225.
- 15 Vgl. zu den Folgen der Sanierung für die Sozial- und Gewerbestruktur in den Sanierungsgebieten vor allem Becker, Heidede/Schulz zur Wiesch, Jochen (Hg.): Sanierungsfolgen. Eine Wirkungsanalyse von Sanierungsmaßnahmen in Berlin. Stuttgart Berlin Köln Mainz 1982.
- 16 Pfotenhauer, Erhart, Mitarbeiter der IBA-Alt, bis 2003 Geschäftsführer bei S.T.E.R.N., Gespräch am 10.12.2010.
- 17 Hardt-Waltherr Hämer: Behutsame Stadterneuerung. In: Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen (Hg.): Stadterneuerung Berlin. Berlin 1990 dok in: www.sanierung-berlin.de/sanberlin/Geschichte/hauptteil_geschichte.html#iba, 06.12.2010.
- 18 Kleihues, Josef Paul: Berlin-Atlas zu Stadtbild und Stadtraum - Versuchsgebiet Charlottenburg, Berlin 1973; Kleihues, Josef Paul: Berlin-Atlas zu Stadtbild und Stadtraum - Versuchsgebiet Kreuzberg, Berlin 1973.
- 19 Kleihues, Josef Paul, Berlin-Atlas zu Stadtbild und Stadtraum - Versuchsgebiet Charlottenburg, Berlin 1973, S. 52.
- 20 Josef Paul Kleihues, Die IBA vor dem Hintergrund der Berliner Architektur- und Stadtplanung des 20. Jahrhunderts, in: Vittorio Magnago Lampugnani (Hg.), Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung Berlin. Die Neubaugebiete. Dokumente Projekte. Modelle für eine Stadt, Berlin 1984, S. 36.
- 21 Josef Paul Kleihues, Die Rekonstruktion der zerstörten Stadt, in: Internationale Bauausstellung Berlin 1987: Leitfaden. Projekte Daten Geschichte, Berlin 1984, S. 37.
- 22 Günter Schlusche, Die Internationale Bauausstellung Berlin. Eine Bilanz, Berlin 1997, S. 191.
- 23 Kühne, Gunther: Das Abenteuer Bauausstellung. Rückschau auf die IBA 1987. In: Baumeister Nr. 12/1987, S. 62
- 24 Bollé, Michael (Hg.), Hardt-Waltherr Hämer Behutsame Stadtsanierung, UDK, Berlin 2007. S. 62

- 25 Vgl. Sack, Manfred (Hg.): Stadt im Kopf
Hardt-Waltherr Hämer, Berlin, 2002. S. 25.
- 26 Bollé, Michael u. a. (Hg.): Hardt-Wal-
therr Hämer. Architekt HBK, behutsame
Stadterneuerung. Berlin 2007 S. 9.
- 27 Ebd., S. 9.
- 28 Ebd., S. 66.
- 29 Ebd., S. 8.
- 30 Ebd., S. 62
- 31 Childs, David: Professor Josef Paul Klei-
hues. In: The Independent, 10.09.2004, in: www.
independent.co.uk/news/obituaries/professor-
josef-paul-kleihues-550446.html, 14.12.2010.
- 32 Schirren, Matthias „Exempla trahunt vel in
alium – Die Lehre Hans Scharouns“, in: Kahl-
feldt, Paul (Hg.): Josef Paul Kleihues Stadt Bau
Kunst, Ausstellungskatalog. Berlin 2003. S. 26.
- 33 Alle diese Projekte sind dargestellt in Kahlfeldt,
Paul (Hg.): Josef Paul Kleihues Stadt Bau Kunst,
Ausstellungskatalog. Berlin 2003, S. 156-164.
- 34 Krüger, Karl Heinz: Das Pathos endet an der
Haustür. In: Der Spiegel, 01.06.1987, S. 198-206.
- 35 Lampugnani, Vittorio Magnago: Von den Großsied-
lungen in der Peripherie zur Rekonstruktion der Innen-
stadt. in: Kahlfeldt, Paul (Hg.), Josef Paul Kleihues Stadt
Bau Kunst, Ausstellungskatalog. Berlin 2003, S. 76.
- 36 Rosemann, Jürgen/Internationale Bauausstel-
lung Berlin (Hg.): Strategien Der Stadterneuer-
ung: Eine Vergleichende Untersuchung in Neun
Europäischen Großstädten (Vorbericht): Berlin 1981.
- 37 Ebd.
- 38 Ebd.

2. Organisationsstruktur, Planungs- und Finanzierungsinstrumente der IBA

2.1 Die IBA Gesellschaft

Im Jahr 1978 wurde die IBA über die so genannte IBA-Senatsvorlage durch den Berliner Senat (20.06.1978) und durch das Abgeordnetenhaus (01.12.1978) beschlossen. In dieser Senatsvorlage waren die Ziele, aber auch die Demonstrationsgebiete festgehalten. Ziele wie Demonstrationsgebiete erwiesen sich als vorläufig, sie wurden später stark modifiziert.

Hinsichtlich der Organisationsstrukturen war die IBA ein komplexes Gebilde. Die Aufteilung in IBA-Alt(bau) und IBA-Neu(bau) war konzeptionell ebenfalls zunächst nicht vorgesehen, setzte sich aber relativ schnell angesichts der unterschiedlichen Aufgaben und Fachkulturen durch. Beide Bereiche der IBA wurden organisatorisch und rechtlich voneinander getrennt.

Funktionen der Bauausstellung Berlin GmbH

Die Bauausstellung Berlin GmbH – im folgenden IBA Gesellschaft genannt – sollte laut Senatsvorlage,

- die Rahmenkonzeption verfeinern;
- die Problemlösungen für die Demonstrationsgebiete planen und konkretisieren;
- städtebauliche Wettbewerbe vorbereiten und ausschreiben;
- Projekte zur Begleitforschung vergeben, betreuen, auswerten;
- Kongresse und Sommerakademien, Seminare, Sitzungen des „Ideenparlaments“ (Diskussionsforum), Fachtagungen und Ausstellungen zur fachlichen und wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der IBA vorbereiten;



Logo der IBA auf einem Plakat von 1987.
Quelle: Durth, Werner/Sigel, Paul: Baukultur. Berlin 2009, S. 595.

- die Organisation eines externen Rahmenprogramms unterstützen und
- Öffentlichkeitsarbeit betreiben.¹

Zudem sollte sie eine Verbindung zwischen theoretischen Grundlagen, konzeptionell-gestalterischen Vorstellungen und dem technisch und finanziell Machbaren herstellen sowie auf Termingenauigkeit und optimalen Einsatz der Mittel achten.² Die IBA bediente sich verschiedener Verfahrensbausteine, die je nach Projekt und Ort miteinander kombiniert wurden. Dazu gehörten „die Gebiets- oder Rahmenplanung in mehreren Planschichten, der städtebauliche Wettbewerb, das Blockkonzept

der IBA große gemeinnützige – und SPD-nahe – Wohnungsbaugesellschaften den Wohnungsmarkt dominiert, sollten aufgrund der Ausrichtung der IBA auf Parzellen-Städtebau vor allem private Bauträger zum Einsatz kommen – ein Klientel also, dass vor allem der CDU zuzurechnen war.⁶

Seitens der Politik wurden für die IBA hohe Erwartungen an die Öffentlichkeitsarbeit und die Beteiligung von internationalen Architekten formuliert. Zudem sollte ein reformerischer Ansatz bezüglich der Fragen der Partizipation zusätzlich zur normalen politischen Repräsentanz verfolgt werden. So wollte West-Berlin sein angeschlagenes städtebauliches Image bessern und sich als Ort innovativer Kommunal- und Kulturpolitik darstellen. Diese Ziele veranlassten Bürgermeister Dietrich Stobbe (SPD) dazu, die IBA zur Chefsache zu machen.

Dennoch wurde die IBA nicht mit umfangreichen planerischen Kompetenzen ausgestattet. Sie hatte keine Durchsetzungskraft in Bezug auf gesetzlich bindende Planungen oder Baubescheide, auch an der Vergabe der Fördermittel waren die IBA Mitarbeiter offiziell nicht beteiligt. Obwohl die IBA über geballte Fachkompetenz in Hinblick auf architektonische und planerische Fragen verfügte, mangelte es ihr also an Kompetenzen für eine qualitätsvolle Umsetzung der hochgesteckten Ziele, sie musste sich dafür auf die Unterstützung der Verwaltung verlassen.

Bis 1981 regierte die SPD, zunächst mit den Regierenden Bürgermeister Dietrich Stobbe, ab Januar 1981 dann mit Hans-Jochen Vogel. Die Verwaltungsspitzen im Senat und in den Bezirken, in denen die IBA stattfand, waren ebenso in der Hand der Sozialdemokraten, wodurch beide Verwaltungen zumindest für eine kurze Zeit in dieselbe Richtung arbeiteten und so das Kompetenzdefizit etwas ausgleichen konnten. Die Mitarbeiter der IBA Gesellschaft

hatten zu dieser Zeit wahrscheinlich die größte inhaltliche Freiheit und die Möglichkeit, unabhängig von bürokratischen Prozessen Ideen zu entwickeln.⁷ Diese Freiheit war auch eine Folge außerparlamentarischer Aktivitäten, deren spektakuläre Spitze die mit großer Sympathie begleitete Hausbesetzerbewegung darstellte. Insbesondere für die Altbau-IBA schuf diese Bewegung erst den politischen Spielraum, sich aus den Rahmen-Fesseln des Gründungsbeschlusses des Jahres 1978 zu befreien. Die damals beschlossenen Ziele und Demonstrationsgebiete konnten so modifiziert werden.

Mit der Veränderung der der Mehrheitsverhältnisse im West-Berliner Senat verringerte sich der politische Rückhalt für die IBA. Im Sommer 1981 wurden vorzeitige Neuwahlen notwendig, die CDU wurde stärkste Kraft und stellte mit Richard von Weizsäcker den Regierenden Bürgermeister. Zunächst wurde die Weiterführung der IBA grundsätzlich in Frage gestellt, dann aber entschied sich die Regierung widerwillig für eine Fortführung des Projektes.⁸ Die neue politische Lage erschwerte jedoch die Realisierung einiger IBA-Projekte vor allem im Bezirk Kreuzberg, der von der SPD regiert wurde. Viele Projekte wurden vom Bezirk erst einmal aus Prinzip abgelehnt, weil die IBA eine Angelegenheit des Senats war, obwohl die Bezirksvertreter inhaltlich von den Projekten überzeugt waren.⁹ In den folgenden Jahren wurde die IBA mehrfach zu Disposition gestellt. Auf Grund dieser kontinuierlichen Bedrohung kann die IBA Gesellschaft nicht als stabile Organisation beschrieben werden, die über die ganze Dauer der IBA unverändert bestand. Sie veränderte sich jeweils, konnte in manchen Phasen über mehr und in anderen über weniger Rückhalt und Budget verfügen und musste sich den sich verändernden Bedingungen und Stimmungen immer wieder neu anpassen.¹⁰

Auswahl der IBA Projekte

Die Frage nach der Auswahl der IBA Projekte ist vor allem für die IBA-Alt nicht einfach zu beantworten. Im zunächst noch sehr kleinen Demonstrationsgebiet um die Mariannenstraße sollte die IBA 1979 mit der Erneuerung von sechs Baublöcken anfangen. Die Hälfte der Gebäude sollte abgerissen, die andere modernisiert werden. Dieses Konzept löste in einem durch starke Protestbewegungen aufgeheizten politischen Klima große Proteste aus. Die zentralen Akteure der IBA-Alt – allen voran Hardt-Waltherr Hämer – trafen daraufhin mit Vertretern zahlreicher Initiativen – darunter dem späteren Baustadtrat der Alternativen Liste, Werner Orlowsky – die Übereinkunft, keine Projekte und Planungen für das Gebiet in Gang zu setzen, ohne dass über sie ein breiter gesellschaftlicher Konsens bestand. Das Demonstrationsgebiet um das Kottbusser Tor wurde schließlich erweitert, SO 36 als zweites Gebiet der IBA-Alt hinzugenommen.

Die in diesen Gebieten von der IBA geförderten Projekte entwickelten sich einerseits quasi auf „Zuruf“ – im Zuge der zahllosen Treffen mit den verschiedenen Akteuren im Gebiet – der Erneuerungskommission, anderer Betroffeneninitiativen und natürlich der IBA Gesellschaft. Während der dort stattfindenden Diskussionen wurden in gemeinsamen Planungsprozessen Ideen entwickelt und wieder verworfen, Alternativen aufgezeigt und Lösungen skizziert. Nur wenige Projekte wurden von der IBA direkt initiiert. Eine Ausnahme stellte etwa das von der IBA vorgelegte Programm dar, in jedem Block eine Kita unterzubringen. Andere Projekte, die von (Mieter-)Initiativen angestoßen worden waren, wurden von der Organisation regelrecht vereinnahmt – was der IBA harte Kritik einbringen sollte. Dazu gehörten etwa Hofbegrünungen, die der IBA sehr gut ins Programm passten und die dann von der IBA „adoptiert“ – aber gleichzeitig auch planerisch weiterentwickelt und vor allem

mit Unterstützung der IBA finanziert wurden.¹¹

Für die Demonstrationsgebiete der IBA-Alt hatte die IBA zu Beginn keineswegs ein fertiges Konzept vorliegen. Vielmehr muss die Methode der *behaltsamen Stadterneuerung* in dieser Zeit als sich bei der Arbeit entwickelnd begriffen werden. Anfangs herrschte noch eine große Naivität hinsichtlich der Komplexität der Aufgabe. Die Bewohner der Gebiete wurden durch die Sanierung oft über Jahre in ihrer Lebensqualität stark eingeschränkt und mussten für die Weiterentwicklung der Methode „hohes Lehrgeld“ zahlen. Das Zusammenwirken von professionellen Planern, Architekten und Vordenkern der IBA mit den Bewohnern, den Experten für die konkreten Orte, war sehr intensiv und spielte für die Entwicklung der *behaltsamen Stadterneuerung* eine große Rolle.¹²

Hochkarätige Fachleute in der Spitze der IBA Gesellschaft

Eine zentrale Frage vor der Gründung der IBA war, wer den hohen Anspruch, der durch die Senatsvorlage formuliert worden war, überhaupt umsetzen konnte. Schnell zeichnete sich ab, dass dies nicht von einer Abteilung innerhalb der Verwaltung zu leisten war.¹³ Zur Durchführung der Aufgaben der IBA musste eine „elastische und reaktionsfähige“¹⁴ Organisation geschaffen werden. Nur wenn diese Organisation von hochkarätigem Personal geleitet würde, wäre es möglich, international bedeutende Fachleute für die Projekte und für den Diskurs zu gewinnen: „Die GmbH soll ein besonderes Ansehen gewinnen, das dann auch der Ausstellung selbst und ihrer Ausstrahlungskraft zugute kommt.“¹⁵ Dies war umso bedeutender, da die IBA Gesellschaft selbst keine Durchsetzungskraft hatte und beispielsweise keine gesetzlich bindenden Planungen verabschieden oder Baugenehmigungen erteilen

oder versagen konnte. Sie war ein „zahnloser Tiger“, der sich der Hilfe anderer Strukturen – vor allem der Fördermittelgeber – bedienen musste, um ihre Ideen umsetzen zu können. Die mangelnde Durchsetzungskraft der IBA kann darauf zurückgeführt werden, dass es politische Kräfte gab, die eine IBA bei ihrer Gründung nicht verhindern, so doch aber behindern konnten. So wurde die IBA nicht „mit jenen Mitteln und Instrumenten ausgestattet, die es ihr erlaubt hätten, treuhänderisch für das Land Berlin die gewünschte baupolitische Wende im Maßstab 1:1 durchzusetzen.“¹⁶

Die Tatsache, dass die IBA Gesellschaft zunächst ausschließlich von Verwaltungsextern geleitet wurde, trug nicht unbedingt zur Akzeptanz in der Verwaltung bei. Eine gute Zusammenarbeit zwischen Verwaltung und IBA Organisation wäre jedoch eine wichtige Voraussetzung für das Gelingen der IBA gewesen, weil ja die IBA Organisation keine rechtlich bindenden Entscheidungen treffen konnte. So pochten die Senats- und Bezirksverwaltungen auf ihre Zuständigkeiten und hatten kein Interesse an Überlegungen, administrative Entscheidungsabläufe zugunsten der IBA weiterzuentwickeln oder zu verkürzen.¹⁷ Die IBA mit ihrer hochkarätig besetzten Leitungsebene und den angesehenen Wettbewerbsgewinnern stieß daher keineswegs immer nur auf Zuspruch, sie traf auf Vorbehalte gerade bei der Verwaltung und bei den Architekten früherer Konzepte – deren Planungen die IBA über den Haufen warf und zu Unfug erklärte. Oft agierten einige Akteure der IBA Gesellschaft im Umgang mit der Verwaltung und mit anderen Akteuren – auch den Gremien der Bürgerbeteiligung beispielsweise – nicht gerade diplomatisch, bisweilen auch überheblich. Es kam zu Kollisionen und Verwerfungen, die die inhaltliche Arbeit erschwerten.¹⁸ Auf der anderen Seite war in den entscheidenden Jahren der städtebaulichen Orientierung der IBA die Stärke außerparla-

mentarischer Initiativen ein wichtiger Faktor, die einen Spielraum zwischen öffentlicher Verwaltung und diesen Initiativen schuf, in dem sich die IBA bewegen konnte.

Organisatorische Leitung durch Architektur- und Städtebaufachleute?

In der IBA Gesellschaft sollte zunächst vier Planungsdirektoren geben. Ursprünglich war dafür auch O.M. Ungers vorgesehen, der auf diesen Posten jedoch verzichtete, vermutlich, weil er eine Rivalität mit Kleihues befürchtete. Andere Mitglieder, darunter auch Thomas Sieverts, des Planungsdirektoriums zogen sich bereits nach wenigen Monaten aus diesem zurück. Zudem gab es finanzielle Kürzungen



Mitarbeiter der IBA Gesellschaft
Quelle: Durth, Werner/Sigel, Paul: Baukultur.
Berlin 2009, S. 595

durch den Bund, so dass die Zahl der Stellen reduziert werden musste. Dies führte zu der – nicht unproblematischen – Konzentration auf Hämer und Kleihues als Doppelspitze.¹⁹

Ab 1979 waren die inhaltlichen Köpfe der IBA – Hardt-Waltherr Hämer und Josef Paul Kleihues – auch ihre organisatorischen Köpfe. In der IBA Gesellschaft arbeitete ein breites Spektrum von Fachleuten, darunter Stadt- und Landesplaner, Architekten, Sozialwissenschaftler, Publizisten und Fachleute für Ausstellungswesen. Diese Zusammensetzung, die sich später erweiterte, war so bereits durch die Senatsvorlage vorgegeben. 1984 hatte die IBA Gesellschaft etwa 80 Mitarbeiter,²⁰ von denen viele bereits vor der IBA eng mit dem Planungsgeschehen in der Stadt verknüpft waren – auch als Kritiker.

Bei aller Fachkenntnis verfügten die zentralen Akteure jedoch nicht über ausreichend geschäftliches Geschick und Durchsetzungsvermögen. Auch der Großteil der Mitarbeiter der IBA Gesellschaft bestand aus Architekten bzw. Personen, die aufgrund ihrer Ausbildung nur wenig hinsichtlich der wohnungswirtschaftlichen und förderungspolitischen Implikationen der Projekte geschult waren. Probleme bei der Finanzierung waren damit vorprogrammiert, ein Scheitern der IBA erschien nicht mehr unmöglich. Zudem war zu Beginn der 1980er Jahre die Realisierungsphase der IBA-Neu noch nicht richtig in Gang gekommen. Hämer und Kleihues wurden schließlich als Geschäftsführer entlassen. Zur Rettung der IBA wurde durch den Senat Jürgen Nottmeyer eingesetzt, Hämer und Kleihues wurden zu inhaltlichen Leitern zurückgestuft. Jürgen Nottmeyer aus dem Stab des Bausenators hatte sich gerade damit bewährt, das ICC im Zeit- und Budgetrahmen realisiert zu haben. Ein „Macher“, der es bei diesem Großprojekt gelernt hatte, Planung und Finanzierung abzustimmen, übernahm also

1981 die Aufgabe des Geschäftsführers und sollte die Kooperation zwischen IBA Gesellschaft und den Verwaltungen auf Landes- und Bezirksebene stärken. Nottmeyer selbst legte aber Wert auf die Feststellung, dass durch die verbesserte Abstimmung von Verwaltung und IBA Gesellschaft die konzeptionelle Seite der IBA nicht eingeschränkt, sondern vor allem die Umsetzung der IBA Projekte beschleunigt werden sollte.²¹

Komplexität und Rivalität

Neben den beiden Hauptarmen der IBA – der IBA-Alt und der IBA-Neu – gab es noch eine Vielzahl von Unterorganisationen, die zur großen Bandbreite der im Verlauf der IBA stattfindenden Architektur-, Städtebau- und Planungsdiskurse beitrugen. So gab es eine sozialwissenschaftliche Forschungsabteilung, welche die Ziele und die Umsetzung der IBA wissenschaftlich begleitete und beispielsweise Forschung zu Fragen der Wohnungsbauförderung betrieb. Zudem gab es Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit, Bürgerbeteiligung, Sozialplanung und eine Abteilung für Forschung und Wettbewerbe. Über die Abteilung für Bürgerbeteiligung wurden mitunter Alternativentwürfe zu IBA-Projekten entwickelt.²²

IBA türkisch

Vor allem in den Demonstrationsgebieten der IBA-Alt lebten zahlreiche Migranten aus der Türkei. In einigen Gebieten, z.B. in der Adalbertstraße, gab es besonders hohe Konzentrationen von Migranten, denn dort-hin waren die Menschen aus den Gebieten umgesetzt worden, die gerade saniert wurden. Die IBA-Alt reagierte auf diese Situation, indem sie türkischsprachige Mitarbeiter in der IBA Gesellschaft und Berater in den Mieterberatungen einstellte und im Rahmen der Gemeinwesenarbeit viele deutsch-türkische Aktivitäten anbot, vor allem unter der Regie

von weiblichen türkischsprachigen Mitarbeiterinnen. Zudem wurde im Rahmen der IBA ein türkisch-deutsches Kulturzentrum für Jugendliche eröffnet. Die Arbeit mit Migrantinnen und Migranten stellte einen wichtigen Schwerpunkt der IBA-Alt dar, war aber formell nicht also solcher geregelt.

Auflösung der IBA

Zum Ende des Jahres 1987 wurde die Bauausstellung Berlin GmbH aufgelöst. Da die IBA-Alt bereits 1986 in die S.T.E.R.N GmbH überführt worden war und mit einer ähnlichen Besetzung weiterarbeiten konnte, betraf die Auflösung vor allem die IBA-Neu. Die Aufgaben der IBA-Neu wurden an die Bezirke übergeben. Es wurde jedoch im Vorfeld der Auflösung erwartet, dass die Baubehörden mit diesen Entscheidungen überfordert sind und die Projekte deshalb von der Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen an sich gezogen werden. Zum Abschluss der IBA-Neu war erst ein Drittel der Wohnungen fertig gestellt und bezogen, ein weiteres Drittel befand sich in Bau und das letzte Drittel erst im Planungsstadium. Bei den Infrastrukturprojekten sah das Verhältnis noch ungünstiger aus. Der Betriebsrat (!) der IBA Gesellschaft forderte deshalb das Weiterbestehen der Sonderorganisation bzw. die Gründung einer Nachfolgeorganisation, die mit vergleichbaren Kompetenzen und einem Mandat des Abgeordnetenhauses ausgestattet ist. Dies wäre auch zu befürworten, um das während der IBA gesammelte Wissen und die Erfahrungen nicht dem Vergessen preiszugeben.²³

2.2 Mit Langzeitwirkung? Instrumente und Verfahren der IBA 1987

Zunächst war gehofft worden, dass die ehrgeizigen Ziele der IBA mittels eines „Sonder-

rechtes“ umgesetzt werden könnten. Alle Beteiligten Akteure vertraten die Meinung, dass ein Ereignis wie die IBA nicht innerhalb der vorhandenen Verwaltungsabläufe und -strukturen vorzubereiten und zu realisieren wäre. Die Senatsvorlage zur Durchführung der IBA aus dem Jahr 1978 sprach zwar von einer Veränderung der Rechtsvorschriften und davon, dass „Baurecht, Planungsrecht und Förderungsrecht gesteigerte Nutzungs- und Gestaltungsansprüche herausfordern“ sollten. Diese Hoffnungen auf ein „Sonderrecht“ zerschlugen sich jedoch schon zu Beginn der 1980er Jahre. Obwohl es breite Unterstützung auf politischer Ebene für die IBA gab, war die Bereitschaft zu derartig radikalen Eingriffen nicht stark genug.²⁴ Zu einer wirklichen Reform von Zuständigkeiten oder Rechtsinstrumenten kam es nicht. Dennoch hat die IBA nicht nur inhaltlich-konzeptionell, sondern auch hinsichtlich der Verfahren tiefe Spuren im Verwaltungshandeln hinterlassen und Planungsabläufe deutlich verändert.

Der Bauherrenwettbewerb als Instrument zur Sicherung von Qualität

Der Bauherrenwettbewerb kann als zentrale Innovation der IBA bezeichnet werden, als ein planerisches Instrument, das auch lange über das Ende der IBA hinaus eine wichtige Rolle gespielt hat. Entwickelt wurde die Idee des Bauherrenwettbewerbs, als die Kosten für die IBA-Projekte immer weiter in die Höhe schnellten. Die kartellartig organisierten Bauunternehmen in West-Berlin begründeten die exorbitanten Kosten damit, dass hier Bauten renommierter internationaler Architekten umgesetzt würden – ein „IBA-Zuschlag“ von 20 Prozent war durchaus gängig.²⁵ Die Gestaltung der Gebäude wurde zunächst über – gut funktionierende – Architekturwettbewerbe festgelegt. Die IBA verfügte jedoch nicht über eigene Gelder, um dann die Gewinner der Wettbewerbe mit einer Vertiefung der Planun-

gen zu beauftragen, so dass sie gezwungen war, die öffentlichen Grundstücke schnell an die Bauherren zu vergeben. Bei der Auswahl der Bauträger gab es dann zunächst keinen Wettbewerb mehr, weswegen die Anbieter die Preise diktieren konnten.

Um die Kosten in den Griff zu bekommen und die Qualität bei der Realisierung der Projekte stärker steuern zu können, wurde der Bauträgerwettbewerb konzipiert, der ab 1982 verpflichtend bei IBA-Projekten durchgeführt werden musste, die die Vergabe öffentlicher Baugrundstücke beinhaltete. Zunächst wurde ein Architekturwettbewerb durchgeführt. Die Ideen dieses Wettbewerbs wurden dann bis auf den Maßstab 1:100 konkretisiert. Diese Planung wurde dann mit der Verwaltung, den politischen Gremien und mit der Wohnungsbau-Kreditanstalt abgestimmt. Mit diesem Ergebnis wurde dann das Grundstück ausgeschrieben, und der Bieter musste sich verpflichten, auf dem Grundstück, das er zur Erbpacht erhielt, das ausgewählte Konzept zu realisieren. Derjenige Bauherr bekam den Zuschlag, der das Projekt mit einem geringen Anteil Fördergelder realisieren wollte, der eine umfangreiche Mieterbeteiligung nachwies und der weitere projektspezifische Kriterien erfüllte. Änderungen der Planung mussten von der IBA, dem Architekten und der Auswahlkommission genehmigt werden.

Dieses Verfahren zur Vergabe öffentlicher Grundstücke war transparenter als die bisherige Vorgehensweise, die Kriterien zur Auswahl des Bauherren wurden objektiviert, die Kostenmieten konnten zumindest etwas gesenkt werden, und wohnungspolitische Forderungen, etwa nach Beteiligung von Mietern an den Planungsverfahren, waren leichter durchzusetzen. Der „IBA-Zuschlag“ bei den Baukosten verschwand nach der Einführung des neuen Instruments. Eine besondere Bedeutung im Zusammenhang mit den politischen

Konflikten um die IBA hatte die Tatsache, dass der Bauherrenwettbewerb ein von allen Verwaltungen und Gremien akzeptiertes Verfahren war, das einen Schlussstrich unter die von Bestechungsskandalen und Korruption geprägte Epoche der West-Berliner Baupolitik der Nachkriegszeit setzen sollte. Deshalb sollte dieses Verfahren auch nach der IBA bei der Vergabe aller landeseigenen Grundstücke durchgeführt werden.²⁶ Es spielte auch nach der Wende eine große Rolle bei der Vergabe von Grundstücken durch die Treuhand – jetzt unter dem Namen „Bieterverfahren“. Auch bei späteren IBAs sowie in der internationalen Diskussion wurde der Bauherrenwettbewerb als wichtig Innovation der West-Berliner IBA gepriesen und weiterentwickelt.

Mit dem Bauherrenwettbewerb besaß die IBA zwar ein Instrument, mit dem sie den Schritt vom Entwurf zum Bau relativ gut kontrollieren konnte. Die Organisation hatte jedoch – wegen der fehlenden Durchführungskompetenz – kaum eine Möglichkeit, eine Qualitätskontrolle bei den fertigen Bauten durchzuführen. Daraus resultierte nach der IBA die Entwicklung des städtebaulichen Instruments der Entwicklungsgebiete, bei denen die öffentliche Hand über die Grundstücke und somit über weitreichendere Eingriffs- und Kontrollmöglichkeiten verfügte.²⁷

Förderung neuer Wohnungsbautypen, kreativer Umgang mit den Standards des sozialen Wohnungsbaus

Die IBA konnte den größten Teil ihrer Wohnungsbauprojekte nur über den sozialen Wohnungsbau finanzieren und war deshalb an die Richtlinien der Fördermittelgeber, insbesondere der Wohnungsbau Kreditanstalt, gebunden. Die Standards des sozialen Wohnungsbaus waren stark reglementiert und stammten noch auch der Ära des Massenwohnungsbaus in Form von Großsiedlungen am Stadtrand.

Das Reglement, das z.B. Wohnungsgrößen, Anzahl und Größe der Zimmer, Größe der Fenster etc. vorgab, war jedoch nicht mit den anspruchsvollen Zielen der IBA vereinbar. Hier stieß ein sich neu definierender Wohnungsbau, der mit Fragen wie der Flexibilisierung und Ausdifferenzierung gesellschaftlicher Strukturen, neuen Familien- und Lebensformen, ökologischer Lebensweise etc. experimentierte, mit einem veralteten, von wenigen starren, Bewohnertypen ausgehenden Gesellschaftsbild aufeinander. Im Rahmen der IBA-Neu wurden von einigen Architekten die entwurflichen Spielräume der Richtlinien extrem ausgedehnt und ausgenutzt, um innovative Ideen wie Wohnungen für Wohngemeinschaften, für Alleinerziehende etc., realisieren zu können. Einige Architekten, etwa Rob Krier, besaßen ein großes Geschick darin, mit den Verwaltungsfachleuten der Fördermittelgeber eine großzügige Auslegung der Richtlinien auszuhandeln. Andere, etwa Oswald Matthias Ungers, hatten mit den Standards große Probleme, da sie darin eine Beeinträchtigung ihrer künstlerischen Freiheit sahen.²⁸ Manche dieser Architekten überließen die Ausarbeitung der Details den Kontaktarchitekten vor Ort, andere kümmerten sich offenbar nicht darum, wenn nach mehrfachen Überarbeitungen schlechte Gebäude entstanden. Daher wurden auch einige sehr kritikwürdige Wohngebäude realisiert: „So schrumpften Hallen zu niedrigen Stuben. Treppenhäuser verkümmerten zu Gängen; und weil die Architekten weiterhin ihrem ursprünglichen Aufriß anhängen, mußten die Wohnungen gequetscht und gebogen werden, so daß es zu grotesk verschnittenen Räumen kam: oft schlecht belichtet, schwer zu möblieren, nur eingeschränkt zu benutzen.“²⁹

Trotzdem gelang es der IBA, den sozialen Wohnungsbau weiterzuentwickeln – in einen Wohnungsbau, der – abgesehen von einigen Negativbeispielen – höchst vielfältig war, qualitativ hochwertig bis hin zu luxuriös, dessen Bewoh-

nen nicht als Stigma gesehen werden musste. Denn der Begriff „sozial“ führt eigentlich in die Irre: Der soziale Wohnungsbau der IBA-Zeit war ein Wohnungsbau keineswegs für die „sozial Schwachen“, sondern der Regelwohnungsneubau überhaupt, der sich auch stark an der Nachfrage von Mittelschichten orientierte und für den schon damals oft vergleichsweise hohe Mieten verlangt wurden, so dass der Bezug eigentlich nur für Mittelschichten in Frage kam. Der eigentliche „soziale“ Wohnungsbestand waren die noch nicht sanierten Altbauwohnungen, deren Mietpreis deutlich unter dem der neuen „Sozialwohnungen“ lag. Trotz der entwurflichen Innovationen darf nicht vernachlässigt werden, dass dieser soziale Wohnungsbau sehr hohe Kosten verursachte und dass die Kostenmieten auch im Vergleich zu anderen Projekten des sozialen Wohnungsbaus in Deutschland überdurchschnittlich hoch waren, wenngleich diese qualitativ nicht viel schlechter waren, als die in West-Berlin realisierten Projekte.³⁰

Die IBA hat auch zur Veränderung von Standards in Einrichtungen der sozialen Infrastruktur beigetragen, etwa bei der Größe von Kindertagesstätten. Waren vor der IBA laut Gesetz nur Großeinrichtungen mit über 200 Betreuungsplätzen vorgesehen, wurden die Zahlen im Zuge der Bauausstellung deutlich reduziert, denn die IBA verfolgte das Ziel, die Einrichtungen wohnortnäher und innerhalb von Baublöcken unterzubringen. Zu diesem Zweck wurden Remisen, Pferdeställe, Kutschenställe etc. umgenutzt. Strenge Richtlinien in Bezug auf Brandschutz, Fluchtwege und Größen der Freiflächen mussten angepasst und neu ausgelegt werden, was nur in mühevoller Einzelfallprüfung möglich war, aber den Weg für weitere Veränderungen bereitete.³¹ Auch die pädagogischen Konzepte veränderten sich in dieser Zeit deutlich. Cornelius van Geisten etwa war Vorkämpfer für die Kiezschulen, von denen eine in der Skalitzer Straße eingerichtet werden konnte.

Partizipation

Einen äußerst wichtigen Bewusstseinswandel sowie eine Veränderung und Neuentwicklung von Richtlinien und Vorgehensweise schuf die IBA auch im Bereich der Betroffenenbeteiligung. Es gehörte zu den wichtigsten Forderungen der *behaltsamen Stadterneuerung*, mit den Bewohnern zu planen und sich an den Bedürfnissen der Bewohner zu orientieren. Zumindest in den Demonstrationsgebieten der IBA-Alt konnte diese Forderung auch umgesetzt werden, was vorrangig an der hohen öffentlichen Bezuschussung der Altbaumodernisierung lag. In so genannten „Stadtteilkommissionen“ wurden in den Demonstrationsgebieten der IBA-Alt Entscheidungen zu Baugenehmigungen, Förderungszusagen und öffentlichen Vorhaben diskutiert. Im Zuge der IBA konnte durchgesetzt werden, dass eine einvernehmliche Einigung von Mietern und Eigentümern über den Umfang und die Art der Modernisierung zu den Voraussetzungen für eine öffentliche Förderung gehört. Zudem wurde mit den unabhängigen Mieterberatungsgesellschaften ein Netzwerk gebildet, das die Mieter kompetent beriet und zu transparenten Einigungsverfahren beitrug.³²

2.3 IBA-Finanzierung – Unwiederholbares West-Berliner Sondermodell

Immer wieder wurde Kritik an der IBA laut, sie sei nur aufgrund der exorbitanten Subventionen des Wohnungsbaus in West-Berlin möglich gewesen und würde deshalb kein qualifiziertes Modell für Stadterneuerung und Stadtreparatur in anderen Städten darstellen. Diese Kritik ist sicherlich nicht ganz unberechtigt, gleichzeitig muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass auch andere Finanzierungsmittel, wenngleich in kleinerem Umfang, angezapft und neue Finanzierungsmodelle wie etwa die Selbsthilfe entwickelt wurden. Zudem ist auch



Versammlungen von Mietern, Gewerbetreibenden und Mitarbeitern der IBA zur Erneuerung des Blockes 103 in Kreuzberg (frühe 1980er Jahre).

Quelle: Internationale Bauausstellung Berlin: Kreuzberger Kreisläufe. Block 103 – ein Modell für umweltorientierte behutsame Stadterneuerung. Berlin 1987, S. 25.

zu beachten, dass in West-Berlin in den Jahren der Teilung insgesamt eine deutliche Subventionsmentalität herrschte, die Inanspruchnahme von Subventionen nicht einzig und allein ein Phänomen der IBA Gesellschaft war, sondern dass diese sich nur den Umständen entsprechend verhielt.³³ Insgesamt soll das Bauvolumen der IBA drei Milliarden DM betragen haben.³⁴ Die IBA Finanzierung ruhte auf mehreren Säulen:

Etat für die IBA Gesellschaft

Der Etat für die IBA Gesellschaft, bereitgestellt vom West-Berliner Senat, sollte die ureigenen Aufgaben der IBA Gesellschaft decken, die Finanzierung der – zu Hochzeiten immerhin um die 90 – IBA Mitarbeiter, die umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit etc. Bei der Gründung der IBA wurde vom Senat eine Summe von 85 Millionen DM für einen Zeitraum bis 1984 (dem ursprünglich geplanten Ausstellungsjahr) veranschlagt. Für die eigentliche Ausstellung sollten vom Land Berlin weitere 15 Millionen DM zur Verfügung gestellt werden. Zusätzliche Mittel für die verlängerte Laufzeit und für ein weiteres Berichtsjahr wurden dann nachträglich freigegeben.³⁵

Fördermittel für Wohnungsbau, u.a. nach dem Städtebauförderungsgesetz

Die Fördergelder waren das zentrale indirekte Instrument der IBA Gesellschaft zur Sicherung der gestalterischen Qualität der Projekte. Die IBA konnte die Fördergelder jedoch nicht selbst vergeben, dies geschah über die Kreditanstalt für Wiederaufbau. Mit dieser hatte die IBA Gesellschaft jedoch ein informelles Vetorecht abgesprochen, das zum Tragen kommen würde, wenn die Bauherren nicht entsprechend der gestalterischen und programmatischen Ziele der IBA arbeiten würden. In geringem Umfang wurden auch Fördermittel für Jugendliche, etwa für so genannte „Treibegänger“, die oft in besetzten Häusern wohnten, für IBA Projekte umgewidmet.

Bauprojekte konnten im Rahmen der IBA-Neu aufgrund der hohen Förderung mit nur 15 Prozent Eigenkapital realisiert werden. Zudem wurde den Bauherren eine hundertprozentige Belegung der Wohnungen zugesichert, weil ein großer Bedarf nach Wohnraum bestand und Wartelisten für den sozialen Wohnungsbau existierten – die Investitionen waren also quasi risikolos. Für private Bauträger war die IBA daher eine „Gelddruckmaschine“³⁶, was auch die CDU dazu bewegte, die IBA zu unterstützen, denn diese privaten Bauträger entsprachen ihrer Klientel. Schon während der IBA (ca. im Jahr 1981) bemängelte die IBA-eigene Forschungsabteilung eine völlig überzogene Förderung des Wohnungsbaus, die den Kostenrahmen der IBA sprengen würde. Dieser Forschungsbericht durfte nicht veröffentlicht werden, erlangte intern aber unter dem viel sagenden Titel „Dschungelbuch“ große Berühmtheit. Nur durch die Förderung konnte jedoch überhaupt erst wieder Wohnungsbau in der Innenstadt angestoßen werden.³⁷

Weitere Ressourcen

Weitere öffentliche Gelder flossen als Investitionsplanungsmittel, die im Berliner Haushalt für die Bereitstellungen von Infrastruktureinrichtungen (Kindertagesstätten, Schulen etc.) sowie für öffentliche Grünflächen und Straßen eingestellt waren. Schließlich ist noch auf private Ressourcen zu verweisen, die in Form von Kapital oder „Muskelhypotheken“, also als Eigenleistung der Bewohner und Nutzer von Projekten eingebracht wurden.³⁸

Produktionsverhältnisse: Kontinuität und Wandel

Die Rehabilitierung der überkommenen, „historischen“ Stadt wurde durch ein Großereignis der 1980er Jahre treibhausmäßig gefördert: die 750-Jahrfeier Berlins des Jahres 1987, die einen bis dato unbekanntem Schub an Erinner-

ung an die historische Stadt mit sich brachte. In diesen Jahren war die radikale Wende in Architektur und Städtebau bereits vollzogen – allerdings nur in der Gestalt des Produkts, nicht in den Verhältnissen der Produktion: Weiterhin ging es vor allem um Wohnungsbau, weiterhin wurde die Stadterneuerung großzügig mit öffentlichen Mitteln subventioniert, und immer noch spielten die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen eine wichtige Rolle.

Innerhalb der IBA bestand ein Widerspruch zwischen Form, Produktionsverhältnissen und Produkt. Während die städtebaulichen Formen sich radikal änderten, blieben vor allem in den Gebieten der Neubau-IBA die städtebaulichen Produktionsverhältnisse im Grund-



Instandsetzung durch Selbsthilfe der Mieter in der Forsterstraße 16-18 in Kreuzberg
Internationalen Bauausstellung 1984: Selbsthilfe im Altbau. Berlin 1982, S. 44

satz unverändert. Weiterhin kontrollierte die öffentliche Hand das Baugeschehen mit Hilfe großer Unternehmen und exorbitanter Subventionen. Dies waren die Unternehmen der gemeinnützigen Wohnungswirtschaft, die vielfach mit den großen Parteien West-Berlins sowie mit der Gewerkschaft „Bau, Steine, Erden“ vernetzt waren. Diese Unternehmen bauten die Siedlungen der 1950er Jahre, sie bauten auch die Großsiedlungen der 1960er Jahre, und sie führten die Kahlschlagsanierung durch. Sie waren die Garanten des modernen Städtebaus und sie widersetzten sich einer städtebaulichen Neuorientierung, unterstützt durch große Teile von Politik und Verwaltung. Ihr hartnäckiger Widerstand zeigt sich vor allem darin, dass während der 1970er Jahre zwar die Politik des Kahlschlags reduziert, aber keineswegs aufgegeben wurde.

In den 1980er Jahren stellte sich der nachmoderne Städtebau als eine vor allem mit Wohnungsbau arbeitende Initiativplanung dar, die von der öffentlichen Hand ausging. In West-Berlin war das Machtmonopol der großen gemeinnützigen Wohnungsbaugesellschaften bereits gebrochen, und erste private Investoren tummelten sich im sozialen Wohnungsbau. Die sozialen Konflikte kulminierten in den frühen 1980er Jahren in den Hausbesetzungen. Ein zugespitzter Akt des Protestes, der aber von vielen Intellektuellen unterstützt wurde und den völligen Legitimationsverlust der Kahlschlagsanierung symbolisierte. Anfang der 1980er Jahre musste der Abbruch von Altbauten eingestellt werden, die Kahlschlagpolitik war endgültig gescheitert.

Städtebau als Wohnungsbau, aber nicht nur

Ein großes Problem der Förderinstrumente war, dass darüber nur Wohnungsbau gefördert werden konnte, nicht aber gewerbliche oder Büronutzungen. So konnte die viel be-

schworene Mischnutzung oder die „Kreuzberger Mischung“ in Neubauprojekten nicht umgesetzt werden, weil es keine Fördergelder für Läden im Erdgeschoss gab. Diese konnten den Bauherren nur an wenigen Orten (z.B. in der Lindenstraße neben dem Berlin Museum) abgerungen werden. An vielen sehr urbanen Orten, z.B. an der Kreuzung Koch-/Friedrichstraße, führte das dazu, dass dort – obwohl Gewerbegebäude oder Hotels eine sinnvolle Wahl gewesen wären – reine Wohngebäude errichtet wurden. Später wurde in dem Gebäude von Peter Eisenman das Mauermuseum untergebracht – eine Nutzung, die dieser wichtigen Kreuzung prinzipiell besser gerecht wird als ein reines Wohngebäude, zudem dort erheblicher Straßenlärm zu beklagen ist. Aus heutiger Sicht erscheint es erstaunlich, dass die Bauherren nicht bereit waren, trotz des insgesamt gering erscheinenden unternehmerischen Risikos, das mit Errichtung eines IBA-Projektes verbunden war, Ladenlokale und gewerblich nutzbare Räume zumindest im Erdgeschoss einzurichten. Dies lässt sich durch die überdurchschnittlich stark ausgeprägte Subventionsmentalität erklären. So entstand in einigen Gebieten der IBA-Neu ein etwas „tot“ wirkender, wenig urbaner Charakter der Bebauung.

2.4 IBA international: Einbindung und Rolle internationaler Architekten

Die Einbeziehung internationaler Architekten sollte ein zentraler Aspekt der IBA sein, kam jedoch vorrangig bei der IBA-Neu zum Tragen. Den Akteuren der IBA war klar, dass die Beteiligung vieler Architekten aus dem Ausland die internationale Rezeption der IBA fördern würde. Sie mussten sich jedoch auch mit dem Gegenargument auseinandersetzen, dass die IBA aufgrund der Beteiligung internationaler Architekten 30 Prozent mehr kosten

würde.³⁹ Bei vielen Wettbewerben schien dieser Faktor aber keine Rolle gespielt zu haben.⁴⁰

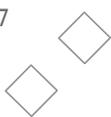
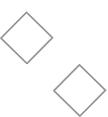
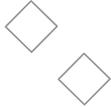
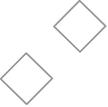
Kritisiert wurde die internationale Ausrichtung auch deshalb, weil sie die lokale innovative Architekturszene der Chance berauben würde, sich an den wenigen Orten in der Stadt, in denen anspruchsvolle Architektur gefragt sei, durchsetzen zu können. In den internationalen Wettbewerben hätten die internationalen *big names* schließlich eine größere Chance, den Zuschlag zu bekommen. Der quantitativ deutlich umfangreichere „Banal-Architekturmarkt“, auf dem Architekten je nach „Partykontakt, Bankverbindung und Honorarrabatt“ ausgewählt würden, bliebe allen Bemühungen der IBA zum Trotz von einer Steigerung der gestalterischen Qualität unberührt.⁴¹ Trotzdem wurde in mehreren Fachzeitschriften bekräftigt, dass sich die Öffnung der Wettbewerbe für internationale Architekten lohne, dass „Rossi und Eisenman pur wirklich besser sind“ (Baumeister) und man hier deutlich die „kräftige Handschrift der Originale“ (Bauwelt) beobachten könne.⁴² Zudem wurde gelobt, dass man in Berlin eine einmalige Zusammenschau der Werke von hochkarätigen Architekten sehen könne – und zwar konzentriert auf den Themenschwerpunkt „Wohnungsbau“ und „normative Satzungen, die wir für den sozial genannten Wohnungsbau erfunden haben“.⁴³ Dabei hätten die Architekten sich trotzdem noch auf die Spezifika des Ortes eingelassen.

Dass die IBA international so viel Anerkennung und Interesse fand, wurde speziell in Kreuzberg jedoch auch kritisiert. Es wurde befürchtet, dass diese weltweite Resonanz zu einer Abgehobenheit und Entfremdung führen könnte.⁴⁴ Die Beteiligung internationaler Architekten bei der IBA-Alt hielt sich in Grenzen, da hier überhaupt nur wenige Projekte mit großem Neubauanteil realisiert wurden. Zu den herausragenden Beispielen zählen der nach Entwürfen von Alvaro Siza Viera

aus Portugal umgestaltete Block 121 und die Kindertagesstätte am Paul-Lincke-Ufer von Robert Maguire und Keith Murray aus London.

- 1 Senator für Bau- und Wohnungswesen Berlin: Internationale Bauausstellung Berlin 1984. Berlin 1978, S. 66.
- 2 Senator für Bau- und Wohnungswesen Berlin: Internationale Bauausstellung Berlin 1984. Berlin 1978, S. 65.
- 3 Schlusche, Günter: Die Internationale Bauausstellung Berlin. Eine Bilanz. Berlin 1997, S. 204.
- 4 Ebd., S. 205.
- 5 Ebd., S. 59.
- 6 Emenlauer, Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010.
- 7 Emelauer, Rainer: Ein Instrument zur Durchsetzung des Städtebaus der achtziger und neunziger Jahre? In: Kleihues, Josef Paul: Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung 1984/87 Band 3. Südliche Friedrichstadt. Stuttgart 1987, S. 49.
- 8 Ebd., S. 49.
- 9 Emenlauer, Dr. Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010.
- 10 Pfothner, Erhart, Mitarbeiter der IBA-Alt, bis 2003 Geschäftsführer bei S.T.E.R.N., Gespräch am 10.12.2010.
- 11 Ebd.
- 12 Ebd.
- 13 Emenlauer, Dr. Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010.
- 14 Senator für Bau- und Wohnungswesen Berlin: Internationale Bauausstellung Berlin 1984. Berlin 1978, S. 65.
- 15 Ebd., S. 65.

- 16 Emelauer, Rainer: Ein Instrument zur Durchsetzung des Städtebaus der achtziger und neunziger Jahre? In: Kleihues, Josef Paul: Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung 1984/87 Band 3. Südliche Friedrichstadt. Stuttgart 1987, S. 49. 17 Ebd., S. 50.
- 18 Emenlauer, Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010.
- 19 Schlusche, Günter: Die Internationale Bauausstellung Berlin. Eine Bilanz. Berlin 1997, S. 60-62; 72-74.
- 20 Ditzen, Lore: Lernprozesse. Die Internationale Bauausstellung IBA in Berlin. In: Archithese, Nr. 06 1984, S. 33.
- 21 Vgl. Jürgen Nottmeyer im Gespräch mit Lore Ditzen: IBA Management. In. Arch+ 66, 01.12.1982, S. 13.
- 22 Emenlauer, Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010.
- 23 Kühne, Gunther: Das Abenteuer Bauausstellung. Rückschau auf die IBA 1987. In: Baumeister Nr. 12/1987, S. 63.
- 24 Emelauer, Rainer: Ein Instrument zur Durchsetzung des Städtebaus der achtziger und neunziger Jahre? In: Kleihues, Josef Paul: Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung 1984/87 Band 3. Südliche Friedrichstadt. Stuttgart 1987, S. 50. 25 Ebd., S. 50.
- 26 Ebd., S. 50-51.
- 27 Emenlauer, Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010. 28 Ebd.
- 29 Krüger, Karl Heinz: Das Pathos endet an der Haustür. In: Der Spiegel, 01.06.1987, S. 198-206.
- 30 Emenlauer, Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010.
- 31 Pfothner, Erhart, Mitarbeiter der IBA-Alt, bis 2003 Geschäftsführer bei S.T.E.R.N., Gespräch am 10.12.2010.
- 32 Eichstädt, Wulf: Die Grundsätze der behutsamen Stadterneuerung. In: Baumeister Nr. 9/1984, S. 40.
- 33 Pfothner, Erhart, Mitarbeiter der IBA-Alt, bis 2003 Geschäftsführer bei S.T.E.R.N., Gespräch am 10.12.2010.
- 34 Krüger, Karl Heinz: Das Pathos endet an der Haustür. In: Der Spiegel, 01.06.1987, S. 198-206.
- 35 Jürgen Nottmeyer im Gespräch mit Lore Ditzen: IBA Management. In. Arch+ 66, 01.12.1982, S. 13.
- 36 Emenlauer, Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010. 37 Ebd.
- 38 Pfothner, Erhart, Mitarbeiter der IBA-Alt, bis 2003 Geschäftsführer bei S.T.E.R.N., Gespräch am 10.12.2010.
- 39 Emenlauer, Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010.
- 40 Pfothner, Erhart, Mitarbeiter der IBA-Alt, bis 2003 Geschäftsführer bei S.T.E.R.N., Gespräch am 10.12.2010.
- 41 Grötzebach, Dieter: Norm und Individualität in der Südlichen Friedrichstadt. In: Baumeister Nr. 9/1984, S. 53.
- 42 Zitiert nach: ebd., S. 53.
- 43 Ebd.
- 44 Ditzen, Lore: Lernprozesse. Die Internationale Bauausstellung IBA in Berlin. In: Archithese, Nr. 06 1984, S. 38.



3. Wirkung und Wahrnehmung der IBA 1987 - Ein erster Überblick

Von Anfang an wurde bei der IBA der Öffentlichkeitsarbeit eine große Bedeutung zugemessen. Die IBA sollte zwar in erster Linie die städtebaulichen Verhältnisse in West-Berlin verbessern, aber auch darüber hinaus Ausstrahlungskraft entwickeln, um West-Berlin als Standort von Kultur und Innovation in der aufkommenden Städtekonkurrenz und im Wettstreit zwischen Ost und West zu profilieren. Über Verbände, etwa den Deutschen Städtetag oder die UIA (Union Internationale des Architectes) sollten viele Experten in die Stadt geholt werden. West-Berlin sollte durch die Bauausstellung als Wallfahrtsort für Städtebau und Architektur etabliert werden. Die Organisatoren der IBA sahen darin auch eine Chance, dass kritische Stimmen zu den Ansätzen der IBA zu Worte kommen würden, die dann in die Weiterentwicklung der Konzepte einfließen könnten.¹

In der Senatsvorlage waren für die Öffentlichkeitsarbeit der IBA ein beträchtlicher Etat und eine eigene Abteilung vorgesehen. Dennoch war ein einheitliches Auftreten kein Ziel der Kommunikationsstrategie. So haben beispielsweise alle Publikationen ein unterschiedliches Erscheinungsbild und stehen nur durch das – irgendwo – platzierte Logo in einem optischen Zusammenhang.² Die Anzahl der Publikationen ist beträchtlich und in einem ersten Untersuchungsschritt nicht vollständig zu erfassen. Es gab zu den meisten Projekten und

Wettbewerben, vor allem der IBA-Neu, eigene Publikationen, darüber hinaus umfangreiche Darstellungen der theoretischen Hintergründe der IBA-Themen, Untersuchungen zu Fragen der Stadtgeschichte, zur Städtebaugeschichte und zur Stadtteilgeschichte, zum Auftrag und der Organisation der IBA, zur Geschichte der IBA selbst, zu sozialen, kulturellen, funktionalen, demographischen und historischen Strukturen der Gebiete, zu den städtebaulichen Konzepten, zu Fragen der Ökologie, der Energieversorgung, Umwelt, Infrastruktur und Stadttechnik sowie gesammelte Projektdarstellungen zu Themenschwerpunkten wie etwa Kindertagesstätten oder Selbsthilfe.³

Darstellung der IBA nach außen

Zur IBA gab es mehrere große Ausstellungen. Im Jahr 1984 – dem ursprünglich anvisierten Ausstellungsjahr der IBA – fand eine erste große, nicht unumstrittene Ausstellung mit dem Titel „Idee – Prozess – Ergebnis“ im Martin-Gropius-Bau statt. Kritiker beanstandeten, dass die Entstehung der Ausstellung von „turbulenten Vorläufen, widersprüchlichen Personalentscheidungen, Kompetenzproblemen, Mittelkürzungen und -verschwendungen, Kooperationsschwierigkeiten, Diskussionen innerhalb der IBA über Sinn und Unsinn einer Großshow jenseits des Arbeitsorts“ begleitet war.⁴ Demgegenüber wurde insbesondere der Ausstellungsteil zur IBA-Alt als politisch kon-

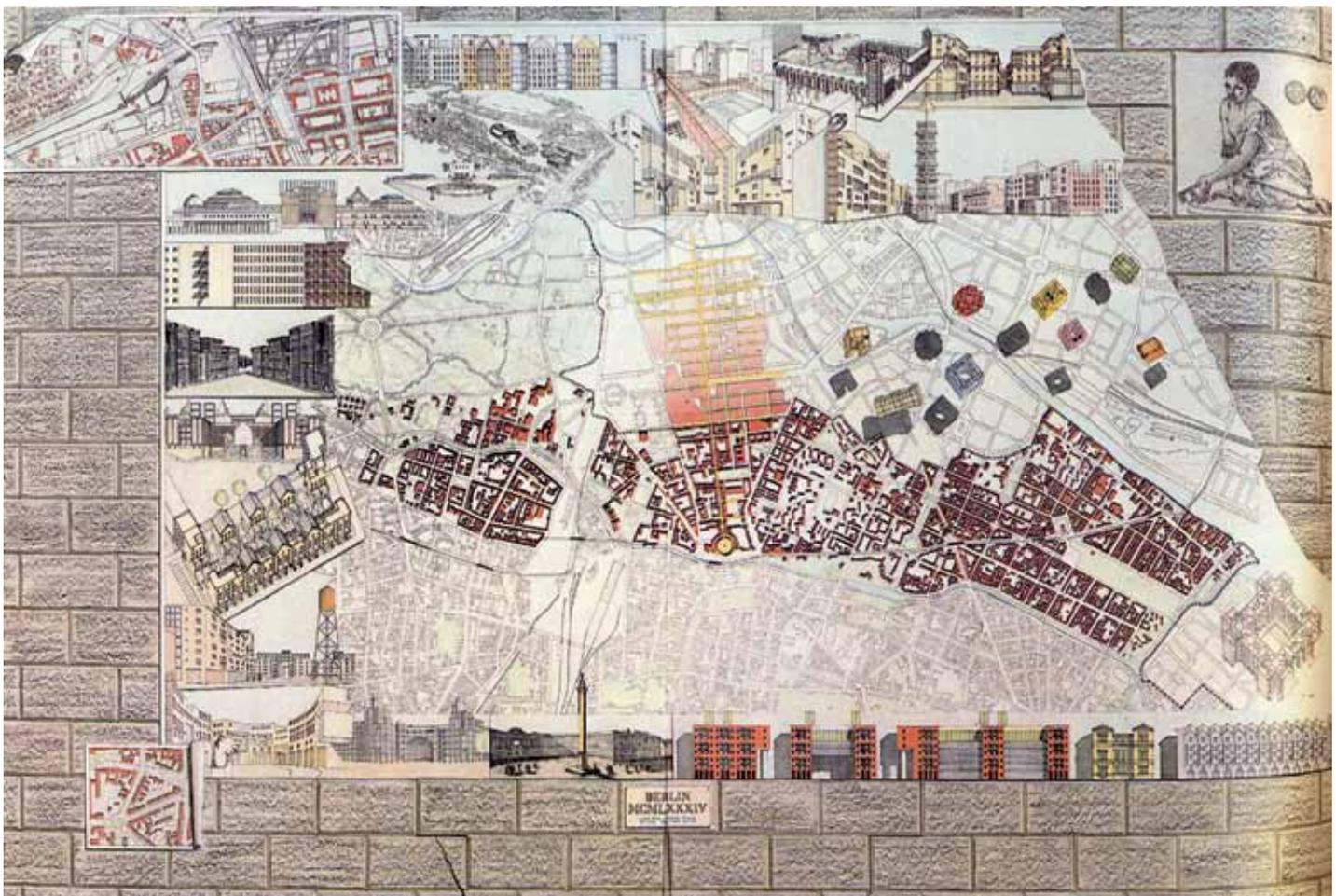
3. Wirkungen und Wahrnehmung der IBA 1987 - Ein erster Überblick

rovers und aussagekräftig gelobt. Allerdings nahmen kritische Standpunkte in der Ausstellung selbst eher wenig Raum ein. Das gesamte Ausstellungskonzept wurde als wenig verständlich für Nicht-Fachleute kritisiert.

Besonderes Aufsehen erweckte ein bis zur Eröffnung geheim gehaltener Plan von Josef Paul Kleihues, der extra für die Ausstellung angefertigt wurde, aber nicht als offizieller IBA-Plan verstanden werden sollte: Dieser Plan nahm schon das Planwerk Innenstadt für den westlichen Teil des Berliner Stadtzentrums vorweg und dehnte das Prinzip der *kritischen Rekonstruktion* der Stadt in sehr vereinfachter Form auch auf Gebiete nördlich des Tiergartens aus. Zudem ignorierte er bereits feststehende Planungen zu Schulen und Wohnge-



Raum im Martin Gropius Bau während der IBA Ausstellung „Idee – Prozess – Ergebnis“ 1984.
Quelle: Pirovano, Carlo (Hg.): La ricostruzione della città. Mailand 1985, S. 19.

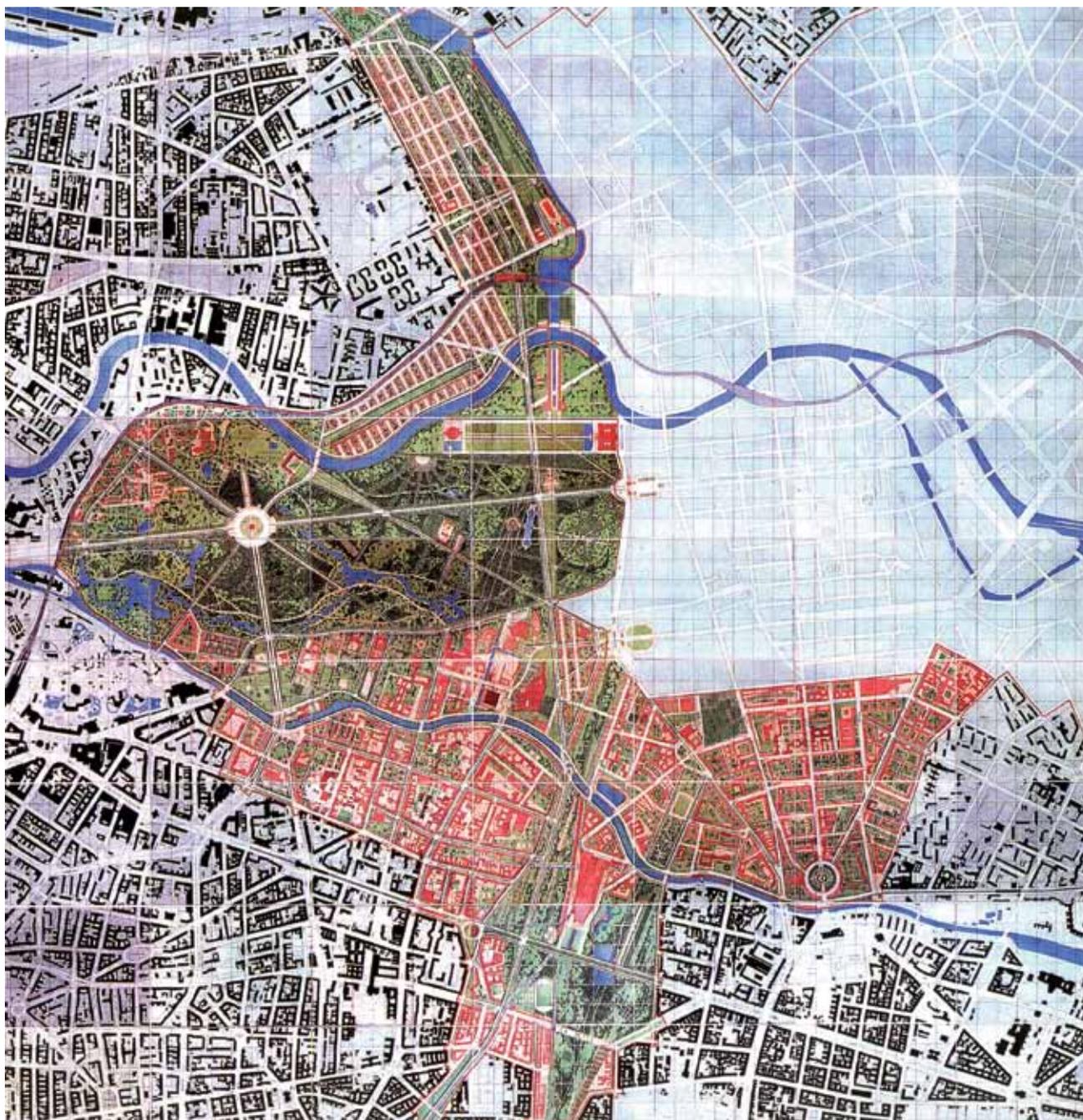


Zeichnungen nur für Fachleute verständlich? Vedute, gezeigt in IBA Ausstellung „Idee – Prozess – Ergebnis“ 1984.
Quelle: Pirovano, Carlo (Hg.): La ricostruzione della città. Mailand 1985, S. 106.

bäuden. Durch diese Aktion sah sich Kleihues dem Verdacht ausgesetzt, den Themen Bürgerbeteiligung, Bauökonomie und Bezirkspolitik keine große Bedeutung beizumessen.⁵

1984 gab es weitere Ausstellungen zur IBA-Alt direkt in Kreuzberg, etwa im Gebäude des U-Bahnhofs Schlesisches Tor. Die dort

präsentierten Informationen zu den Projekten wurden als sachlich und informativ gelobt. Im Veranstaltungsort „SO 36“ in der Oranienstraße konnte eine Ausstellung zu den „12 Grundsätzen der behutsamen Stadterneuerung“ besichtigt werden, in anderen Projekten wurde zur „Kreuzberger Mischung“ oder zum Thema Selbsthilfe informiert. Ein Zentrum



Kontrovers diskutierter Plan von Josef Paul Kleihues als Beitrag für die IBA Ausstellung „Idee – Prozess – Ergebnis“ 1984.
Quelle: AIV zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten. Berlin 2009, S. 349.

des damaligen – wegen seiner Fülle und Komplexität auch kritisierten – „Ausstellungsmarathons“ lag im Parkhaus in der Dresdener Straße, das wenig später in ein Kinderhaus umgebaut wurde. Dort wurde unter anderem eine aus IKEA-Mitteln finanzierte Ausstellung zu neuen Siedlungen gezeigt.⁶ Zudem wurde das Gebäude bereits über temporäre Installationen auf seine neue Nutzung als Kinderhaus eingestimmt – mit Spielgeräten, Sand und einer zirkusartigen Landschaft.

Eine große Auftaktveranstaltung des ersten IBA Berichtsjahres fand 1984 in der Philharmonie statt, wurde jedoch von Protesten gegen steigende Mieten in den Stadterneuerungsgebieten gestört. Der damals regierende CDU-Senat unter Eberhard Diepgen trug zur politischen Polarisierung bei. Die Eröffnungsreden des Regierenden Bürgermeisters, des Bausenators und des Bundesbauministers wurden auch von Fachleuten als „dürr“ bezeichnet.⁷

Das zweite IBA Berichtsjahr 1987 wurde mit großen Feierlichkeiten und Ausstellungen begangen, die jedoch aufgrund der unglaublichen Fülle von Events und Ausstellungen zur 750-Jahrfeier der Stadt etwas untergingen. Die Gleichzeitigkeit der Ereignisse schuf im Vorfeld zwar Synergien, führte dann aber auch zu einer gewissen Konkurrenz. Die zentrale Informationsausstellung zum Ende der IBA konnte nach 14 Wochen den großen Erfolg von 50.000 Besuchern verzeichnen. Dies führte dazu, dass die Ausstellungsdauer um sechs Wochen verlängert wurde und bis zum Schluss 80.000 Besucher gezählt werden konnten. Die Interbau empfing seinerzeit noch fast eine Million Besucher, umfasste aber nur eine Ausstellung im Besucherpavillon sowie das kompakte Ausstellungsgelände. Dieses war mit der temporär installierten Seilbahn und den Musterwohnungen mit neuen technischen Funktionen und Haushaltsgeräten als Besucherattraktion konzipiert, die neben dem Fachpublikum auch

ein breites Publikum ansprach. Bei der IBA 1987 konnten nur wenige Musterwohnungen besichtigt werden; die Präsentation beschränkte sich überwiegend auf gezeichnete Pläne, Modelle und auf die Betrachtung der Projekte „von außen“.

Eine zentrale Rolle im internationalen Austausch spielte die so genannte „Rollen-Ausstellung“ der IBA-Alt. Diese an historische Schul-Landkarten erinnernden, sehr anschaulichen Ausstellungstafeln konnten zusammengerollt und in einer Transport-Box verstaut werden, so dass auch die übrige Welt ohne großen Aufwand von den Erfahrungen Kreuzbergs profitieren konnte. Erhart Pfothener berichtete davon, wie er zum Beispiel die Ausstellung in Israel an Wäscheleinen aufspannte.⁸ Diese Rollbildausstellung der IBA mit 47 Tafeln wurde bis Herbst 1987 in 70 Städten der Bundesrepublik Deutschland und im Ausland gezeigt und von insgesamt rund 70.000 Besuchern gesehen. Der Erfolg dieses mobilen und kostengünstigen Ausstellungskonzeptes hat auch die IBA-Neu dazu bewogen, eine vom Prinzip her vergleichbare Ausstellung zu entwickeln.

Im Kreuzfeuer der West-Berliner Kritik

Die IBA wurde auch als Skandalgeschichte wahrgenommen. So gab es negative Schlagzeilen über zu hohe Spesenabrechnungen, über das Gerangel um Posten und Zuständigkeiten, über die Kosten und Modalitäten der Auftragsvergabe und natürlich über die kaum durchschaubaren wechselnden Konstruktionen auf Leitungsebene der IBA und bei den Geschäftsführern. Auch dass die verschiedenen IBA-Abteilungen nach außen den Eindruck erweckten, nicht miteinander zu kooperieren, sondern zu konkurrieren, trug dazu bei, dass in der Öffentlichkeit bisweilen ein negatives Bild der Bauausstellung entstand.⁹

„IBA Sozialchirurgen verpisst euch!“ lautete ein Slogan, der während der Bauausstellung an eine Hauswand in Kreuzberg gepinselt war.¹⁰ Insbesondere die IBA-Alt wurde mit Kritik an der mit den Instandsetzungsmaßnahmen verbundenen Aufwertung konfrontiert. Innerhalb der Organisation war eine derartige Kritik jedoch kein gerne diskutiertes Thema. Gleichzeitig vertraten die Akteure der IBA-Alt die Meinung, dass es schwer wäre, langfristig tragfähige Alternativen zur Instandsetzung der Substandard-Wohnungen zu entwickeln – schließlich sollten Wohnungen mit Ofenheizung, ohne Bad und mit Toilette auf dem Gang in absehbarer Zeit der Vergangenheit angehören. Zudem stellte die *behutsame Stadterneuerung* schon eine radikale Alternative zur bislang betriebenen Kahlschlagsanierung dar und war eine bis zu 50 Prozent preiswertere, schnellere und sozial verträglichere Variante der Erneuerung.¹¹

Trotzdem gelang es nicht immer, dass die Mieter, die vor der Sanierung in einer Wohnung gelebt hatten, auch nach der Sanierung wieder dorthin zurückzogen. In der IBA-Alt und in der IBA-Neu wurden Befürchtungen über eine Aufwertung auch mit dem Argument zurückgewiesen, dass in den Gebieten durch die IBA nicht nur qualitativ bessere, sondern auch quantitativ mehr Wohnungen entstanden und zahllose Wohnungen durch Instandsetzungsmaßnahmen überhaupt erst wieder bewohnbar gemacht wurden. Der durch die Aufwertung zu erwartende Zuzug konnte also in neuen Wohnungen aufgefangen werden – so die Annahme. Im Zuge der IBA-Neu sollten 3.800 bis 4.300 Wohnungen neu entstehen, im Rahmen der IBA-Alt wurden zwischen 1981 und 1988 5.700 Wohnungen instand gesetzt, davon 700 mit Selbsthilfe der Mieter. 6.000 weitere sollten nach Abschluss der IBA erneuert werden. Zudem wurden bis 1988 in den Demonstrationsgebieten Luisenstadt und SO 36 360 Wohnungen neu errichtet.¹²

Die Berliner Lokalpresse nahm vor allem praktische Fragen zum Anlass für Kritik, etwa dass viele der Sozialwohnungen nicht von echten Sozialmietern bezogen würden, sondern von „prestigeträchtigen Jungakademikern“ – so angeblich auch in einem der Wohnhäuser des Architekten-Ehepaars Hinrich und Inken Baller, in dem vorrangig Architekten, Lehrer und Beamte leben würden: ein „Märchenbau“ wie aus dem „Reiseprospekt: Acapulco in Kreuzberg, [...] formenreich und lichtdurchflutet und variabel zu nutzen. [...] Ein Modell für das Wohnen in der Innenstadt wurde es nicht, schon gar nicht für Kreuzberg. Man sieht's an den Mietern: Schöner Wohnen für gehobene Alternative.“¹³ Als großes Problem der IBA wurde zudem gesehen, dass Ende 1987 der überwiegende Teil der in der Projektübersicht der IBA genannten Projekte noch nicht im Bau, geschweige denn fertig gestellt waren.

Insgesamt entsteht der Eindruck, dass die IBA-Alt in der Öffentlichkeit grundsätzlich positiver rezipiert wurde als die IBA-Neu. So schrieb beispielsweise die Arch+, dass die behutsame Stadterneuerung in Kreuzberg beispielhaft umgesetzt werde und die dort entstehende „lebendige Praxis“ auch im Vergleich zu anderen europäischen Referenzstädten sehr beachtlich sei.¹⁴

Lob aus dem Ausland

In einer Zwischenbilanz zur IBA wurde bemerkt, dass „das Echo des Unternehmens IBA mit zunehmender Entfernung positiver ausfalle: Während die meisten der kritischen Stimmen in der Berliner Presse laut wurden, aber auch in den deutschen Fachzeitschriften – wozu auch in diesem Fall der Spiegel zu rechnen sei – haben die meisten ausländischen Blätter, von den USA über Italien bis hin zu Japan und Südkorea, positiv bis begeistert reagiert.“¹⁵ Neben den gebauten Ergebnissen stießen auch die Organisationsstrukturen

und die Vorgehensweise der IBA auf breites internationales Interesse. Mitarbeiter der IBA Gesellschaft reisten in die USA und sogar nach Korea, wo zeitweilig auch über eine IBA nachgedacht wurde.¹⁶

Während die IBA-Alt vor allem in solchen Städten und Ländern auf Interesse stieß, die mit ähnlichen Problemen zu kämpfen hatten, fand die IBA-Neu vor allem Interessenten unter Architekturliebhabern weltweit. Ausländische Fachzeitschriften setzten sich in ihren Artikeln vor allem mit den Neubau-Entwürfen der IBA auseinander, im Fokus standen dabei die Projekte von den internationalen, damals als „Paradiesvögel“ geltenden Architekten wie Charles Moore, James Stirling oder Arata Isozaki. Vielfach kritisiert wurde, dass aufgrund des Konzeptes der sehr verstreuten Ausstellungsorte und durch die kleinteilige Parzellierung der Baugrundstücke kein Gesamtbild entstand. Die IBA hätte sich so eher zu einer Messe zeitgenössischer Architektur, zu einer „Modenschau der Architektur“ entwickelt.¹⁷ Es würde der Eindruck entstehen, dass sich hier in unkoordinierter Weise „verschiedene Projektentwickler mit verschiedenen ästhetischen Ideen zusammengefunden hätten, die mehrere Wohnungsbauprojekte realisieren“.¹⁸ Auch die starke Trennung von IBA-Neu und IBA-Alt und die damit verbundenen Unstimmigkeiten zwischen den beiden „Lagern“ wurden von der ausländischen Fachpresse kritisch betrachtet.¹⁹ Zudem wäre die IBA weit entfernt von einer internationalen Bauausstellung, hauptsächlich seien Architekten aus Deutschland und Westeuropa beteiligt, Osteuropa oder andere Kontinente sind deutlich unterrepräsentiert. Trotzdem wurde die umfangreiche Wettbewerbskultur gelobt, die sich durch die IBA noch verstärkt hätte, und die auch in Zukunft aufstrebende Architekten anlocken würde, in Berlin zu bauen, aber auch zu leben und zu arbeiten.²⁰

1 Jürgen Nottmeyer im Gespräch mit Lore Ditzten:
IBA Management. In: Arch+ 66, 01.12.1982, S. 13.

2 Pfothner, Erhart, Mitarbeiter der
IBA-Alt, bis 2003 Geschäftsführer bei
S.T.E.R.N., Gespräch am 10.12.2010.

3 Vgl. Dokumentation der Veröffentlichungen der
Internationalen Bauausstellung Berlin 1987. Berlin 1987.

4 Bodenschatz, Harald: IBA Berichtsherbst
1984 – Weihrauch, Ausstellungs-marathon,
Wende? In: Arch+ 77, 1984, S. 4.

5 Ebd.

6 Ebd..

7 Ebd.

8 Pfothner, Erhart, Mitarbeiter der
IBA-Alt, bis 2003 Geschäftsführer bei
S.T.E.R.N., Gespräch am 10.12.2010.

9 Kühne, Günther: Das Abenteuer
Bauausstellung. Rückschau auf die IBA 1987.
In: Baumeister Nr. 12/1987, S. 61-62.

10 Pfothner, Erhart, Gespräch am 10.12.2010.

11 Hämer, Hardt-Walther: S.T.E.R.N. work.
In: S.T.E.R.N. Gesellschaft der behutsamen
Stadterneuerung GmbH (Hg.): Step by Step. Careful
Urban Renewal in Kreuzberg, Berlin. Berlin 1989, o. S.

12 Step by Step. In: S.T.E.R.N. Gesellschaft
der behutsamen Stadterneuerung GmbH
(Hg.): Step by Step. Careful Urban Renewal
in Kreuzberg, Berlin. Berlin 1989, o. S.

13 Krüger, Karl Heinz: Das Pathos endet an der
Haustür. In: Der Spiegel, 01.06.1987, S. 198-206.

14 Bodenschatz, Harald: IBA Berichtsherbst
1984 – Weihrauch, Ausstellungs-marathon,
Wende? In: Arch+ 77, 1984, S. 4.

15 Kühne, Günther: Das Abenteuer
Bauausstellung. Rückschau auf die IBA 1987.
In: Baumeister Nr. 12/1987, S. 62.

16 Emenlauer, Rainer, Koordinator für
Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung
bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand,
verantwortlich für die Stadtteilplanung und der
Projektkoordination im Demonstrationsgebiet
Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg
(1979-87), Gespräch am 02.12.2010.

17 Croset, Pierre-Alain: Berlino '87: la costruzione del
passato. In: Casabella, 1984, Vol.48 , Nr. 506; Cappellato,

Gabriele: 1985 Mostra dell'IBA. Internationale Bauausstellung
Architektur' di Berlino. In: Paramentro, 1985, S. 133.

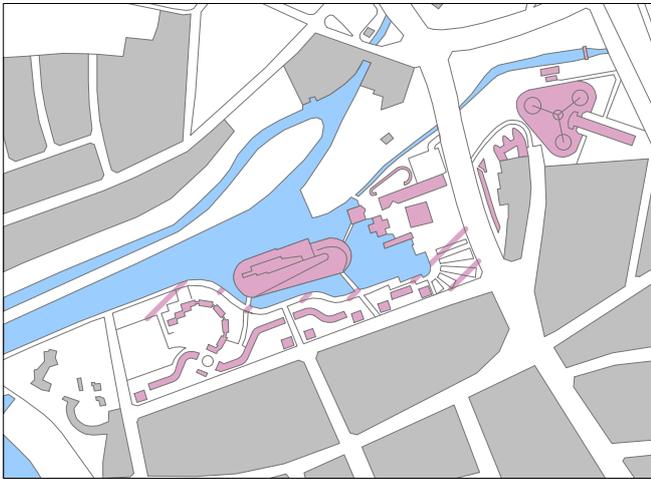
18 Pepchinski: Mary C.: Perspectives: Report from Berlin.
In: Progressive Architecture, Nr. 12/1987, S. 41-46.

19 Croset, Pierre-Alain: Berlino '87: la costruzione del
passato. In: Casabella, 1984, Vol.48 , Nr.506; Cappellato,
Gabriele: 1985 Mostra dell'IBA. Internationale Bauausstellung
Architektur' di Berlino. In: Paramentro, 1985, S. 133.

20 Pepchinski: Mary C.: Perspectives: Report from Berlin.
In: Progressive Architecture, Nr. 12/1987, S. 41-46.

4. Wirkungen und Wahrnehmung der IBA 1987 - Projekte

4.1.1 Tegeler Hafen – Postmoderne par excellence



Der Berliner Ortsteil Tegel geht auf ein vor über 600 Jahren gegründetes Dorf zurück, das sich während der Industrialisierung Berlins rasant entwickelte und schließlich einen wichtigen Stadtteil im Norden Berlins bildete. Aufgrund der Lage an Tegeler See, Forst und Schloss sowie einer als attraktiv empfundenen Einkaufsstraße spielte Tegel während der Teilung Berlins eine wichtige Rolle als Naherholungsgebiet. Tegel war auch damals schon gut an den Rest der Stadt angebunden, mit dem öffentlichen Nahverkehr, der Stadtautobahn, aber auch per Boot. Das Gebiet litt aber unter der Deindustrialisierung, der Industriehafen Tegel war brach gefallen. Das Wasser des Tegeler Sees war verschmutzt und eutrophiert, so dass die Erholungsfunktion des Gebietes eingeschränkt war.

Aufgrund der Teilung und der Isolation vom Umland fehlten in West-Berlin Freizeit- und Erholungsflächen, bestehende Angebote waren häufig übernutzt. Die Umnutzung von Industrieflächen wurde deshalb als Möglichkeit gesehen, weitere Erholungsräume zu schaffen. Pläne für die Umgestaltung des Tegeler Hafens hatten schon seit den frühen 1970er Jahren bestanden und gewannen mit der wachsenden Bedeutung von Freizeitnut-

zungen in der Stadtentwicklung an Gewicht. Die Senatsvorlage zur IBA aus dem Jahr 1978 sah vor, das Gebiet durch Unterhaltungs-, Sport- und Freizeitangebote zu aktivieren und in Verbindung mit einer geplanten Wohnbebauung eine städtebauliche Aufwertung zu erzielen. Geplant war unter anderem ein Meerwasserwellenbad, „das als durchgrünte Wasserlandschaft gedacht ist und für alle Bevölkerungsschichten und für jedes Alter attraktiv“ sein sollte.¹ Diese Pläne wurden jedoch aufgegeben. Schon damals war zudem angedacht, die Wasserqualität des Nordgrabens und somit auch des Tegeler Sees durch eine sogenannte Phosphateliminierungsanlage zu verbessern. Dadurch sollte in erster Linie die naturräumliche Qualität, dann aber auch die Qualität als Naherholungsgebiet aufgewertet werden.

Die Einbeziehung von Tegel in die internationale Bauausstellung wurde damit begründet, dass Tegel als Ausgleichsort zusammen mit den innerstädtischen Demonstrationsgebieten gesehen werden müsse, da der eine Teil der Stadt nicht ohne den anderen existieren könne. Deshalb müsse bei der Entwicklung der Konzepte für Tegel in besonderer Weise darauf geachtet werden, dass der Ort seinen spezifischen, von der landschaftlichen Lage beeinflussten Charakter behalte.²



Blick auf den Tegeler Hafen (Foto:späte 1980er Jahre)
Quelle: Internationalen Bauausstellung Berlin: Project Report. Berlin 1991, S. 17

Für den Tegeler Hafen, der zuvor als Kohlelager und durch Kleingärten diente, wurde im Rahmen der IBA im Jahr 1980 ein internationaler städtebaulicher Ideenwettbewerb durchgeführt, den Moore/Ruble/Yudell aus Kalifornien gewannen. Die Ausschreibung sah vor, einen Ort zu entwickeln, der sich für die West-Berliner als Ausflugsziel etablieren und gleichzeitig Wohnraum und kulturelle Angebote für die Tegeler bieten würde. Die Pläne von Moore/Ruble/Yudell sahen eine vergleichsweise dichte, mehrgeschossige Wohnbebauung entlang des Hafenbeckens vor.

Die einzelnen Gebäude, die von einer Vielzahl von bedeutenden Architekten gestaltet wurden, folgten der Grundidee von Josef Paul Kleihues, dass eine präzise vorgegebene städtebauliche Struktur durch individuelle Einzelbauten bereichert werden würde.³ Realisiert wurden schließlich etwa 300 Wohnungen nach Plänen von Günter Behnisch, Hilmer und Sattler, Leon Krier, Arata Isozaki, dem tschechischen Büro Stavoprojekt, Charles Moore, Ralph Erskine und Fehling und Gogel. Die Wohnbebauung am Tegeler Hafen ist somit ein bedeutendes Demonstrationsobjekt postmoderner Architektur. Das Projekt fand damals große Zustimmung bei den Bürgern, der Verwaltung, Politikern und den Bauträgern.

Am Hafenbecken wurde ein an eine Maschinenhalle erinnernder Neubau ebenfalls nach



Bibliothek am Tegeler Hafen (Foto: späte 1980er Jahre)
Internationalen Bauausstellung Berlin: Project Report.
Berlin 1991, S. 17
Tegel_Bibliothek_Foto

Plänen von Moore/Ruble/Yudell errichtet, in dem eine Stadtbibliothek untergebracht wurde. Weitere Infrastruktureinrichtungen wie Volkshochschule, Mehrzweckhalle sollten später folgen. Im Hafenbecken wurde eine künstliche Insel für Sport- und Freizeitnutzungen angelegt.

Die bereits seit langem geplante Phosphateeliminierungsanlage wurde nach Entwürfen von Gustav Peichl von 1982-85 realisiert und sollte sich in die Berliner Tradition bedeutender Industriegebäude einreihen. Nur zwei Architekten waren im Rahmen eines engeren Bauwettbewerbes eingeladen worden, Entwürfe für das Projekt zu vorzulegen.

Das Gebiet heute

Inzwischen ist es um Tegel sehr ruhig geworden. Andere Freizeitgebiete haben nach dem Fall der Mauer das Interesse an Tegel verringern lassen. Die IBA-Bebauung wirkt ein wenig verschlafen. Unruhe brachte nur das Projekt eines privaten Investors, der „die letzte große Baulücke der Internationalen Bauausstellung“ schließen und auch die im Rahmen der IBA angelegte künstliche Insel im Hafenbecken, „die bislang als Hundeauslaufgebiet gedient hat“, bebauen wollte.⁴ Das Projekt geriet 2009 ins Straucheln, die Zukunft ist offenbar ungewiss.

1 Senator für Bau- und Wohnungswesen

Berlin: Internationale Bauausstellung

Berlin 1984. Berlin 1978, S. 59.

2 Internationale Bauausstellung 1987:

Projektübersicht. Berlin 1991, S. 10-11.

3 Ebd.

4 Exklusives Wohnen am Tegeler Hafen. Welt online.

www.welt.de/welt_print/article1936352/Exklusives_Wohnen_am_Tegeler_Hafen.html, 18.12.2010

4.1.2 Prager Platz – Charakter des Gebietes

Das Projektgebiet, zu dem der Platz und Teile der von ihm abgehenden Sternstraßen gehören, umfasst etwa 20 ha. Es liegt in Wilmersdorf in einem Gebiet, dessen Planung im 19. Jahrhundert durch einen großen Investor, Johann Anton Wilhelm von Carstenn, erfolgte, der dort zwischen dem Kurfürstendamm, und dem Dorf Wilmersdorf hochherrschaftliche Stadtquartiere geplant hatte. Zuvor waren die Gebiete noch von agrarischer Nutzfläche und Wald geprägt.

Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg war von dem ursprünglichen Ensemble nur noch ein Haus übrig. Die Planungen der 1960er Jahre sahen bereits vor, in die Wohnneubauung kommunale Einrichtungen zu integrieren. Die ehemalige Stadtlage und Platzstruktur sollte allerdings entsprechend der damals vorherrschenden Planungsideologie durch eine stark aufgelockerte Bebauung in Zeilenbauweise zergliedert werden. Teile der geplanten Bebauung wurden realisiert, ebenso Teile eines Verkehrskonzeptes, das zur Beruhigung zwei der Sternstraßen stilllegte und so eine Umrundung des Platzes durch den Autoverkehr verhinderte.

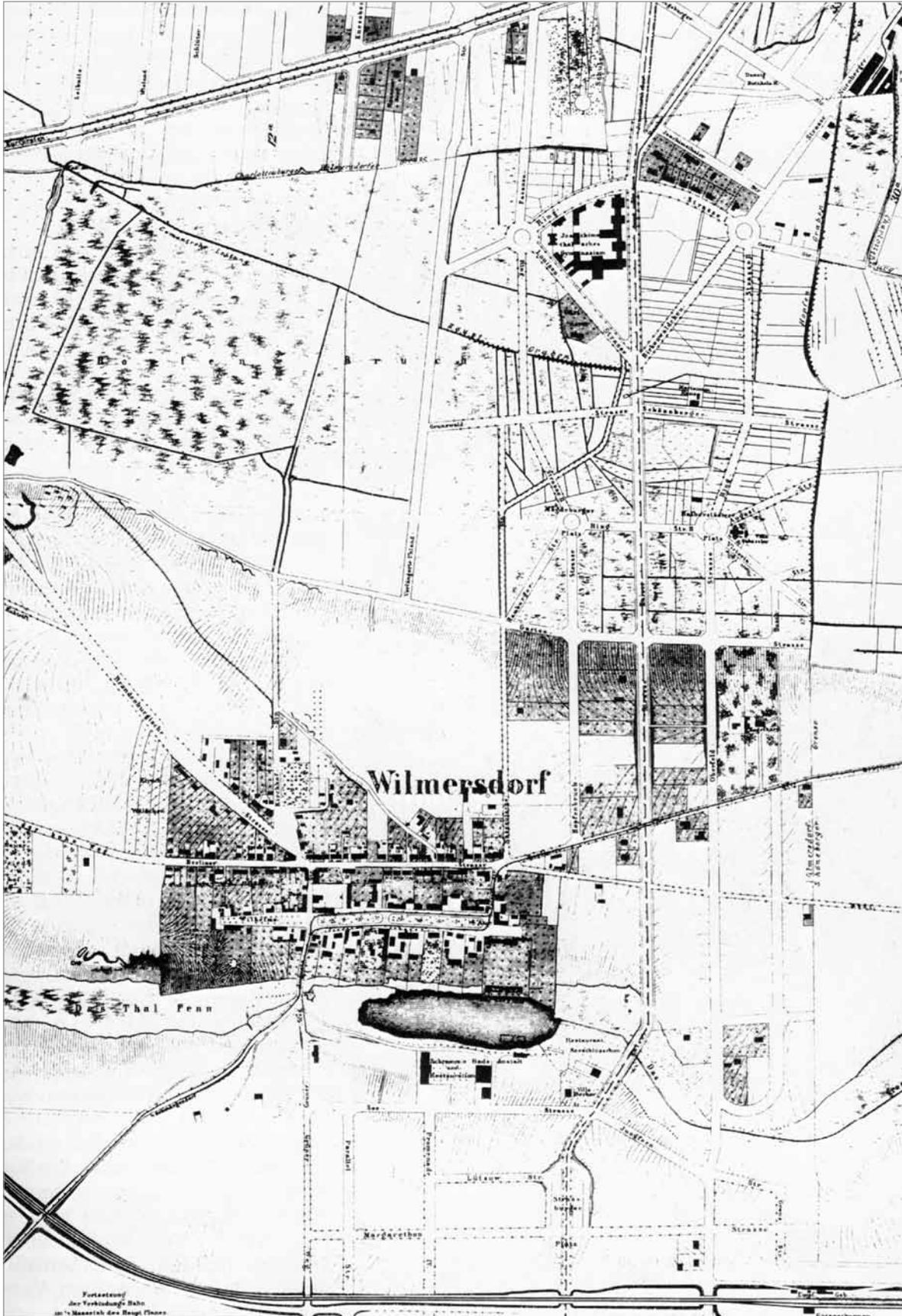
1978/79 wurde eine völlig veränderte städtebauliche Planung für den gesamten Platzbereich von Gottfried Böhm/ Rob Krier im Rahmen eines städtebaulichen Gutachtens und Planungsseminars entwickelt, in dem die theoretischen Grundideen der der Bauausstellung deutlich zum Ausdruck kommen. Bereits 1978 stand fest, dass der Prager Platz Teil der IBA-Neu werden soll, die Übernahme der Planung von Böhm und Krier war eine der ersten Entscheidungen der IBA Gesellschaft.



Der Platz im „Originalzustand“
Quelle: IBA Berlin 1984/1987, Die Neubaugebiete, Dokumente- Projekte, Bd. 6, S. 45



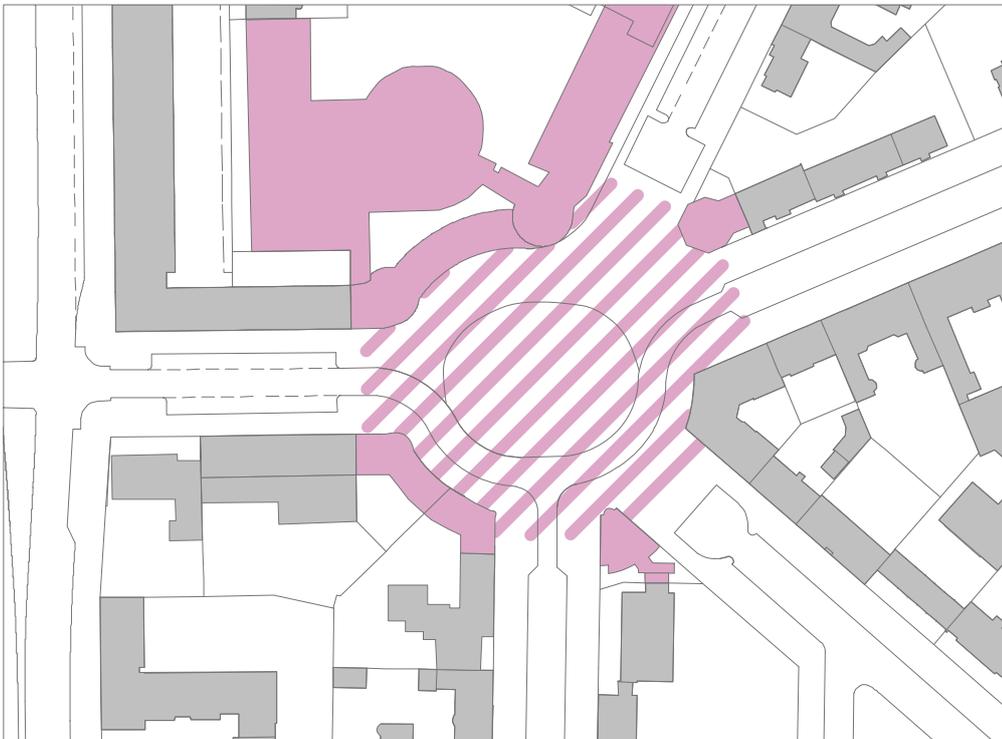
Luftaufnahme von 1985.
Quelle: IBA Berlin 1984/1987, Die Neubaugebiete, Dokumente- Projekte, Bd. 6, S. 74



Auf dem Liebenowplan von 1888 ist das Gebiet des heutigen Bezirks Wilmersdorf noch größtenteils unbebaut dargestellt, die Planungen von Carstenn sind bereits teilweise umgesetzt.
 Quelle: IBA Berlin 1984/1987, Die Neubaugebiete, Dokumente- Projekte, Bd. 6, S. 19

Prager Platz

Symbol der Renaissance des Stadtraums





Torsituation zur Bundesallee, Quelle: Eigenes Bild.

Der Prager Platz wurde vielleicht wie kein anderes Projekt der IBA zur Kulisse einer architektur- und planungstheoretischen Debatte: der Debatte um den Stadtraum, um Urbanität, um Platzräume, denen erneut eine Wichtigkeit zuerkannt werden sollte, die ihnen während der Ära des modernen Städtebaus abgesprochen wurde. Er hat insofern Modellcharakter und steht für den mit der IBA Neu verbundenen städtebaulichen Paradigmenwechsel.

Die Planungen der IBA

Ziel des Entwurfs für die Platzrandbebauung war die Wiederherstellung der historischen Stadtgestalt repräsentative, mit kleinen Kuppeln gekrönte Eckgebäude der Wohn- und Geschäftshäuser, die den Platz wieder fassen sollten. Durch die Rekonstruktion der ursprünglichen Kubaturen sollten der Platz und damit das ganze Quartier seine Identität stiftende Wirkung wieder erhalten. Als Nutzungen vorgesehen waren Wohnungen und ein öffentliches, jedoch durch einen privaten Projektentwickler zu errichtendes Schwimmbad.

Im Erdgeschoss der Gebäude sollten Läden untergebracht werden.

Die Platzmitte sollte als repräsentative Grünfläche qualifiziert werden. In einem engeren Wettbewerb setzte sich 1981 ein Entwurf von Holm Becher durch, der 1986 – vor den Gebäuden – realisiert wurde. Die Gestaltung folgt der Grundidee, den Platz als „grünes Auge“ mit „blauer Pupille“, einem Wasserbecken in der Mitte, zu begreifen.

Umsetzung

Der Prager Platz zählt zu den frühesten IBA-Entwürfen und zu den spätesten Realisierungen. Teilweise vergingen zwischen Entwurf und Bau zehn Jahre, was auf langwierige Verhandlungen zu den architektonischen Details und der Finanzierung des Schwimmbades zurückzuführen ist. Letztendlich konnten die Planungen von Gottfried Böhm/Rob Krier nur in Teilen umgesetzt werden. Die direkt an den Platz angrenzende Bebauung ist vollständig realisiert, nicht jedoch die geplante Nutzungsvielfalt. Die sozialen Infrastrukturbauten, das Schwimmbad und das Nachbarschaftsheim sind nicht vorhanden. In dem größten Gebäude, das in den ersten beiden Geschossen Gewerbe, kommerzielle Freizeiteinrichtungen sowie ein öffentliches Spaßbad aufnehmen sollte, ist heute ein Einkaufszentrum untergebracht. In dessen Mitte befindet sich, an der Stelle des Schwimmbades, auf 4.400 m² ein Elixia-Fitnessstudio mit Schwimmbad. Der Rest des Gebäudes, in dem ursprünglich Sozialwohnungen vorgesehen waren, ist heute ein Ramada-Hotel mit 184 Betten, Restaurant etc.

Prager Platz heute

Der Prager Platz – von seiner baulichen Gestaltung her eine große, dekorative städtebauliche Geste – liegt nur etwa 50 Meter östlich der Bundesallee, einer der großen Radialen Ber-



Rückseite des Gebäudekomplexes mit Einkaufszentrum, Elixia und Ramada-Hotel, Quelle: Eigenes Bild.

lins. Dennoch bildet er mit Geschäften und Cafés das Zentrum des angrenzenden Wohnquartiers, durch das Hotel und das Fitnessstudio und seine insgesamt sehr zentrale Lage ist er jedoch auch überlokal gut frequentiert. Das Ensemble und der Raum sind vor allem aus der Fußgängerperspektive kohärent und gut wahrnehmbar. Platz und Bebauung machen einen gepflegten Eindruck, was sicherlich auf die gehobene Sozialstruktur des Gebietes und auf die Nutzung durch eine internationale Hotelkette zurückzuführen ist. Leerstand in den Ladenlokalen gibt es zurzeit dort nicht.

Das starke theoretische Interesse, das die Umgestaltung des Prager Platzes begleitete, und die Motivation, ihn als Symbol des mit der IBA verbundenen städtebaulichen Leitbildwechsels zu inszenieren, zeigt sich in der großen Anzahl an teilweise sehr aufwändigen Publikationen, die fast alle die grundsätzlichen städtebaulichen Fragen betonen, die mit diesem Beispiel verbunden sind. Die Prioritäten lagen eindeutig bei der formalästhetischen Demonstration einer Platzrekonstruktion und Wiederherstellung des Stadtraumes. Stadtraum wird dabei als etwas gesehen, das durch die Gebäude und



Fußgängerzone auf dem stillgelegten Teil der Platzumrundung
Quelle: Eigenes Bild.

Straßenplanung definiert werden muss, nicht als natürliche Gegebenheit deren Wirkung von untergeordneter Bedeutung ist, wenn nur die technologischen Anforderungen (Licht, Luft und Sonne) erfüllt sind. Am Prager Platz lässt sich gut beobachten, wie gezielt eine strategische Kommunikation eingesetzt wurde, um die beabsichtigte modellhafte Bedeutung und Wirkung des Projekts zu erreichen. Neben zahlreichen mehrseitigen Veröffentlichungen in internationalen Fachzeitschriften ist beispielsweise in der IBA-Reihe „Dokumente – Projekte – Die Neubaugebiete“ ein eigener Band (Nr. 6) zum Prager Platz erschienen,

Der Prager Platz sollte zum Symbol für neues Planen, für die Wiederentdeckung des räumlichen Zusammenhangs werden. Den Plätzen wurde eine zentrale Rolle bei der Wiederbelebung der Stadt zuerkannt, der Prager Platz als einziger „richtiger“ Platz sollte dabei helfen, „den Geist und die Essenz urbaner Qualitäten“¹ zu finden.

Der Prager Platz kann als klassisches *best practice* Beispiel bezeichnet werden, das verdeutlicht, dass die gezielte strategische Inszenierung eines einzelnen Projektes mit Symbolcharakter helfen kann, andere, vergleichbaren Zielen folgende Projekte zu vermitteln.

Kritisch anzumerken ist zu dem Projekt heute allerdings noch, dass durch soziale Infrastruktur wohl mehr Leben und Dynamik und lokale Bedeutung vorhanden wäre, als dies durch das Hotel und Fitnesscenter der Fall ist. Durch diese Nutzungen erhält die Gegend ein Stück weit ihren ehemals elitären Charakter zurück, auch wenn es heute nicht die Oberschicht sondern eher die solide, solvente Mittelschicht ist. Die Transformation von kommunal finanzierten, sozialen hin zu kommerziellen Nutzungen steht sinnbildlich für den Übergang zu einer postindustriellen Gesellschaft jenseits des Wohlfahrtsstaates, der mit dem Ende der IBA mit voller Kraft einsetzte.

¹ Krier in domus 623, 12/1981, S. 18-33, S. 31.

4.1.3 Südliches Tiergartenviertel – Charakter des Gebietes

Das südliche Tiergartenviertel besteht aus zwei Gebieten unterschiedlichen Charakters. Der Bereich nördlich des Landwehrkanals war bis zum Zweiten Weltkrieg geprägt von Botschaftsgebäuden aus dem Dritten Reich („Diplomatenviertel“), Villen und stark nachgefragten Wohngebäuden der oberen Mittelschichten. Dieses Gebiet wurde im Krieg fast vollständig zerstört, insbesondere die Bebauung des Lützowplatzes fiel den Bomben zum Opfer. In der Nachkriegszeit erfolgten weitere Abrisse, um das Leitbild der „autogerechten Stadt“ umzusetzen. Seit den 1960er Jahren wurde das Ziel verfolgt, ein „Kulturband“ vom Schloss Charlottenburg entlang der Spree bis zur Museumsinsel zu spannen – mit dem kontrovers diskutierten, von Hans Scharoun geplanten Kulturforum als Mittelpunkt.

Südlich des Kanals erstreckt sich das IBA-Gebiet bis zur Kurfürstenstraße und war teilweise mit der typischen Berliner Mietkasernenstruktur bebaut, teilweise noch mit herrschaftlichen Villen – in einer von ihnen ist heute das bekannte Café Einstein untergebracht. Der Bau der Mauer versetzte das Gebiet von einer zentralen in eine Randlage, die durch die Stilllegung der sich in der Nähe befindenden Güter- und Personenbahnhöfe noch verschärft wurde.

Seit den 1970er Jahren wurde das Gebiet als Demonstrationsgebiet einer Bauausstellung ins Auge gefasst – zunächst noch mit einem ähnlichen Konzept wie die Interbau 1957. 1979 wurden die neuen Ziele einer IBA für das Gebiet konkretisiert. Die unterschiedlichen Teilgebiete des südlichen Tiergartenviertels sollten je nach Charakter differenziert entwickelt werden – wieder vor allem als Wohnorte, angereichert durch Grünflächen. Für das als monofunktional betrachtete Kul-

turforum wurden zusätzliche Nutzungen ins Gespräch gebracht. Insbesondere der Lützowplatz sollte zu einem „wirklich städtischen Platz“ gestaltet werden.

Nach Abschluss der Baumaßnahmen der IBA sollte sich die Einwohnerzahl des Gebietes von ca. 10.450 (1982) auf 15.000 bis 16.000 erhöhen, entsprechende Einrichtungen der sozialen Infrastruktur wurden im Zuge der IBA geplant und teilweise auch errichtet.

Das Gebiet heute

Nach der Wiedervereinigung der Stadt ist zumindest der nördliche Bereich des südlichen Tiergartenviertels wieder ins Rampenlicht gerückt. Er ist heute von Geschäftsgebäuden großer Organisationen und Institutionen wie der CDU-Zentrale, zahlreichen, auch architektonisch interessanten Botschaften, darunter dem Komplex der „Nordischen Botschaften“, geprägt. In jüngster Zeit sind außerdem noch einige hochpreisige, Wohnungsbauprojekte hinzugekommen.

Der südliche Bereich des Gebietes um den Magdeburger Platz gilt dagegen bis heute als „Problemviertel“ und wird durch ein Quartiersmanagement gefördert. Hier prallen gesellschaftliche Gegensätze auf engem Raum aufeinander, edle Hotels und Cafés liegen nur wenige Meter vom Straßenstrich entfernt. Ein Drittel der Bewohner des Gebietes ist von staatlichen Transferleistungen abhängig, ca. 50 Prozent haben Migrationshintergrund.¹ Im Osten wird das südliche Tiergartenviertel durch den Potsdamer Platz und durch die Brachflächen des Gleisdreiecks begrenzt, die in den kommenden Jahren zu einem Park umgestaltet werden sollen.



Baumassenplan für das Gebiet der Internationalen Bauausstellung, Bestand 1979.
Quelle: Josef Paul Kleihues (Hg.): Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung
Berlin 1984/87, Die Neubaugebiete, Dokumente – Projekte, Heft 3 – Südliche Fried-
richstadt, Stuttgart 1987, S. 44.

Stadtvillen an der Rauchstraße



Postmodern-monumentales Wohnungsbauschaustück
– gebaute Architekturtheorie in der Zwangsjacke des sozialen Wohnungsbaus



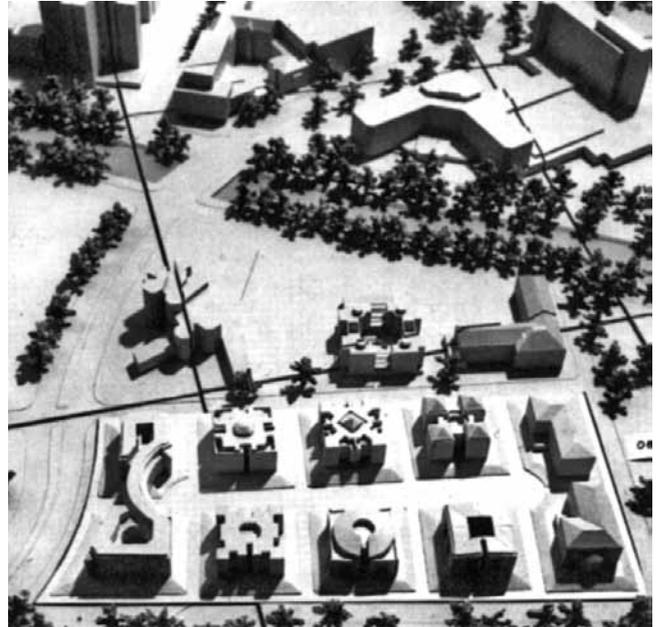
Ganz zu Beginn der IBA-Planungen war noch die Rede davon, ähnlich wie zur Interbau 1957 ein Modellviertel im Tiergarten zu errichten, um auf kleiner Fläche die aktuellen städtebaulichen und architektonischen Leitideen direkt an den als „Ausstellungstücke“ errichteten Gebäuden zu zeigen und auszuprobieren. Die Rauchstraße ist gewissermaßen ein Überbleibsel dieser Ideen, aber entwickelte sich im Laufe der IBA zu einem zentralen Experimentierfeld und Demonstrationsobjekt der Fragen, die im Kontext des Leitbildes des innerstädtischen Wohnens entstanden.

IBA-Planungen

Das im Norden direkt an den Tiergarten grenzende Projektgebiet hatte bereits eine historische Tradition als nobler, ruhiger, grüner und doch innenstadtnaher Standort freistehender Stadtvillen. Für die IBA sollte hier, wie auch an anderen Orten, untersucht werden, inwieweit sich die städtebaulichen Strukturen der großbürgerlichen Stadt des 19. Jahrhunderts für zeitgenössische soziale und gestalterische Ansprüche nutzen lassen.

Individuelle Grundrisse, die den unterschiedlichen Lebensstilen entsprechen sollten, gehobener Standard von Innen- und Außenräumen und eine hohe soziale Qualität der halböffentlichen und öffentlichen Räume waren die Vorgaben, die in dem Siegerentwurf von Rob Krier 1980 auch umgesetzt wurden.

Der Entwurf sah auf zehn Baufeldern die Errichtung von freistehenden Stadtvillen vor, wobei die beiden Gebäude, die zur Straße am westlichen Ende des Blocks hin orientiert sind, eigentlich eine Einheit bilden und eine monumentale Eingangssituation herstellen. Die beiden Gebäude am östlichen, zum Tier-

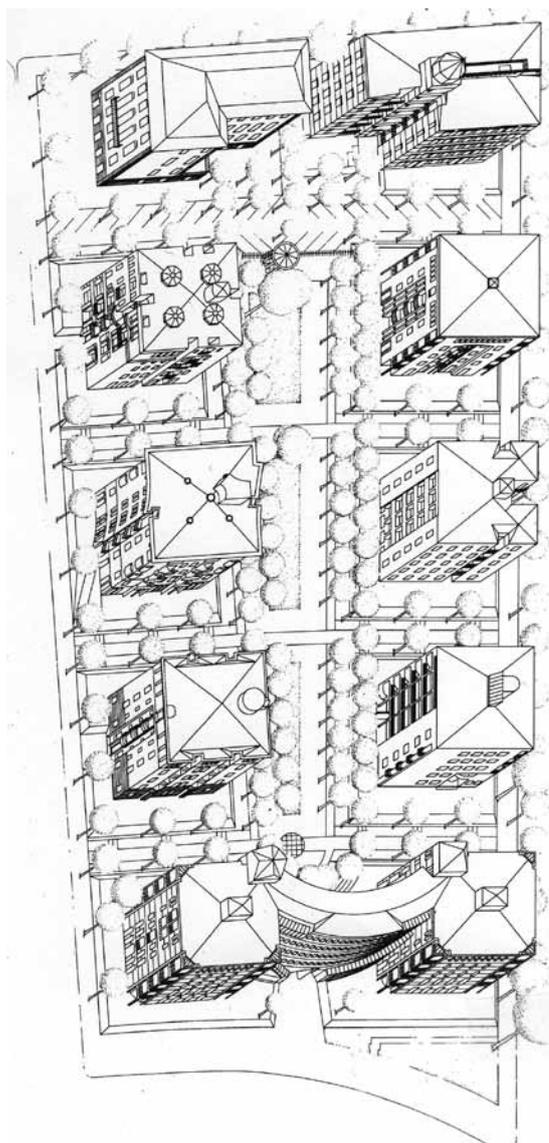


Modellfoto des Siegerentwurfs von Rob Krier.
Quelle: Josef Paul Kleihues (Hg.): Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung Berlin 1984/87, Die Neubaugebiete, Dokumente – Projekte, Heft 2 – Erste Projekte, Berlin 1981, S. 204.

garten hin orientierten Ende des Baublocks sind als Ergänzung und in Anlehnung an die vorherigen Bebauung konzipiert. Im mittleren Teil des Blocks sollten sich, als Herzstück des Entwurfs, sechs Stadtvillen erheben, die alle auf dem gleichen quadratischen Grundraster von 21 Metern zu errichten waren. Durch die spielerische Variation der Fassaden- und Grundrisstypen sollte der individuelle Charakter des Projektes betont werden. Außerdem wurde auf einen soliden städtebaulichen Rahmen besonderer Wert gelegt. In der Mitte des Blocks sollte ein von öffentlichen und halböffentlichen Räumen geprägter Grünflächenbereich entstehen, auch in den Häusern waren Begegnungsflächen vorgesehen. Die Städtebau und Architektur des Projekts wurden als wesentlicher Beitrag zur Steigerung der Qualität gegenüber dem Massenwohnungsbau der Nachkriegszeit angesehen.

Die einzelnen Villen sollten von verschiedenen, ausgewählten Architekten gestaltet werden: Neben Rob Krier waren das Francy Valentiny und Hubert Herrmann, Klaus-Theo Brenner und Benedict Tonon, Henry Nielebock, Aldo Rossi, Hans Hollein und Giorgio Grassi. Die Grundstücke wurden vom Land Berlin nach dem Erbbaurecht vergeben, die Wohnungen teilweise als Sozialwohnungen im 1. Förderweg errichtet, teilweise als besondere Eigentumsform steuerbegünstigt im 2. Förderweg. Im Verlauf der Planungen erwiesen sich, wie bei anderen Wohnungsneubauprojekten der IBA auch, die Auflagen, mit denen der Bau von Sozialwohnungen verbunden war, als großes Hindernis. Rob Krier hatte ursprünglich vorgesehen, die einzelnen Villen nach Wohnungsgrößen zu organisieren, um die Grundrissplanung zu vereinfachen. Da die Vorschriften jedoch vorsahen, dass pro Etage fünf Wohnungen unterzubringen waren, musste dieses Konzept verworfen werden. Durch weitere Auflagen wurde auch das gestalterische Konzept für die einzelnen Baukörper im Laufe eines langwierigen Abstimmungsprozesses verwässert, und von der ursprünglich hohen ästhetischen Qualität blieben nur noch Rudimente erhalten. Einer der ausgewählten Architekten, der Schweizer Mario Botta, verabschiedete sich deswegen aus der Planung, seinen Platz nahm Hans Hollein ein.

Das Projekt kam dennoch 1984 zum erfolgreichen Abschluss und kann als eines der wenigen richtigen „Ausstellungsstücke“ der IBA bezeichnet werden, als begehbare, (damals) „frisch gebackene“ Architektur- und Städtebauvision. Die Stadtvillen wurden zu IBA-Zeiten sehr stark beachtet und vor allem in der Fachwelt international rezipiert. Auch entsteht der Eindruck, dass bestimmte Entwurfszeichnungen mit ikonographischem Charakter ganz gezielt verbreitet wurden.



Axonometrie der Blockbebauung mit den Entwürfen der einzelnen Architekten.

Quelle: Spinadel, Laura Patricia: Wohnen im Tiergarten – Projekt an der Rauchstraße, in: Bauform 104/1984, S. 15-19, S. 18.

Das Gebiet heute

Die Anlage ist heute äußerst idyllisch und hat das Potential zum Freilichtmuseum für post-moderne Fassadenakrobatik. Jenseits der Erheiterung, die deren Anblick aus heutiger Sicht hervorruft, ist auf jeden Fall ihr sehr guter Erhaltungszustand der Gebäude zu vermerken. Dieser wie auch die sehr gepflegten Außenanlagen schaffen einen halböffentlichen Außenraum von überdurchschnittlich hoher Aufenthaltsqualität, der durch den benachbarten Tiergarten einen geradezu opulenten Charakter erhält. Aus heutiger Sicht ist es wichtig, kritisch zu hinterfragen, inwieweit die Einschränkungen durch die strengen baulichen Vorschriften tatsächlich die Qualität des Projektes verringert haben. Ebenfalls interessant ist das heute oft ambivalente Verhältnis von prominenten oder mittlerweile prominent gewordenen Architekten zur IBA und zu ihren IBA-Projekten, nicht nur in diesem Projekt. Die Stadt villen an der Rauchstraße zeigen, dass es bei neu zu bauenden Modellprojekten darauf ankommt, von Anfang an die verschiedenen Akteursebenen zu bedenken, um Reibungsverluste wegen komplizierter Verfahren und nicht zu vereinbarenden Rahmenbedingungen und Vorschriften zu vermeiden.



Aktuelles Foto des Eingangsgebäudes.
Quelle: eigenes Bild.



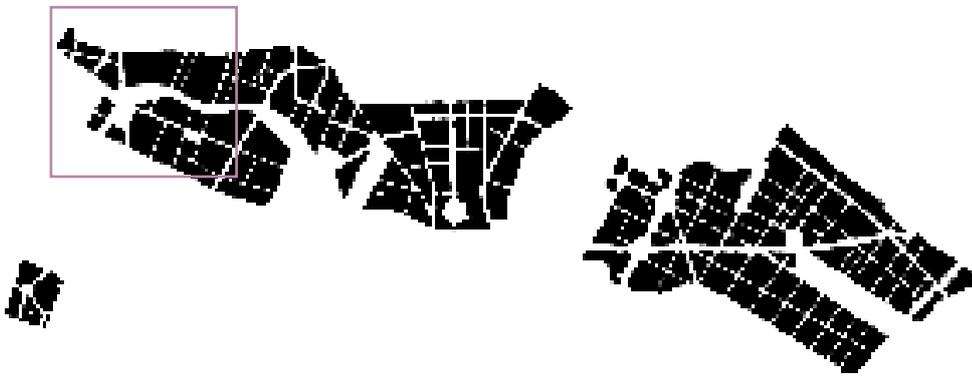
Außenansicht des Blocks von der Rauchstraße aus.
Quelle: eigenes Bild.



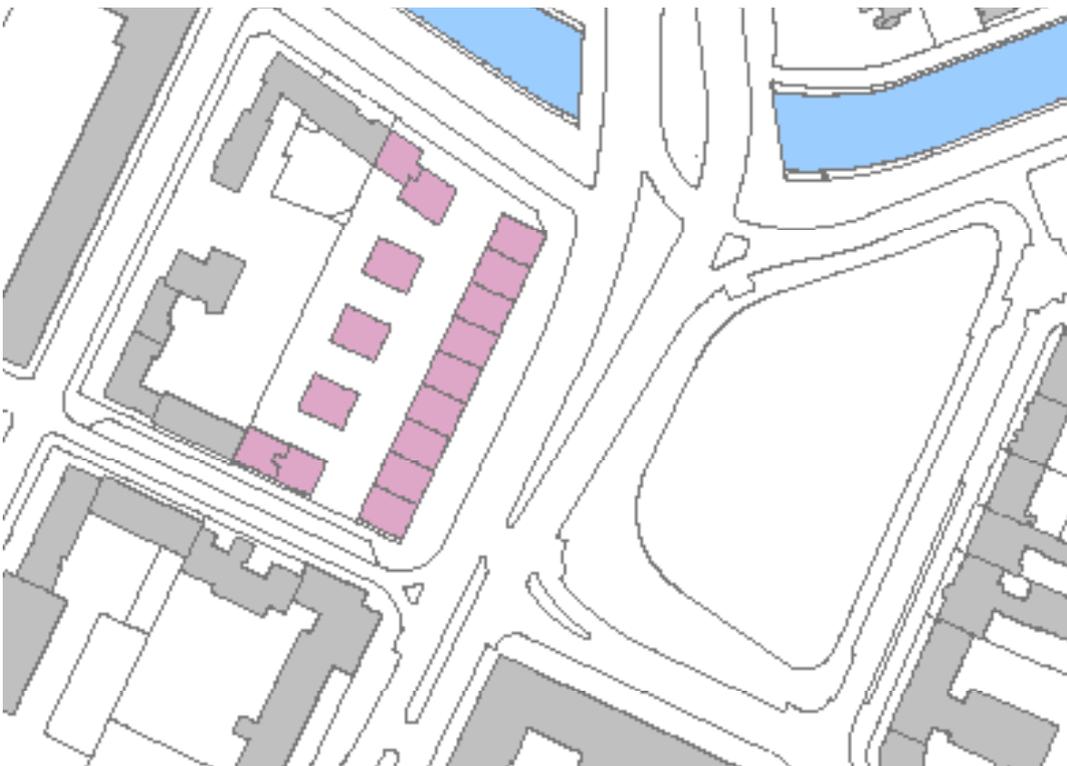
Grünanlagen im Blockinnenraum.
Quelle: eigenes Bild.

Wohnbebauung am Westrand des Lützowplatzes

Urbanität durch Form?



„Intimität und Öffentlichkeit sollten gleichermaßen nebeneinander existieren“²

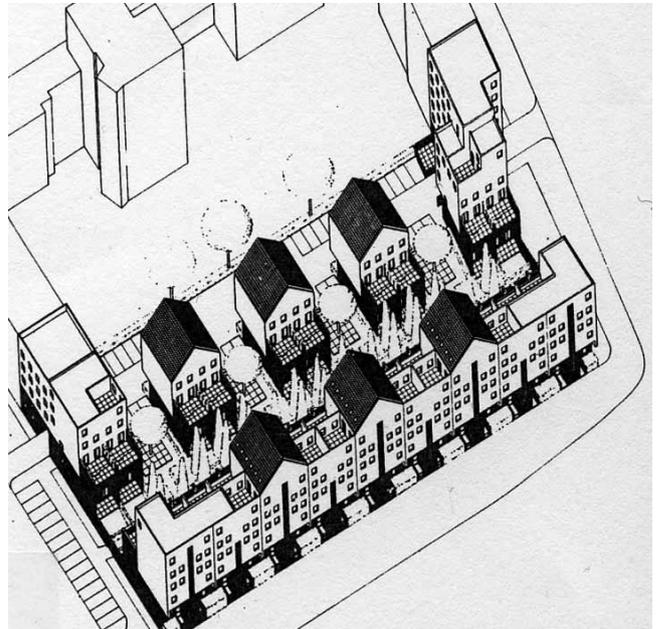


Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der ehemals rechteckige Lützowplatz zu einem autogerechten, überdimensionierten Kreuzungspunkt aus- und umgebaut. Seither verlor alle anderen Qualitäten. Von einem Platz kann man angesichts des aufgerissenen, durch Verkehrsgesichtspunkte geprägten Unortes kaum mehr sprechen.

Die Bebauung, die Oswald Matthias Ungers konzipierte, versuchte neben der Thematik des innerstädtischen Wohnens das an diesem Platz auftretende besondere Problem zu lösen, das durch die autogerechten Planungen der 1960er Jahre entstanden war: Wie konnte der Autoverkehr wenigstens domestiziert werden? Denn der vorhandene Kreuzungspunkt war und ist verkehrsplanerisch und gesamtstädtisch notwendig. Lediglich seine Dimension konnte durch die IBA-Planungen verringert werden.

Um den Platz an seiner Westseite zu fassen und die Wohnbereiche abzuschirmen, ist das Projekt von Oswald Matthias Ungers zum Platz hin als durchgehende Mauer gestaltet. Der Baukomplex zeigt dort eine geschlossene Fassadenfront mit gleichen Fenstern, deren Gliederung sich auf die Hervorhebung der Treppenhäuser und farblich abgesetzte Sockelgeschosse beschränkt. Einen entscheidenden Akzent setzen die Spitzgiebel, durch die das Gebäude mit dem Platz und der gegenüberliegenden Bebauung korrespondieren soll.

Im Innenbereich der Wohnanlage wurde das Entwurfsthema des „introvertierten Wohnens“ überzeugend entfaltet: Hier fand sich ein idyllischer, grüner Bereich aus halböffentlichen Erschließungswegen und einem Geflecht aus privaten Gärten, Terrassen und Dachgärten. Der durchgehenden Mauer gegenübergestellt



Entwurf des tatsächlich realisierten Projektes.
Quelle: Lützowplatz Housing, in: *Architectural Review*, Special Issue: Berlin as Model. To Mark the Opening of IBA – the Internationale Bauausstellung, 176/1984, S. 50-52, S. 51.

waren fünf turmartige „Gartenhäuser“, die den Innenraum gut proportioniert und in angemessenem Maßstab einfassten. Eine zusätzliche interne Straße, die hinter den Gartenhäusern verlief, erschloss diese ebenso wie die Tiefgaragen und Parkplätze.

Die 84 Wohnungen waren größtenteils als Maisonettes angelegt und mit den Küchen und Elternschlafzimmern zum Lützowplatz hin ausgerichtet, Wohn- und Kinderzimmer waren zur ruhigen Innenseite orientiert. O.M. Ungers sah ursprünglich ausschließlich Nutzräume an der Platzseite vor. Beim Bau wurden vom Bau-träger, Artur Pfaff, jedoch zahlreiche Veränderungen und Einschränkungen bei den Details und bei der Wahl der Materialien vorgenommen – ausdrücklich gegen den Willen des Architekten.



Luftaufnahme von der Rückseite des Projekts und Innenbereich, ca. 1990.
Quelle: Internationale Bauausstellung Berlin 1987: Projektübersicht - Aktualisierte und erweiterte Ausgabe, Berlin 1991, S. 41.

Das Gebiet heute

Ende der 1990er Jahre wurde der ganze Komplex, der ursprünglich als sozialer und steuerbegünstigter Mietwohnungsbau errichtet wurde, zwangsversteigert. Bereits 2001 kündigte der neue Besitzer, die Diba, den Abriss auf Grund von Materialmängeln an. Eine Mieterinitiative und der Architekt selbst versuchten erfolglos gegen den Abriss vorzugehen. Ein Großteil der Wohnungen steht mittlerweile leer, die Innenanlagen machen einen verwilderten Eindruck und sind mit einem Bauzaun abgesperrt. Die fünf Gartenhäuser sind bereits abgerissen, über die weiteren Abrissphasen ist kein Zeitplan bekannt.

Ungeachtet dieser Ereignisse bleibt die Frage, ob der Entwurf das Problem von Wohngebäuden an einer Hauptverkehrsader lösen konnte. Das Vorhandensein einer Mieterinitiative lässt auf eine hohe Zufriedenheit schließen, die Anlage erfüllt auch heute noch viele Kriterien an familiengerechtes Wohnen in der Stadt. Zum Platz hin ist die Situation allerdings nach wie vor unbefriedigend, der Platz ist nicht am Maßstab des Fußgängers ausgerichtet und aus dessen Perspektive nur schwer als

urbane und definierte Form zu begreifen. Die Bebauung von Ungers schafft es nicht, Bezüge zur weit entfernt wirkenden gegenüberliegenden Seite des Platzes aufzubauen. Durch den in der Platzmitte mittlerweile angelegten Park und die immer noch sehr dominante Verkehrsführung mit einer achtspurigen Straße gerät die andere Seite des Platzes schnell aus dem Blickfeld. Die reine Wohn- bzw. Hotelnutzung auf zwei von drei bebauten Platzseiten trägt neben dem dominanten Autoverkehr dazu bei, dass es dem Stadtraum an Lebendigkeit und Aufenthaltsqualität fehlt. Die vielen Ampeln, die ein Fußgänger hier auf wenigen hundert Meter zu überqueren hat, tun ihr Übriges, um den Lützowplatz zu einem wenig fußgängerfreundlichen Ort zu machen.



Aktuelles Foto des Projektes von vorne. Quelle: eigenes Bild.



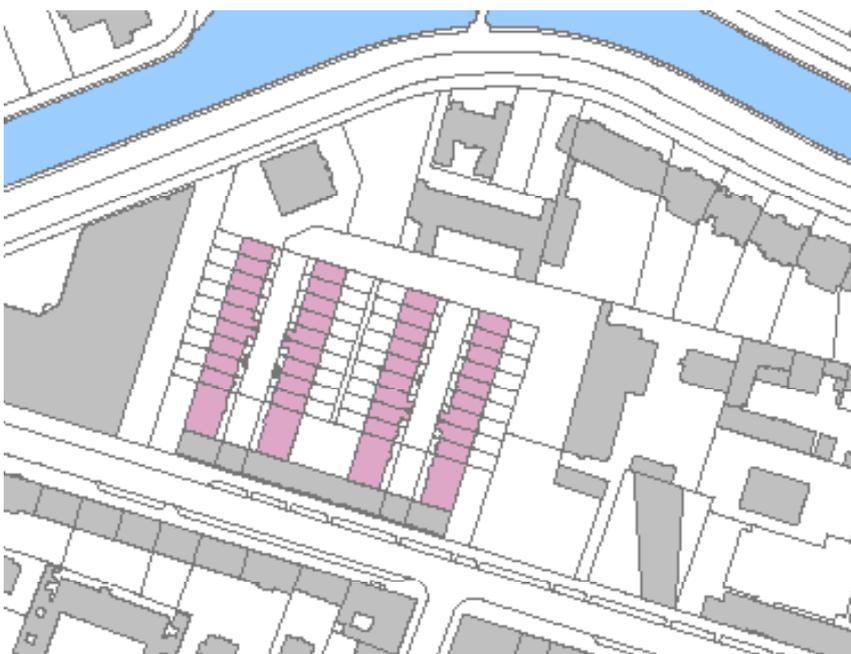
Zustand des Projektes auf der Innenseite nach dem Abriss der Gartenhäuser.
Quelle: <http://f-iba.de/beitraege/> - Bilder vom Rundgang am 4.10.2010.

Stadthäuser an der Lützowstraße

Privates Reihenhausglück mitten in der Stadt



„Zwischen anonymer Siedlungslage, individualistischem Einfamilienhaus und der alten Mietskaserne muss das Stadthaus entwickelt werden – als Stadtbaustein in historisch vorgeprägter Stadtstruktur, als Antwort auf sich verändernde Lebensgewohnheiten.“³



In der heutigen Wahrnehmung der IBA 1987 ist der Aspekt des Wohnens im Eigentum in der Stadt vielfach nicht mehr richtig präsent. Mit den Stadthäusern an der Lützowstraße wurde ein mit insgesamt 72 Wohnungen auf 1,2 ha nicht gerade kleines Projekt realisiert, das genau diesen Aspekt zum Thema hatte.

In vier Zeilen stehen dort 36 Reihenhäuser, jeweils mit den Gärten und Eingangstüren zueinander orientiert, so dass sich zwischen den Zeilen entweder eine Gasse zur Erschließung oder eine grüne Gasse mit einem schmalen Fußweg zwischen den Gärten befindet.

IBA-Planungen

Überlegungen, wie man Wohnen im Eigentum in der Innenstadt für die scheinbar schwer zu erfüllenden, spezifischen Bedürfnisse junger Familien aus der Mittelschicht realisieren könnte, waren schon vor der IBA von übergeordnetem Interesse in der bundesrepublikanischen Wohnungspolitik. Ausgangspunkt des Projekts war ein Wettbewerb, den 1979 das Bundesbauministerium zusammen mit dem West-Berliner Senat auf den zunächst bundeseigenen Grundstücken veranstaltete. Unter der Leitung der IBA wurden die Entwürfe dann städtebaulich überarbeitet und festgelegt. Bauträger des Projekts war die Deutschbau, eine gemeinnützige Wohnungsbau GmbH (heute Deutsche Annington).

Fünf Architektenteams der insgesamt neun Wettbewerbsgewinner wurden für die Gestaltung der einzelnen Häuser ausgewählt: Andreas Brandt, Thomas Heiß, Axel Liepe, Hartmut Steigermann, Berlin; von Gerkan, Marg und Partner, Hamburg; Rainer Oefelein, Bernhard Freund, Manfred Schiedhelm, Berlin; Otto Steidle, München.



Luftbild von 1986,
Quelle: Internationale Bauausstellung Berlin 1987: Projektübersicht – Aktualisierte und erweiterte Ausgabe, Berlin 1991, S. 63.

In den Häusern sind jeweils eine große Wohneinheit und eine kleine Einliegerwohnung untergebracht, wodurch sich die Gebäude den wandelnden Bedürfnissen, die sich im Lauf einer durchschnittlichen Familienbiographie ergeben, anpassen können sollen. Zur Lützowstraße hin wurden die Zeilen mit Torhäusern, die 64 Sozialwohnungen enthalten, nach Entwürfen des italienischen Architekten Vittorio Gregotti zu einer kammartigen Struktur geschlossen.

Situation heute

Die nachbarschaftliche Situation zwischen den Bewohnern der Reihenhäuser und der Sozialwohnungen scheint von Anfang an unproblematisch gewesen zu sein und ist es noch heute. Die räumliche Qualität der Anlage kann, abgesehen von der fehlenden städtebaulichen Abrundung, als sehr hoch eingestuft werden. Das Verhältnis von privaten, öffentlichen und halböffentlichen Räumen ist sehr ausgewogen. Im Blockinneren ist eine stabile, ruhige Atmosphäre zu spüren, die inzwischen eingetretene „Überalterung“ der Siedlung – die Kinder der damals eingezogenen Familien sind mittlerweile ersatzlos weggezogen – hat noch positive Auswirkungen auf das Erscheinungsbild: Teure Autos, gepflegte Außenanlagen und gut instand gehaltene Häuser erwecken beim Besichtigen den Eindruck, in einer guten und sicheren Gegend unterwegs zu sein. Der Sozialindex des übrigen Bezirks Tiergarten liegt unter dem gesamtstädtischen Durchschnitt, die direkte Umgebung der Stadthäuser gilt als Problemviertel.

Was kann man daraus lernen?

Zur Zeit der IBA waren die Häuser nicht sehr begehrt, wohl vor allem auf Grund des hohen Kaufpreises von 755 000 bis 790 000 DM. Trotz der Möglichkeit, Fördermittel des Bundes in Anspruch zu nehmen, waren zum Zeitpunkt der Fertigstellung noch nicht alle Häuser verkauft.

Es ist anzunehmen, dass die Klientel, die Wohneigentum in dieser Preislage erwerben konnte, andere Ansprüche z.B. an die Großzügigkeit Ihrer Wohnräume hatte. Eventuell war auch der Typus des innerstädtischen Reihenhauses noch zu unbekannt und ungewohnt. Auch wurde er in der Öffentlichkeitsarbeit nicht gebührend betont.

Obwohl damals von politischer Seite und von den Planern und Architekten her ein erhöhtes Interesse bestand, wurde das Projekt insgesamt nur durchschnittlich rezipiert. Aus heutiger Sicht, in der Stadthäuser („townhouses“) als innerstädtischer Wohntypus mit hohem Wiederbelebungs-, Aufwertungs- und Stabilisierungspotential gelten, war das Interesse geradezu unterdurchschnittlich. Für die Bedeutung, die das Projekt heute aus fachlicher Sicht eigentlich haben sollte, ist es jedenfalls deutlich zu wenig bekannt und untersucht.

Leider sind die Stadthäuser an der Lützowstraße auch beispielhaft für eine Entwicklung, die sich bei zahlreichen IBA-Projekten verfolgen lässt: im Laufe der Realisierung kam es zu Konflikten zwischen den Bauträgern und den Architekten bezüglich der Ausführung, die letztlich einen Rückzug der Architekten zur Folge hatten. Außerdem wurden mehrere mit dem Projekt in Zusammenhang stehende Planungen im unmittelbaren Umfeld nicht realisiert oder stark verändert: Die zum Fußweg in den Tiergarten gehörige Brücke über den Landwehrkanal wurde nie gebaut, ebenso die abschließende Bebauung im nördlichen Bereich. Wegen des 1985 dort genehmigten Hotels Esplanade konnte die ursprünglich geplante fünfte Zeile Reihenhäuser nicht gebaut werden. Zusammengenommen wirkt das Projekt dadurch bis heute unvollständig und fallengelassen. Dadurch verblasste auch der Modellcharakter des Projektes.

1 Vgl. Quartiersmanagement Magdeburger Platz: Das Quartier rund um den Magdeburger Platz heute. In: www.tiergarten-sued.de/Das-Quartier-rund-um-den-Magdeburger-Platz-heute.30.0.html, 25.11.2010

2 O. M. Ungers in Competition Description and Plans "Lützowplatz" in: Architectural Design, Themenausgabe: Architecture in Progress, 1/2, 1983, S. 80f.

3 Vorlage zur Beschlussfassung des Senats an das Abgeordnetenhaus zur Internationalen Bauausstellung Berlin 1984, 1978, zit. nach Holl, Christian: Berlin, Stadthäuser an der Lützowstraße, in: Harlander et al. (Hg.): Stadtwohnen, Ludwigsburg und München 2007, S. 311.



Bereich zwischen dem Projekt und den Häusern am Lützowufer, im Hintergrund das Grand Hotel Esplanade. Quelle: eigenes Bild.



Blick in die grüne Gasse Richtung Landwehrkanal. Quelle: eigenes Bild.



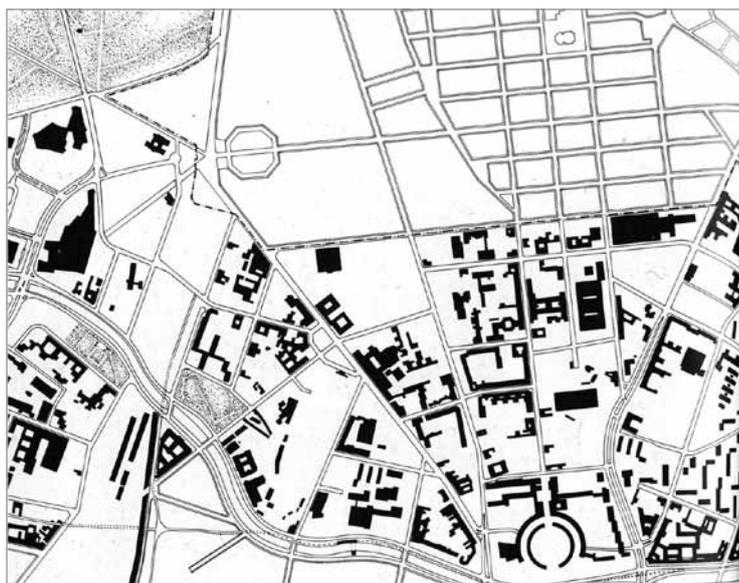
Interne Erschließungsstraße. Quelle: eigenes Bild.

4.1.4 Südliche Friedrichstadt – Charakter des Gebietes

Die südliche Friedrichstadt war vor dem Zweiten Weltkrieg Teil des pulsierenden Berliner Zentrums, wurde dann aber durch Bombenangriffe weitgehend zerstört. Angelegt wurde sie als barocke Stadterweiterung 1732 nach Plänen von Philipp Gerlach. Spätestens nach dem Bau der Mauer wurde aus der Zentrumslage eine Randlage. Die sporadischen Neubauprojekte formten einen zusammenhangslosen, fragmentierten und unattraktiven Stadtraum. Ein Höhepunkt der angestrebten Zerstörung des historischen Stadtgrundrisses war die Planung der Stadtautobahn Südtangente, die die südliche Spitze der Friedrichstadt, den introvertierten Mehringplatz, eine Siedlung des sozialen Wohnungsbaus, von der übrigen Friedrichstadt abgetrennt hätte. Das Ziel, die südliche Friedrichstadt für zentrale geschäftliche, kulturelle und Verwaltungsfunktionen vorzuhalten, wurde in den offiziellen Planungen noch bis 1986 verfolgt – ein Kuriosum West-Berliner Politik. Denn bereits Ende der 1970er Jahre schien sich abzuzeichnen, dass die Teilung Berlins andauern würde und deswegen das Gebiet in seiner peripheren Lage verharren müsse. Erst der Abschied von der Idee eines Zentrums im Wartestand ermöglichte die Entwicklung neuer Gestaltungsideen der IBA für die südliche Friedrichstadt. Ihr Ziel war es, auch dieses Gebiet vor allem zu einem Wohnort zu machen, der sich am historischen Stadtgrundriss orientiert, ergänzt durch Flächen für Forschung, Erholung und Kultur. Die Baukomplexe sollten dezentrale Infrastruktureinrichtungen erhalten, in hauptstädtischer Erdgeschosslage sollten auch gewerbliche Nutzungen Platz finden. Die Straßen sollten für Fußgänger attraktiver werden.



Zustandsmodell der südlichen Friedrichstadt von 1925.
Quelle: Vittorio Magnago Lampugnani (Hg.): Modelle für eine Stadt, Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung Berlin, Die Neubaugebiete, Dokumente – Projekte, Bd. 1, Berlin 1984, S. 232.



Baumassenplan für des Gebiet der IBA, Bestand 1979.
Quelle: Vittorio Magnago Lampugnani (Hg.): Modelle für eine Stadt, Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung Berlin, Die Neubaugebiete, Dokumente – Projekte, Bd. 1, Berlin 1984, S. 44.

Die Abstimmung der Planungen für die südliche Friedrichstadt führte zu hitzigen Debatten vor allem mit der Betroffeneninitiative „Stadtteilkommission Südliche Friedrichstadt“. Im Rahmen der IBA wurden im Gebiet 46 Hektar neu beplant, wovon 80 Prozent in Besitz der öffentlichen Hand waren. Ziel war, die Bevölkerungszahl von 11.500 auf 18.000 zu erhöhen. Für neue Wohngebäude sollten allein in diesem Gebiet 680 Millionen DM investiert werden (exklusive Kosten für Grundstückserwerb).

Das Gebiet heute

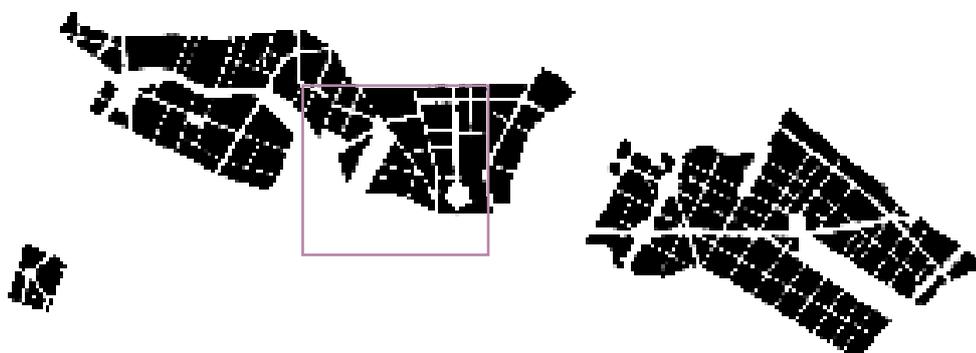
Durch den Fall der Mauer gewann die südliche Friedrichstadt ihre Zentralität zurück. Dennoch wurde sie nicht wie die nördliche Friedrichstadt in einen spekulativen Aufwertungsprozess einbezogen. Eine radikale Transformation fand daher nicht statt, der für die zentrale Lage erstaunlich ruhige Wohncharakter blieb erhalten. Wichtige, nach 1989 realisierte Projekte waren die Erweiterung des jüdischen Museums durch Daniel Libeskind und die „Topographie des Terrors“, die das Gebiet auch auf der touristischen Landkarte markierten, sowie das Tempodrom. Trotz all der neuen Projekte präsentiert sich die südliche Friedrichstadt bis heute städtebaulich fragmentiert, nicht nur im Umfeld des ehemaligen Blumengroßmarktes. Der sozial schwierige, abgenabelte und introvertierte Mehringplatz ist inzwischen Gegenstand eines Quartiersmanagements.



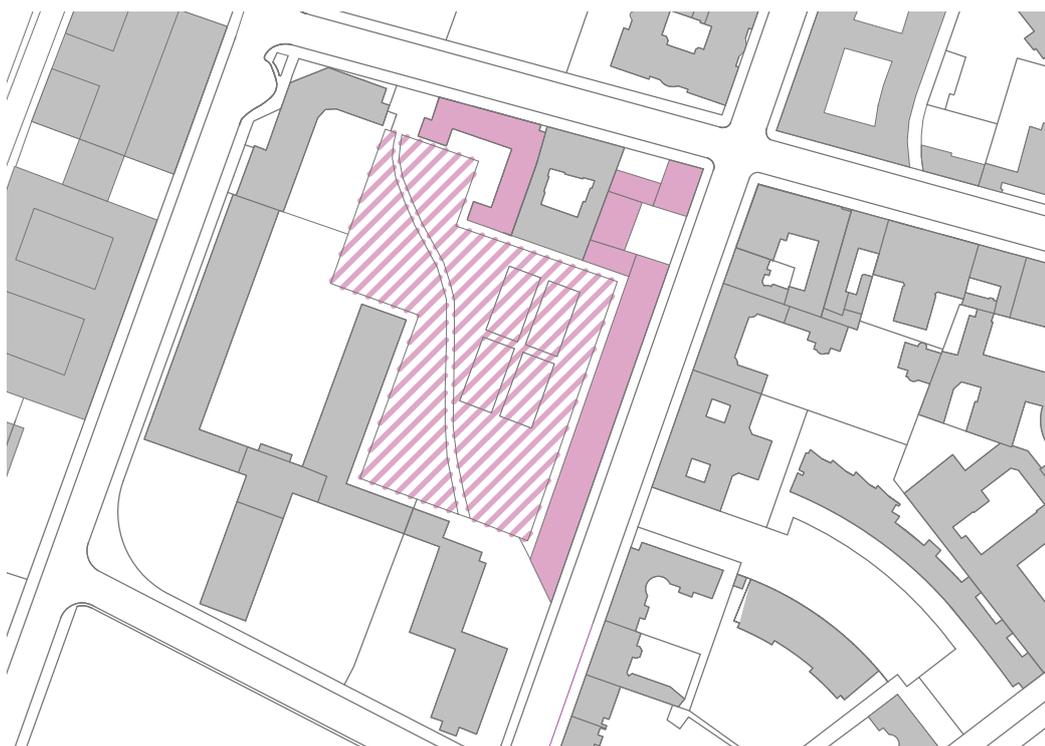
Planungskonzept der IBA, 1981.

Quelle: Josef Paul Kleihues (Hg.): Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung Berlin 1984/87, Die Neubaugebiete, Dokumente – Projekte, Heft 3 – Südliche Friedrichstadt, Stuttgart 1987, S. 232.

Ökoprojekt Block 6



Der Block 6 „gehört international zu den Vorzeigeprojekten des 21. Jahrhunderts“¹



Im „Ökoprojekt Block 6“ wurden zwei Themen umgesetzt: Blockreparatur und ökologischer Stadtumbau. Der südöstlich des Potsdamer Platzes gelegene Block 6 umfasste Bauten aus der Vorkriegszeit und einen sehr dominanten Wohnkomplex aus den 1960er Jahren. Nach einem Konzept von Rave & Partner wurde der Block durch eine Randbebauung geschlossen. Wegen der teilweise zweigeschossigen Durchbrüche und zwei offener Eingangsbereiche ergaben sich jedoch viele Bezüge zwischen Blockinnenraum und Straße. Der offene Charakter erhöhte damals die Qualität des ein wenig verschlafenen Wohngebietes, das heute etwas fehlt am Platze wirkt. Denn der Standort des Projektes hat sich radikal verändert: Lag der Block 6 zu Mauerzeiten in einer sehr ruhigen Gegend, hat die Nähe zum Potsdamer Platz und den hochverdichteten und hochpreisigen Investoren-Projekten an seiner Südostgrenze (The Charleston, Scandia-Hotel) zu einer deutlichen Steigerung des städtischen Charakters beigetragen.

Bemerkenswert und von internationaler Bedeutung ist der ökologische Ansatz, dessen Kern ein integriertes Wasserkonzept zur lokalen Ver- und Entsorgung bildet. 1987 war der Block 6 ein Pionierprojekt des ökologischen Stadtumbaus, das im Rahmen des Bundesprogramms zum experimentellen Wohnungs- und Städtebau EXWOST und des daran angelehnten Berliner Landesprogramms „Stadtökologische Modellvorhaben“ finanziert wurde. Viele der heutigen ökologischen Standards im Wohnungs- und Städtebau wurden hier zum ersten Mal umgesetzt und ausprobiert: Mülltrennung in einer Wohnanlage, extensive Dachbegrünung sowie Wasserspareinrichtungen in allen Wohnungen. Im Innenhof der Wohnanlage wurde auf einer Fläche von 900 qm eine Grauwasserpflanzenkläranlage in Kombination mit einem mehrstufigen Bepflanzungskonzept installiert. Neben Regenwasserbewirtschaftung und Grund- und Trinkwassersubstitution sollte auch eine Wärmerückgewinnung erfolgen. Ebenfalls durch das Bundesprogramm



Luftbild der Investorenprojekte, das Scandia-Hotel (über dem U-Bahnhof) ist hier noch im Bau befindlich. Im Hintergrund links ist der Block 6 zu sehen.
Quelle: Diskussionsthread über das Schaumann-Areal auf www.deutsches-architektur-forum.de/forum/showthread.php?t=6642&page=9



Blockrandbebauung, Pflanzenkläranlage und Gartenarchitektur in Block 6, Zeichnung von Hans Loidl 1979.
Quelle: http://www.stadtentwicklung.berlin.de/bauen/oekologisches_bauen/download/modellvorhaben/flyer_block6.pdf

EXWOST gefördert wurden eine mehrphasige Begleitforschung und Dokumentation.

Das Projekt heute

1993 wurde die Kläranlage wegen Unwirtschaftlichkeit und Fehlfunktion durch den Eigentümer geschlossen. 2006/2007 wurde die Anlage zum technischen Denkmal erklärt und mit technologischen wie baulichen Optimierungen wieder in Betrieb genommen. Statt in einem Teich wird das Grauwasser jetzt in Kunststoffbehältern aufbereitet, immer noch rein mechanisch-biologisch. Ziel war es, vor allem den stadtökologischen Modellcharakter der Anlage zu erhalten. In diesem Sinne wurde auch das benötigte Gebäude nach den neuesten baubiologischen Erkenntnissen errichtet.



Ansicht des Innenhofes mit der Pflanzenkläranlage mit Pflanzenbecken und Teich ca. 1990.

Quelle: Internationale Bauausstellung Berlin 1987: Projektübersicht – Aktualisierte und erweiterte Ausgabe, Berlin 1991, S. 103.

Aus heutiger Sicht ist das Ökoprojekt Block 6 eines der zukunftsweisendsten Projekte der IBA 87, denn der dort verwirklichte ökologische Ansatz ist heute aktueller denn je. 2009 war der Block 6 einer von 365 Orten im „Land der Ideen“ und wurde in diesem Rahmen ausgezeichnet. Für die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung ist er das einzige Modellprojekt für ökologisches Bauen zum Thema Wasser in Berlin.² Das Projekt zeigt



Das Betriebsgebäude der neuen Anlagen, das über einem Teil des ursprünglichen Schönungsteiches errichtet wurde.

Quelle: eigenes Bild.

außerdem, dass hinsichtlich Nachhaltigkeit und heutigem Nutzen selbst Teile von IBA-Projekten interessant sein können. Der Block 6 wird auch künftig als international relevantes, frühes Experimentierfeld für Öko-Technologien gelten können. Die städtebauliche Struktur dagegen wirkt angesichts der Lage heute anachronistisch. Problematisch ist zudem, dass die Wohnungen, die im 1. Förderweg errichtet wurden, nicht mehr zu einem angemessenen Preis bewirtschaftet werden können.

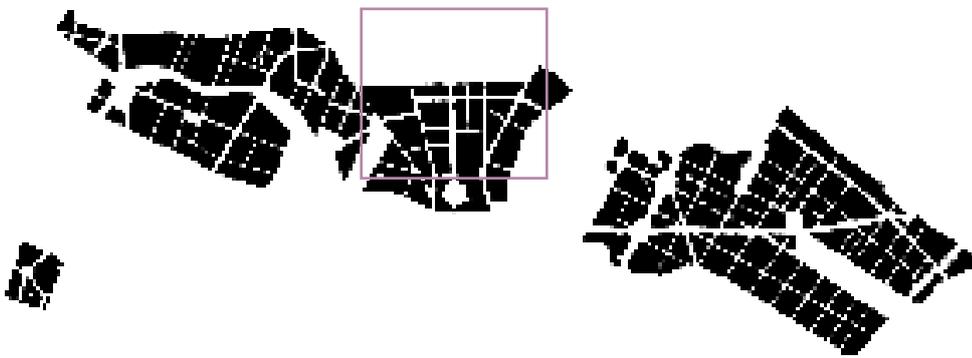


Aktuelle Innenansicht des Blocks, im Hintergrund ein Teil der 60er-Jahre-Bebauung, vorne rechts die alten Pflanzenbecken.
Quelle: eigenes Bild.



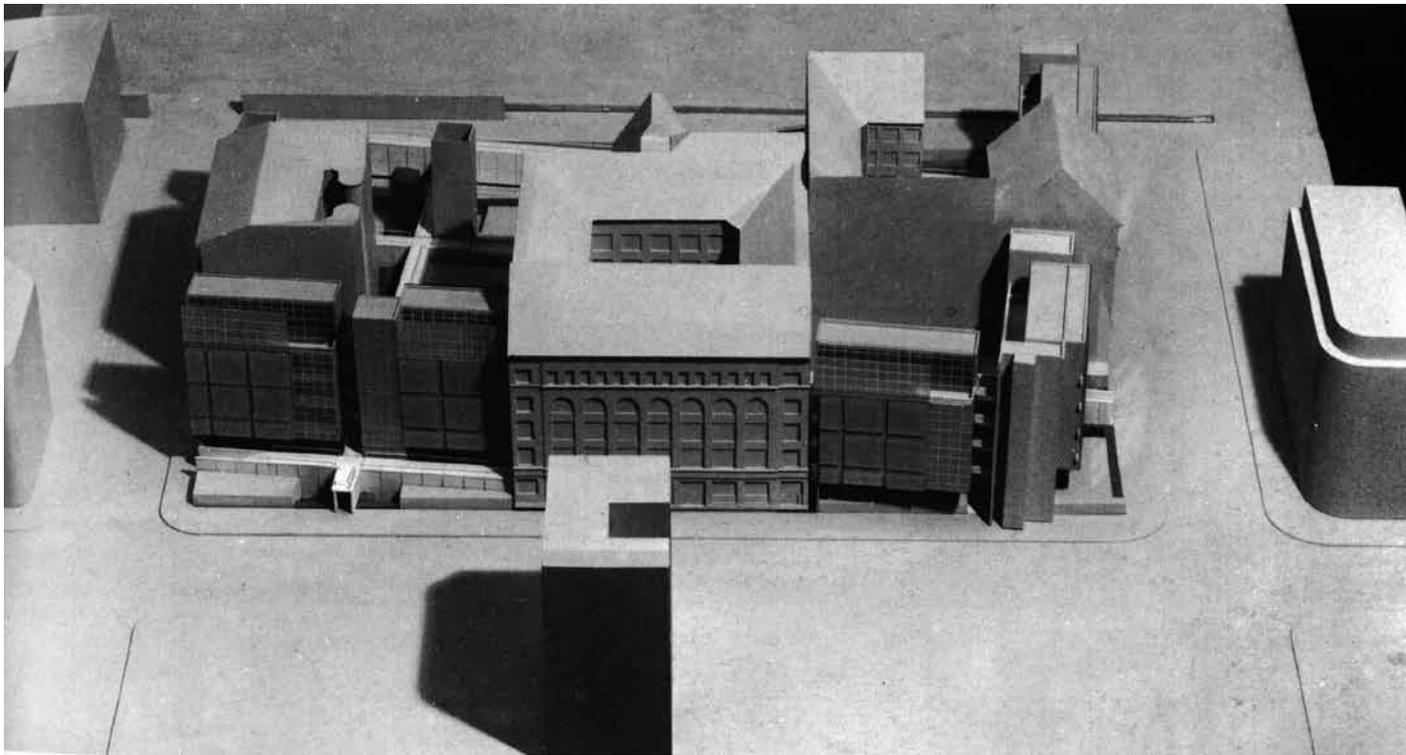
Blick von der Bernburger Straße Richtung Potsdamer Platz/Schaumann-Areal, der Block 6 liegt vom Betrachter aus linker Hand.
Quelle: eigenes Bild.

Wohn- und Geschäftshaus am „Checkpoint Charlie“ Kochstr./Friedrichstr.



Wohnen im Epizentrum





Modell des Entwurfs von Peter Eisenmann und Jacquelin Robertson für den ganzen Block 6, vorne rechts am Eck die beiden realisierten Gebäude. Ursprünglich sollte noch die ganze Gebäudeflucht schräg ausgerichtet sein.

Quelle: Josef Paul Kleihues (Hg.): Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung Berlin 1984 -87, Die Neubaugebiete, Dokumente, - Projekte, Heft 3- Südliche Friedrichstadt. Stuttgart 1987, S. 183.

Das Epizentrum ist der Bereich, in dessen Nähe die größten Folgen eines Erdbebens zu erwarten sind. Auf die Kreuzung Kochstraße/ Friedrichstraße, unmittelbar am „Checkpoint Charlie“, lässt sich diese Metapher in mehrfacher Hinsicht anwenden: Epizentrum der Zerstörung des Zweiten Weltkrieges, Epizentrum der Grenzsituation mit dem symbolträchtigsten Grenzübergang vom amerikanischen zum sowjetischen Sektor und später zur DDR und seit der Wiedervereinigung Epizentrum eines neuen Berlin-Tourismus und wiederentstehender kommerzieller und zentraler Strukturen.

IBA-Planungen

Zur Zeit der IBA ging es vor allem darum, dem Kreuzungsbereich wieder zu einem vollwertigen Stück Stadt zu machen, in architektonischer genauso wie in funktioneller Hinsicht. Der Typus des Wohn- und Geschäftshauses erschien für dieses so genannte Corner Building als geeignet, so wurde auch einem der wichtigsten Ziele der IBA entsprochen, der Wiedergewinnung der Innenstadt als Wohnort.

Gefordert wurde an dieser Stelle zwar eine strenge Orientierung am historischen Raster aber in Form eines eigenständigen, aktuellen Baustils, der sich nicht einfügen oder anpassen, sondern selbstbewusst und auf Augenhöhe

zum Bestand seinen Platz einnehmen sollte. Aus dem engeren städtebaulichen Wettbewerb 1981 für den gesamten Block 5, zu dem der nordwestliche Kreuzungsbereich gehört, ging der US-amerikanische Architekt Peter Eisenmann als Sieger hervor. Eisenmann hat ein faszinierendes und einzigartiges Verständnis für diesen Ort entwickelt und eine dementsprechend besondere Lösung entwickelt: Er bezeichnet die Stelle als „erogene Zone“ der Stadt³, die empfindlich und aufregend ist, auf der sich historische und gegenwärtige Situationen stapeln. Der Grundriss der Gebäude ist einerseits am Raster der Friedrichstadt ausgerichtet, andererseits aber auch am globalen Mercator-Raster. Eisenmann wollte damit den Ort an die Welt anknüpfen und seine übergeordnete Bedeutung symbolisieren.



Die Gebäude kurz nach der Fertigstellung.
Quelle: Internationale Bauausstellung Berlin 1987: Projektübersicht – Aktualisierte und erweiterte Ausgabe, Berlin 1991, S. 176.

1986 fertig gestellt, war das Gebäude eines der Aushängeschilder der IBA und war während der Ausstellung und darüber hinaus viel beachtet und gut rezipiert. Im Erdgeschoss befindet sich bis heute das schon seit 1963 bestehende private „Mauermuseum am Checkpoint Charlie“, in den darüber liegenden Geschossen sind etwa 45 Wohnungen untergebracht. Durch Loggien und Wintergärten soll ein ausreichender Lärmschutz gewährleistet werden sowie ein Ausgleich zu den nicht vorhandenen Freiflächen in der direkten Umgebung geschaffen werden.

Auch die passive Gewinnung von Sonnenenergie war ein Argument für die vollverglasten Wintergärten. Die Wohnungen wurden im Rahmen des sozialen Wohnungsbaus (1. Förderweg) finanziert, Bauherren und -trägerschaft sowie Grundstücksbesitz waren bzw. sind privat.

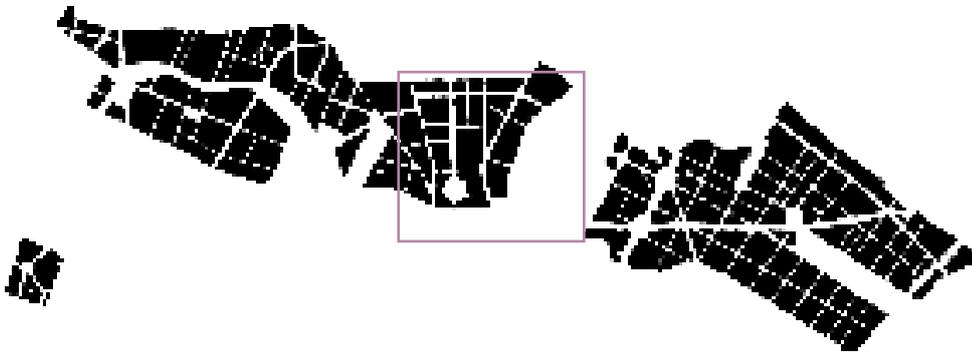
Das Projekt heute

Die Lösung von Eisenmann zeichnet sich aus heutiger Sicht vor allem dadurch aus, dass sie der radikalen Veränderung ihrer Lage scheinbar mühelos standgehalten hat und nach wie vor ebenso angemessen wie anrührend, ebenso selbstverständlich wie selbstbewusst ihren Platz an der Kreuzung einnimmt. Die Rolle, die die Gebäude bei der positiven Entwicklung des gesamten Kreuzungsbereiches gespielt haben, darf nicht zu gering eingeschätzt werden. Das Gebäude verdeutlicht, dass sich der Einsatz von besonderer Architektur und ungewöhnlichen Entwürfen für eine IBA und für ein Stadtgebiet langfristig lohnen kann. Aber auch, dass noch der genialste Entwurf bedacht umgesetzt werden muss.

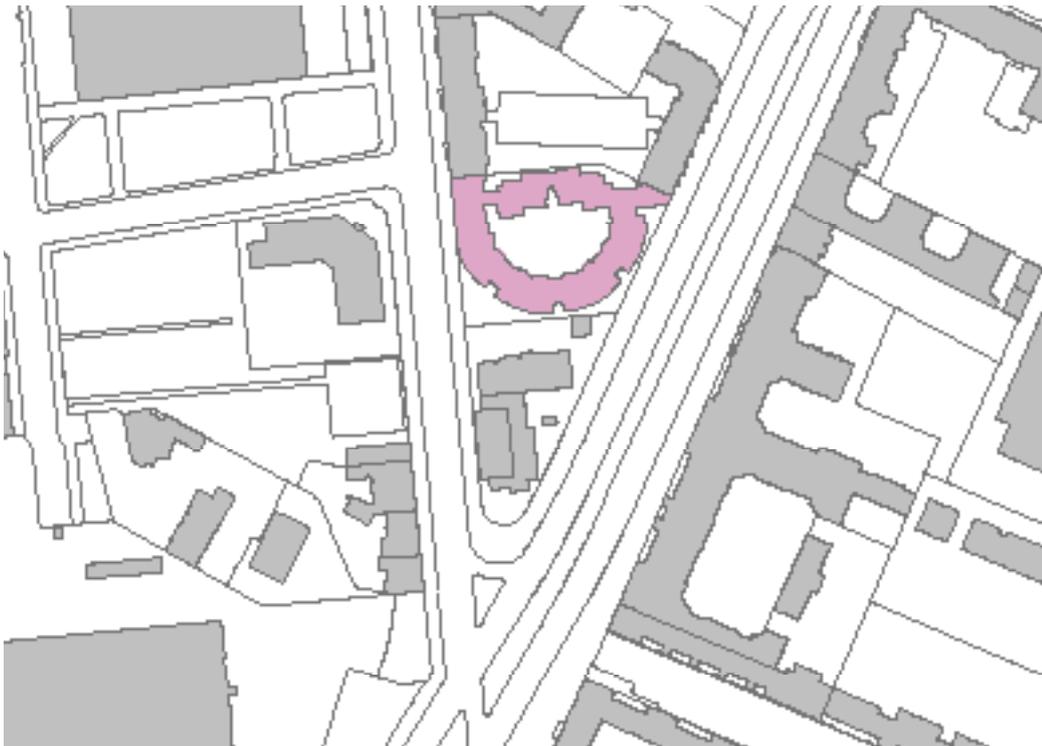


Die Kreuzung und die Gebäude heute.
Quelle: eigene Bilder.

Wohnhof LiMa



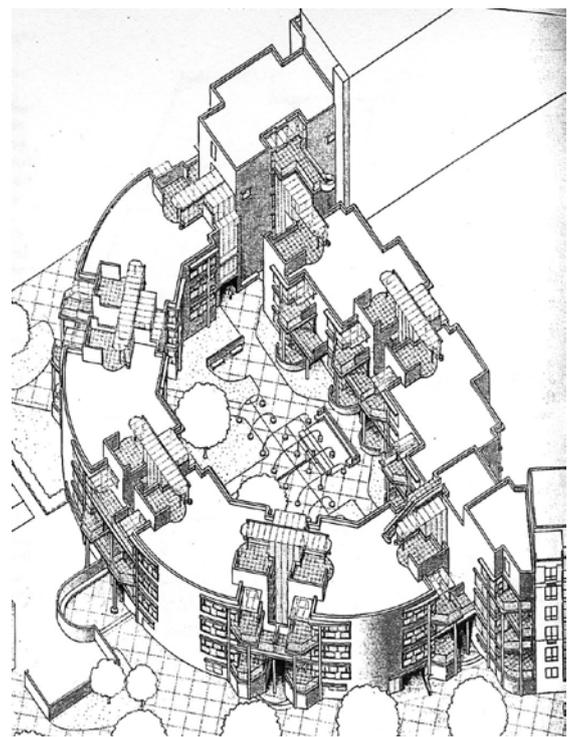
„Oase der Selbstbauer von damals“⁴



Der Block 30, in dem das Projekt liegt, läuft an seinem südlichen Ende zwischen der Lindenstraße und der Markgrafenstraße spitz zu. Direkt auf der Spitze steht die Jerusalemkirche, auf dem nördlich angrenzenden, trapezförmigen Grundstück befand sich eine große Baulücke. Der Block sollte geschlossen und der dadurch entstehende Platzraum zwischen dem neuen Projekt und der Kirche definiert werden. Außerdem sollte der Bezug zu den markanten Gebäuden der Victoria-Versicherung in der Lindenstraße berücksichtigt werden.

IBA-Planungen

In der Ausschreibung wurden familiengerechtes Wohnen und die Entwicklung differenzierter Wohnformen gefordert, die Besonderheit lag bei diesem Projekt jedoch auf dem Verfahren. Die zukünftigen Bewohner sollten an Planung, Ausbau und Verwaltung der Wohnanlage beteiligt werden. Dafür war ein relativ aufwändiges Verfahren vorgesehen: Das Grundstück wurde im Erbbaurecht an die gemeinnützige Wohnbau Nord GmbH vergeben, diese schrieb nach einem ersten Entwurf 1983 einen Bauherrenwettbewerb aus, ein im Rahmen der IBA entwickeltes planerisches Instrument, das hier erstmalig zur Anwendung kam. Der Siegerentwurf des niederländischen Architekten Herman Hertzberger wurde in den Jahren 1984-1986 von der Wohnbau Nord als Bauträger mit Mitteln aus dem sozialen Wohnungsbau (1. Förderweg) umgesetzt, Kontaktarchitekten waren Hinrich und Inken Baller. Die eigens gegründete Selbstbaugenossenschaft Berlin e.G. übernahm die Organisation, Koordination und Beratung der Interessenten und später der beteiligten Bewohner. 550 Stunden Eigenleistung mussten während der Bauzeit pro Wohnung erbracht werden, durchschnittlich etwa 10 Stunden pro Woche. Die Selbstbaugenossenschaft ist, anders als sonst bei Genossenschaften üblich, bis heute Generalmieterin, nicht Eigentümerin der



Axonometrie des Entwurfs, nicht alle der verglasten Treppenhäuser wurden realisiert.
Quelle: Architectural Review 181/1987, S. 58

Anlage. Die Bruttokaltmiete lag damals mit 6,50 DM/qm wie heute mit 6,05 €/qm unter dem Durchschnitt.

Der Entwurf von Hertzberger überraschte zunächst durch die Blockgestaltung, die einen – damals immer noch verschmähten geschlossenen Hinterhof – neu kreierte. Durch die sorgfältige Dimensionierung der Gebäudehöhen sollte nach Ansicht des Architekten der Hof sein schützendes, menschliches Potential entfalten können und zu neuen Ehren kommen. Diese Absicht ist in jedem Fall gelungen: schon von außen verbreitet die Anlage eine freundliche, heimelige und wohnliche Atmosphäre. Die Selbstbeteiligung der Mieter beim Bau war erfolgreich, ebenso die Beteiligung der Mieter an der Gestaltung des Innenhofes, der bis heute sehr gut angenommen wird und sogar projektübergreifend nachbarschaftlicher Anziehungspunkt ist. Grund dafür ist sicherlich auch die in einen der Höfe integrierten KiTa, die heute auch Kinder aus der Umgebung aufnimmt, und

ebenso wie die anderen Gemeinschaftsräume nach wie vor gut genutzt wird.

Bei den Wohnungen handelt es sich um insgesamt 48 2-3 Zimmer Wohnungen, die einzelnen Gebäudeteile haben 3-5 Geschosse. Der beachtenswerteste Aspekt an Hertzbergers Entwurf findet sich in der Organisation der Erschließung und den sich daraus ergebenden facettenreichen privaten und halböffentlichen Räumen. Die Treppenhäuser sind hell und offen, die Erschließung jedoch sehr kleinteilig mit Ein- oder Zweispännern. Dadurch ent-



Luftaufnahme der Gesamtanlage, ca. 1987.

Quelle: Josef Paul Kleihues (Hg.): Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung Berlin 1984/87, Die Neubaugebiete, Dokumente – Projekte, Heft 3 – Südliche Friedrichstadt, Stuttgart 1987, S. 205.



Aktuelles Foto des Innenhofes.

Quelle: eigenes Bild.

steht in den einzelnen Treppenhäusern, die sich teilweise nur 3 Mieter teilen, bereits eine intimere Zone als dies in einem Treppenhaus gewöhnlich der Fall ist. Fast alle Wohnungen haben einfallsreiche Grundrisslösungen, in denen es beispielsweise realistisch möglich ist, im Treppenhaus spielende Kinder vom Herd aus zu beobachten. Oder sich, durch versetzte Anordnung, auf dem Balkon wie im Vorgarten einer Kleingartensiedlung zu fühlen. Auch die Wohnbereiche machen von außen noch heute einen funktionierenden Eindruck, einzig die Dachterrassen werden nicht richtig genutzt. Die Wohnungsgrößen von maximal 3 Zimmern und 80 qm stehen aber eigentlich im Widerspruch zu dem ursprünglichen, familiengerechten Ansatz der Planungen: In der Regel ziehen Familien, die das zweite Kind erwarten oder deren erstes Kind dem Kleinkindalter entwachsen ist, aus dem Projekt aus, da ihnen die Verhältnisse zu beengt sind. Damals wie heute ist der Maßstab höchstens für eine Kleinstfamilie geeignet.

Das Projekt heute

Der Zustand der Anlage ist heute, gemessen am Alter der Anlage und der Umgebung, durchschnittlich, durch den Wechsel der Bewohner nimmt naturgemäß die Identifikation mit dem Projekt ab, es wohnen aber immer noch Erstmieter im Projekt. Städtebaulich und typologisch hat das Projekt heute etwas Eigenbrötlerisches und fügt sich damit erstaunlich gut und schlüssig in das sehr heterogene Umfeld ein, das heute zwar zentral liegt, aber immer noch in der Entwicklung begriffen ist.

Baugemeinschaften, heute spricht man eher von Baugruppen, sind mittlerweile weiter verbreitet als zu IBA Zeiten, auch wenn ein direkter Zusammenhang auf den ersten Blick nicht festzustellen ist. Damals wie heute aber war die Genossenschaft als Rechtsform für diese Baugemeinschaften eine unpopuläre



Treppenhaus in einem der Zweispänner.
Quelle: eigenes Bild.

Lösung: das Projekt blieb ohne viele Nachahmer. Es zeigt, dass das Potential von Bewohnerbeteiligungen und Gruppenmodellen nicht überschätzt werden darf, aber durchaus Chancen für nachhaltige Qualität und Architektur mit humanen Maßstäben bereithält, die bei größeren Projekten schnell unter den Tisch fallen.



Blick auf die Fassade von außen. Quelle:
eigenes Bild.

- 1 Aus einem Fernsehbeitrag des rbb vom 14.09.09, 22:05, Manuskript abrufbar unter www.rbb-online.de/ozon/archiv/
- 2 www.stadtentwicklung.berlin.de/bauen/oekologisches_bauen/download/modellvorhaben/flyer_block6.pdf
- 3 Rumpf, Dieter: Ungewöhnliches für einen ungewöhnlichen Ort, *Bauwelt* 1981, Nr. 10, S. 349-359, S. 350.
- 4 Gunßer, Christoph: „...in die Jahre gekommen: Wohnhof LiMa, db 8/2010, S. 49-51, S. 49.

4.2.1 Luisenstadt – Charakter des Gebietes

Die Luisenstadt ist eine geplante Stadterweiterung aus der Feder Peter Joseph Lennés, der 1840 für den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. einen Plan für die „Schmuck- und Grenzzüge für Berlin mit nächster Umgebung“ erstellte. Der Plan besticht durch seine städtebauliche Qualität, insbesondere hinsichtlich der Platzanlagen, und hat sich im Lauf der Jahrhunderte als sehr robust und nachhaltig erwiesen. In der Zeit der ersten Bebauung, die entsprechend dieses Plans erfolgte, hat auch die viel beschworene „Kreuzberger Mischung“ ihren Ursprung: Zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren nur die Blockränder bebaut, in den



Innenhöfen fanden Schuppen und Remisen, Klein- und Kleinstgewerbe ihren Platz.

Mit dem stark anwachsenden Zustrom von Arbeitern in das Quartier begann Ende des 19. Jahrhunderts die rasche Verdichtung und die Transformation in einen typischen Teil der „Mietkasernenstadt“ mit allen bekannten Nachteilen, vor allem der Überbelegung der Wohnungen. Die Gewerbemischung entwickelte sich ebenso dynamisch weiter und wurde ein charakteristisches Merkmal des Gebietes. In der Zwischenkriegszeit wurde in den Wohnungsbestand wenig investiert, Modernisierung und oft auch Instandhaltungsmaßnahmen unterblieben.

Im Zweiten Weltkrieg erlitt das Gebiet schwere Zerstörungen, da hier auch viele Betriebe der Rüstungsindustrie produzierten. Deswegen, aber auch wegen des Instandhaltungs- wie Modernisierungsrückstands und vor allem wegen der kulturellen Entwertung der „Mietkasernenstadt“ wurde das Gebiet im Rahmen des Ersten West-Berliner Stadterneuerungsprogramms 1963 zum Sanierungs-

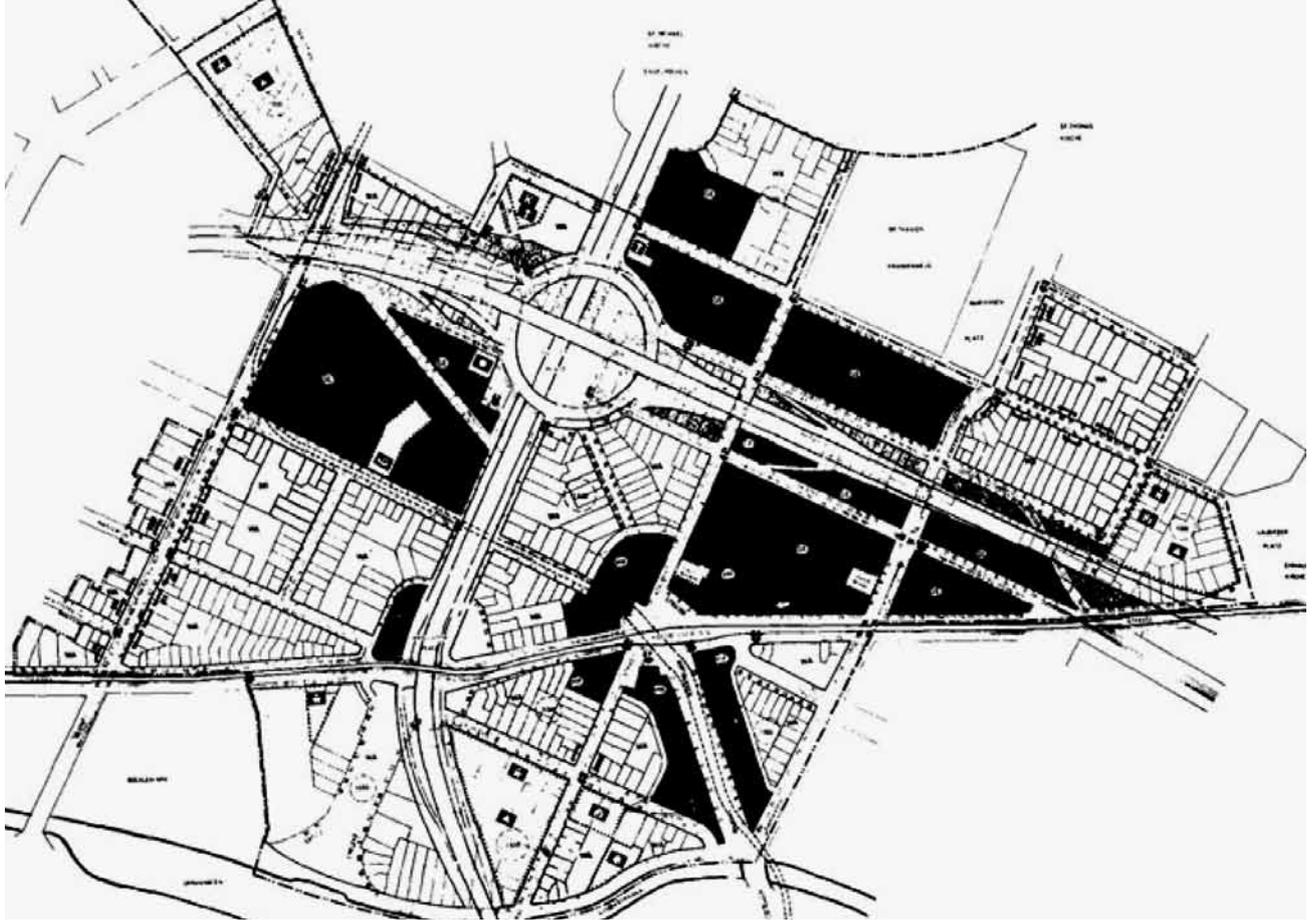
Lennés Plan von 1840.

Quelle: Erhart Pfothenauer: Aufhebung des Sanierungsgebietes Kottbusser Tor - Gutachten im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin 2001, S. 7.



Zustand der Luisenstadt vor der Sanierung.

Quelle: Erhart Pfothenauer: Aufhebung des Sanierungsgebietes Kottbusser Tor - Gutachten im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin 2001, S. 7.



Auf den Strukturplanungen von 1969 ist das Autobahnkreuz gut zu erkennen.
 Quelle: Erhart Pfotenbauer: Aufhebung des Sanierungsgebietes Kottbusser Tor - Gutachten
 im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin 2001, S. 16.

gebiet erklärt. In den 1960er Jahren bedrohten zahlreiche Planungen zur radikalen städtebaulichen Neuordnung und zur veränderten gesamtstädtischen Funktion das Gebiet: Projektiert war der flächendeckende Abriss und der anschließende Neubau von Wohnungen, dazu kamen Stadtautobahnplanungen, die mitten in der Luisenstadt, auf dem Oranienplatz, ein gigantisches Autobahnkreuz vorsahen. Die Botschaft an die privaten Wohnungseigentümer war klar: Investitionen lohnen sich nicht.

Ziel der IBA war „die Erhaltung und Wiederbelebung eines der letzten Altberliner Quartiere mit ausgeprägtem Charakter (Milieu)“¹

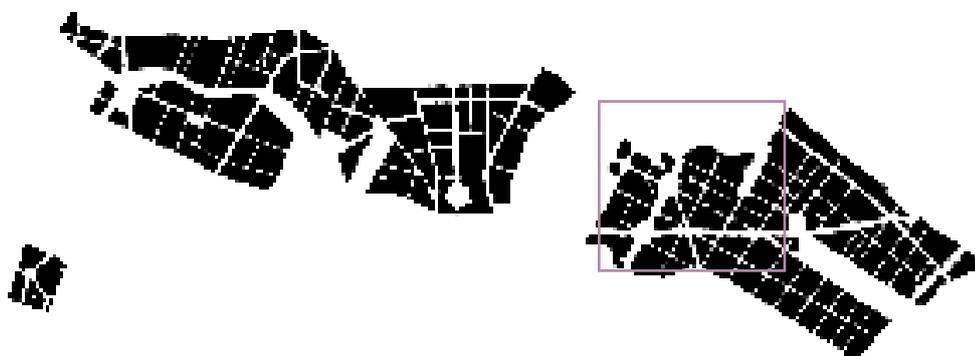
Neben der Schaffung von Freiraum sowie einem vielfältigem Mietwohnungsangebot durch Sanierung, Instandsetzung und Renovierung stand die Beteiligung von Betroffenen und Anwohnern auf unterschiedlichen Ebenen und durch unterschiedliche Modelle im Zentrum. Aufgrund eines besonderen Vertrages war die IBA im Demonstrationsgebiet Luisenstadt

für jedes Haus zuständig. So konnten bis 1987 Instandsetzungen und Modernisierungen in 4.000 Wohnungen durchgeführt werden.

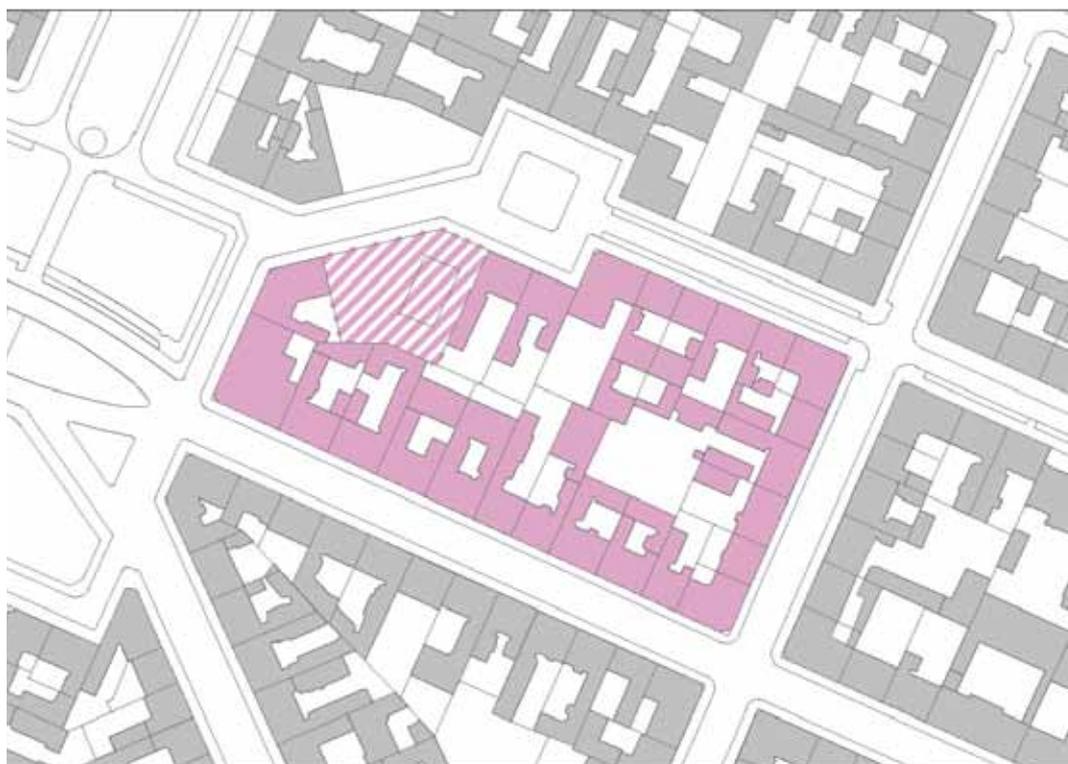
Das Gebiet heute

Nach der Wende wurde zunächst befürchtet, dass die Luisenstadt stark aufgewertet und gentrifiziert wird. Das Interesse der nach Berlin ziehenden, urban orientierten Mittelschichten konzentrierte sich jedoch zunächst auf Mitte und Prenzlauer Berg. Kreuzberg musste zunehmend mit wachsender Arbeitslosigkeit und Verarmung kämpfen. Nach dem Ende der Berlinförderung fielen zahllose – vor allem von Arbeitern mit Migrationshintergrund – benötigte Industriearbeitsplätze weg. Die Verlagerung und Kürzung der öffentlichen Mittel für Stadterneuerung führten dazu, dass Mieterläden, Beratungseinrichtungen und Stadtteilinitiativen ihre Arbeit einstellen mussten. Mit der Einrichtung mehrerer Quartiersmanagements seit 1999 versuchte der Senat, eine Verschärfung der sozialen Probleme in der Luisenstadt zu verhindern.

Block 78 – Naunynstraße/Adalbertstraße/Oranienstraße/Oranienplatz



Alter Bestand - neue Probleme



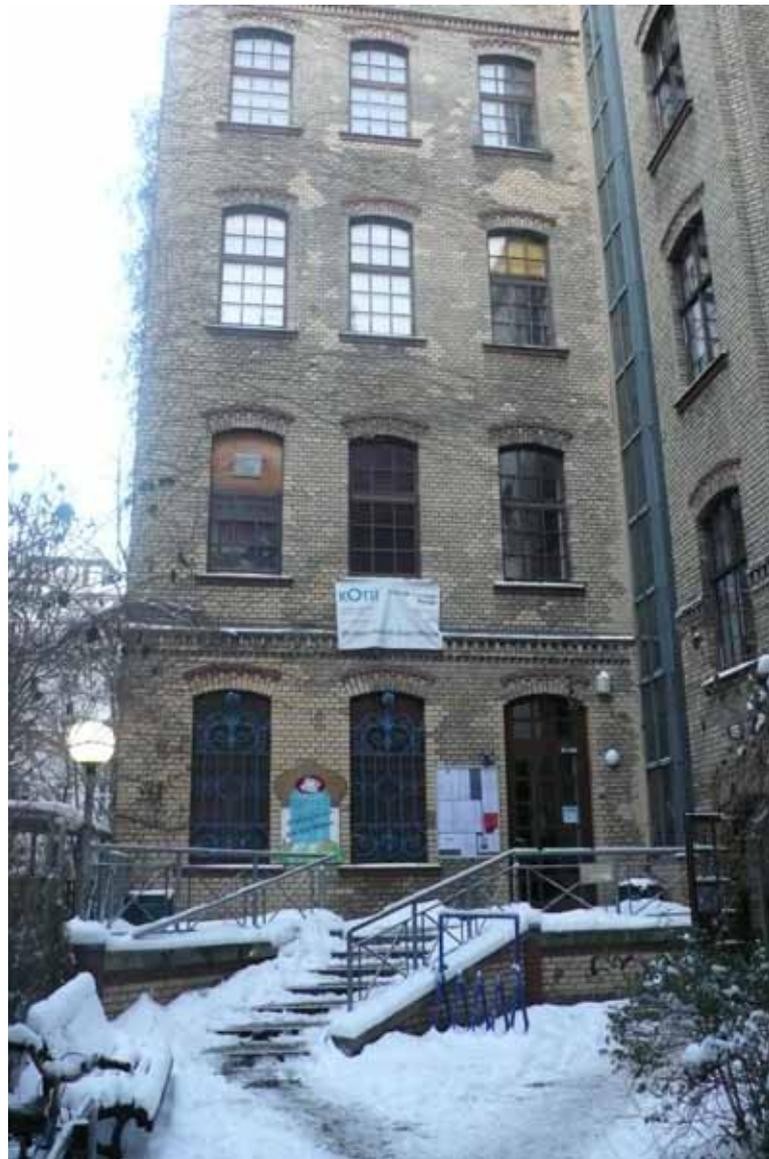
Planungen der IBA

Der Block 78 ist ein anschauliches und typisches Beispiel für die Umsetzung des Blockkonzepts der IBA-Alt. Geplant wurde die Erneuerung und Aufwertung von 343 Wohnungen und im Zusammenhang damit der Einbau von Bädern, die Zusammenlegung von Wohnungen und die Öffnung von Brandwänden durch Fenster. Insgesamt sollte die Bausubstanz erneuert und das Blockinnere umgestaltet und umgenutzt werden. Zwei Remisen wurden instand gesetzt und zu Kindertagesstätten umgebaut. Um die Kreuzberger Mischung zu erhalten und gleichzeitig die Wohnbedingungen zu verbessern, wurden die emissionsreichen Gewerbe verlagert und die restlichen Gewerbebezonen erneuert. Die dadurch frei gewordenen Gewerbegebäude wurden ebenfalls umgenutzt, eine alte Fabrik wurde beispielsweise zum Nachbarschaftszentrum. Außerdem sah das Blockkonzept vor, die Höfe zu begrünen und einen Park anzulegen.

Von den 27 Grundstücken gehörten sechs dem Land Berlin, zwölf der GSG, vier Kapitalgesellschaften und fünf waren in Privatbesitz. Seit 1981 wurden grundstückswise mindestens 13 Häuser erneuert und fünf Hofbegrünungen durchgeführt (Stand 1991 laut IBA-Projektübersicht) sowie eine Kita und ein Nachbarschaftshaus eröffnet. 1989/90 wurde der zu den Umbauplanungen von Naunynstraße und Naunynplatz gehörige Blockpark auf der Ecke Oranienplatz/Naunynstraße realisiert. Die Finanzierung erfolgte durch Städtebauförderungsmittel sowie mit Mitteln des Instandsetzungs- und Modernisierungsprogramms der Senatsverwaltung für Bauen und Wohnen und des Hofbegrünungsprogramms der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Im Rahmen der Mieterselbsthilfe wurde pro Wohnung ein durchschnittlicher Förderungsbetrag von 5.500 DM ausgezahlt, die durchschnittlichen Baukosten pro Wohnung lagen bei 12.000 DM.



Die KiTa heute
Quelle: eigenes Bild



Das Nachbarschaftsheim heute
Quelle: eigenes Bild

Umsetzung

Auf Grund der konzeptgemäßen, kleinteiligen Organisationsstruktur ist es heute schwierig, gebündelt Informationen über den ganzen Block oder einen umfassend kompetenten Ansprechpartner zu finden. Beteiligt waren neben mindestens 14 Architekten, Planern und Landschaftsplanern der Mieterrat Waldemarstraße, die Mieter und die Gewerbetreibenden. Der Mieterrat Waldemarstraße ging auf den Mieterladen Waldemarstraße zurück, einer der ersten seiner Art, der sowohl auf Initiative der IBA wie der im Gebiet lebenden Menschen eingerichtet wurde. Der Laden hatte, wie die meisten Anlaufstellen dieser Art, einen hohen Bekanntheitsgrad und wurde gut angenommen. Die Anwohner hatten dort die Möglichkeit, sich über die Vorgänge und Planungen zu informieren, wurden durch partizipative Aktionen wie „Wohnungsausstattungs-wunschlisten“ aktiv in die Planungen miteinbezogen oder konnten sich technische und organisatorische Beratung für die Selbsthilfe holen. Die Ansprechpartner in den Läden waren Architekten und Planer sowie Vertreter der Mieter, die „Betroffenenvertreter“. Diese Anlaufstellen erwiesen sich als wirkungsvolles und funktionierendes Instrument der IBA, nur ein geringer Prozentsatz der Bewohner zog, trotz gestiegener Mieten, nach Abschluss der Sanierungsmaßnahmen aus dem Gebiet weg. Einige dieser Initiativ-Läden existieren immer noch und sind fester Bestandteil der sozialen Infrastruktur im Quartier, auch wenn heute eher die sozialen Probleme der Quartiersbewohner im Vordergrund stehen.

Das Gebiet heute

Der Block 78 zählt zu den so genannten „sozialen Brennpunkten“ der Stadt Berlin und ist mit massiven Problemen konfrontiert: Wegen der Armut der Mieter sind nach wie vor viele der Wohnungen überbelegt, der Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund ist

hoch, ebenso der von Personen, die von staatlichen Transferleistungen abhängig sind. An vielen Stellen sind öffentliche Räume verwahrlost und von Unsicherheit und Vandalismus geprägt. Während zu IBA-Zeiten eher die leer stehenden Gebäude von Vandalismus betroffen waren, ist es heute eher der Straßenraum. Nach Aussage der DeGeWo kann ganz grob eine Einteilung der Bewohner verschiedener Gebäude vorgenommen werden: Während in den sanierten Altbauten eher die „Selbstzahler“ wohnen, bei denen es sich überwiegend um Studenten und mittlere Einkommenschichten handelt, wohnen in den Neubauten, die in vielen Blöcken errichtet wurden, eher Mieter, deren Miete mit staatlicher Unterstützung bezahlt wird. Fast ausschließlich hier tritt das Problem der Überbelegung auf: wegen gekürzter Zuschüsse nach den neuesten sozialgesetzlichen Reformen.² Schon zu IBA Zeiten betrug der Ausländeranteil im Block 78 etwa 40 Prozent, in damaligen Publikationen und Diskussionen wurde das jedoch eher selten mit Problemen konnotiert.

Die Karriere des Blocks 78 spiegelt die Entwicklungen im Osten Kreuzbergs wider: Zwar sind Gebäude und Freiräume erfolgreich erneuert worden, ihre Nutzer aber sehen sich neuen Herausforderungen ausgesetzt – etwa dem Abbau von Industriearbeitsplätzen und dem damit verbundenen Anstieg der Arbeitslosigkeit.



Der Blockpark an der Ecke Naunynstraße/Oranienplatz.
Quelle: eigenes Bild.

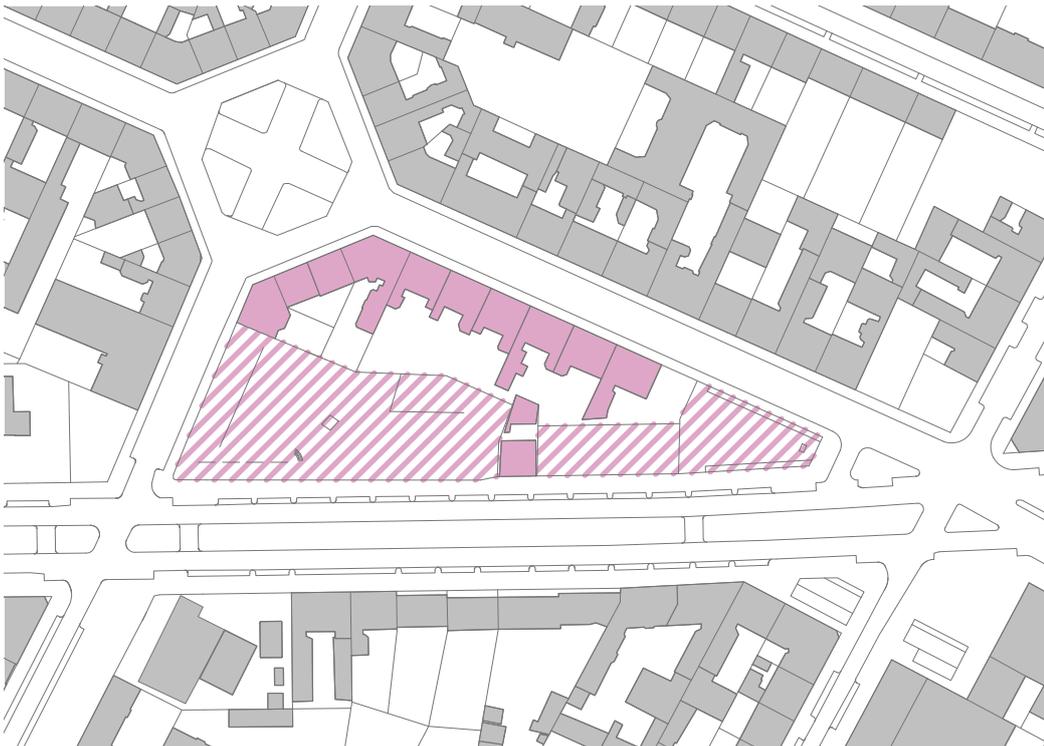


Aktuelle Fotos des Straßenraums rund um den Block.
Quelle: eigene Bilder.

Block 104



Minipark statt Blockrand



Der Block 104 gehört zu den Blöcken im Sanierungsgebiet Kottbusser Tor, in denen bereits vor der IBA versucht wurde, Modelle für alternative Sanierungskonzepte zu entwickeln und mit neuen Methoden auf die wachsenden Bürgerproteste zu reagieren. Allerdings wurde zunächst nicht von dem Ziel abgewichen, den größten Teil des Bestandes „durchgreifend“³ zu modernisieren, also etwa 80 Prozent der Altbauten abzureißen und durch Neubauten zu ersetzen. Dadurch sollte sich der Wohnungsbestand insgesamt um etwa 20 Prozent verringern. In dem beschränkten städtebaulichen Wettbewerb „Oranienstraße“ setzte sich 1977 ein Konzept durch, das eine Schließung des Blockrandes vorsah. Der Innenraum des Blockes sollte von den Nutzern entsprechend ihren Bedürfnissen gestaltet werden.

Auf Grundlage dieses Konzeptes wurden die schon seit 1969 bestehenden Planungen für einen vorrangig gewerblich genutzten Block wieder aufgenommen. Für die Blockfront zur Skalitzer Straße hin wurde ein Neubau mit 81 Wohnungen und 1200 qm Gewerbefläche

geplant, das so genannte „Integra“-Projekt. Zusätzlich zu den Fördermitteln für den sozialen Wohnungsbau (1. Förderweg) und den Modellmitteln gemäß § 73 Städtebauförderungsgesetz wurden für Freiflächenmaßnahmen Mittel der Investitionsplanung des Landes Berlin bereit gestellt. 1983 wurde das Projekt wieder aufgegeben: es stellte sich letztendlich als unwirtschaftlich heraus; und der Widerstand der Bewohner war über die Jahre immer stärker geworden.

Dieser Widerstand konnte bereits zwei Jahre zuvor einen viel beachteten Erfolg erzielen: Das besetzte Haus in der Oranienstr. 198 wurde als erstes im Block 104 von seinen Besetzern dem alternativen Sanierungsträger Stattbau übergeben, der für die Bewohner die Legalisierung und Instandsetzung der Häuser organisieren und abwickeln sollte. 1983 wurde zwischen Stattbau und dem Land Berlin ein treuhänderischer Sanierungsvertrag für 12 der 28 Grundstücke im Block 104 geschlossen. Die Mittel dafür wurden aus dem Landesmodernisierungsprogramm (LAMOD) bereitgestellt.



Auf dem IBA Planungskonzept von 1982 für das Gebiet ist die Integra-Planung (unten rechts) noch eingezeichnet.
Quelle: Pfothenhauer, Erhart: Aufhebung des Sanierungsgebietes Kottbusser Tor - Gutachten im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin 2001, S. 26.

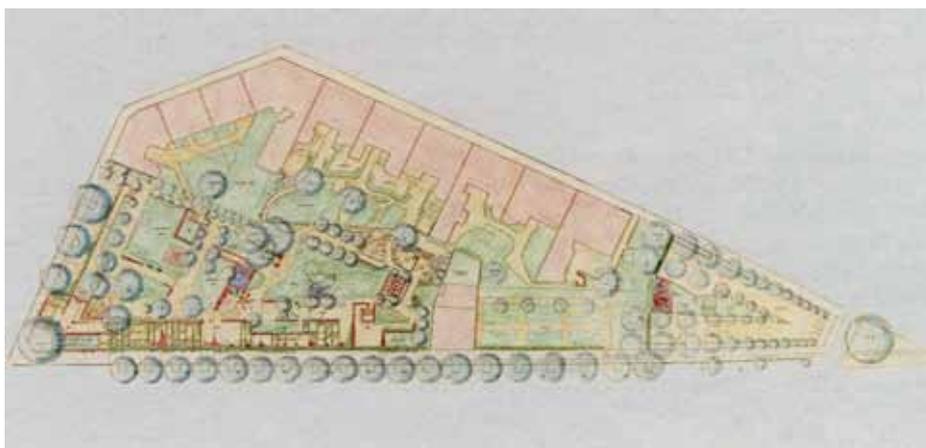
Planungen der IBA

Die Alternativplanung, die im Zuge der IBA-Alt für den offenen Block 104 entwickelt wurde, war ein harter Kontrast zum Konzept von 1977: Der Block sollte nun nicht mehr durch Bebauung geschlossen, sondern bewusst offen gelassen und durch Natur und Grün repariert werden. Auf der historischen Struktur der Stadt sollten an der Spitze und der zur Skalitzer Straße offenen Front des Blocks ein Stadtpark und ein Marktplatz entstehen. 1986 wurde diese Planung beschlossen, ab 1990 realisiert. Der Park ist zwar durchaus als gelungene Freiraumgestaltung mit hohem Mehrwert für die Gegend anzusehen, aber die Qualität hatte in diesem Fall ihren Preis: Mit 4,3 Millionen DM war er fast drei mal so teuer wie ursprünglich vorgesehen. Der geplante Stadtplatz kommt hingegen stadträumlich überhaupt nicht zur Geltung und ist eher eine Art Abstandshalter zwischen der Kreuzung Skalitzer Straße/Oranienstraße/Wiener Straße/Manteuffelstraße und dem Park bzw. der Bebauungsgrenze. Er wird heute durch einen Imbiss und durch Gastgärten benachbarter Restaurants genutzt.

Das Gebiet heute

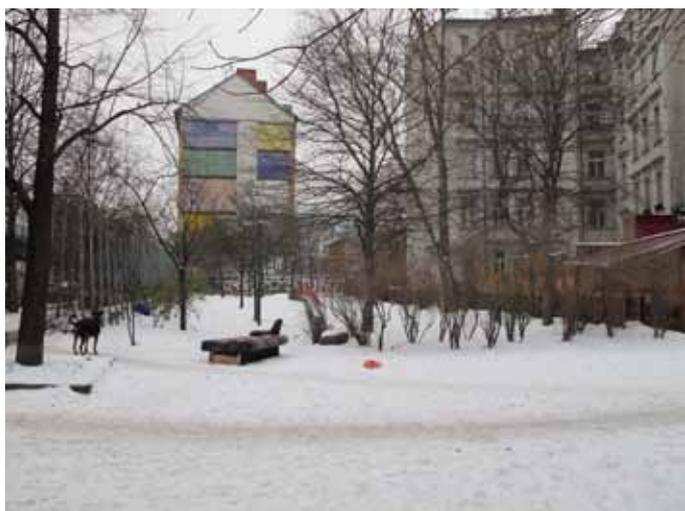
Der Block 104 ist ein Beispiel dafür, dass eine gescheiterte Planung nicht immer einen Verlust bedeutet, sondern auch Chancen für neue Konzepte „von unten“ eröffnet.

Die Gebäude im Block 104 sind alle in vergleichsweise gutem Zustand und verweisen auf eine solide Mieterschaft, der Park macht einen gut genutzten Eindruck, es gibt aber auch Anzeichen der für das ganze Quartier üblichen Probleme wie Verschmutzung und Vandalismus. Bemerkenswert ist der hohe Gebrauchswert der Begrenzungen aus Gabionen (mit Steinen gefüllte Drahtkörbe) zur Skalitzer Straße hin, die den Park effektiv gegen Lärm und Verkehr abschirmen.



Der Neuentwurf für den Block mit Park zur Skalitzer Straße und Stadtplatz auf der Spitze.

Quelle: Internationale Bauausstellung Berlin 1987: Projektübersicht – Aktualisierte und erweiterte Ausgabe, Berlin 1991, S. 255.



Der Park von der Blockspitze aus, links die Skalitzer Straße. Quelle: eigenes Bild.



Aktuelle Ansicht der Blockspitze. Quelle: eigenes Bild.

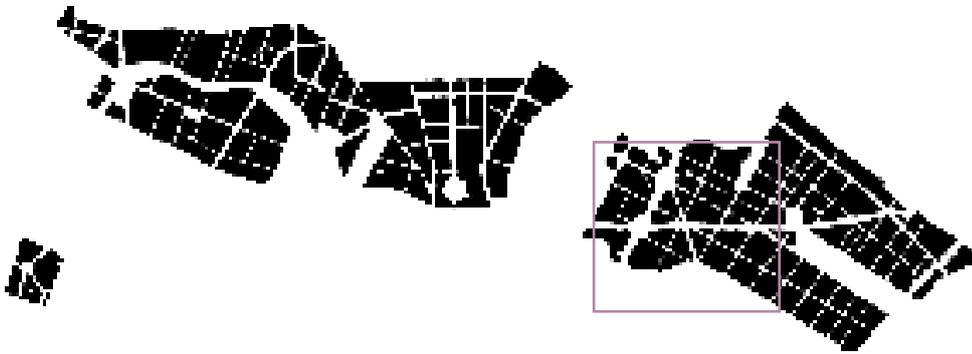


Im Inneren des Parks, im Hintergrund die Rückseiten der Gebäude an der Oranienstraße, die im Zuge der IBA mit Balkonen erweitert wurden. Quelle: eigenes Bild.

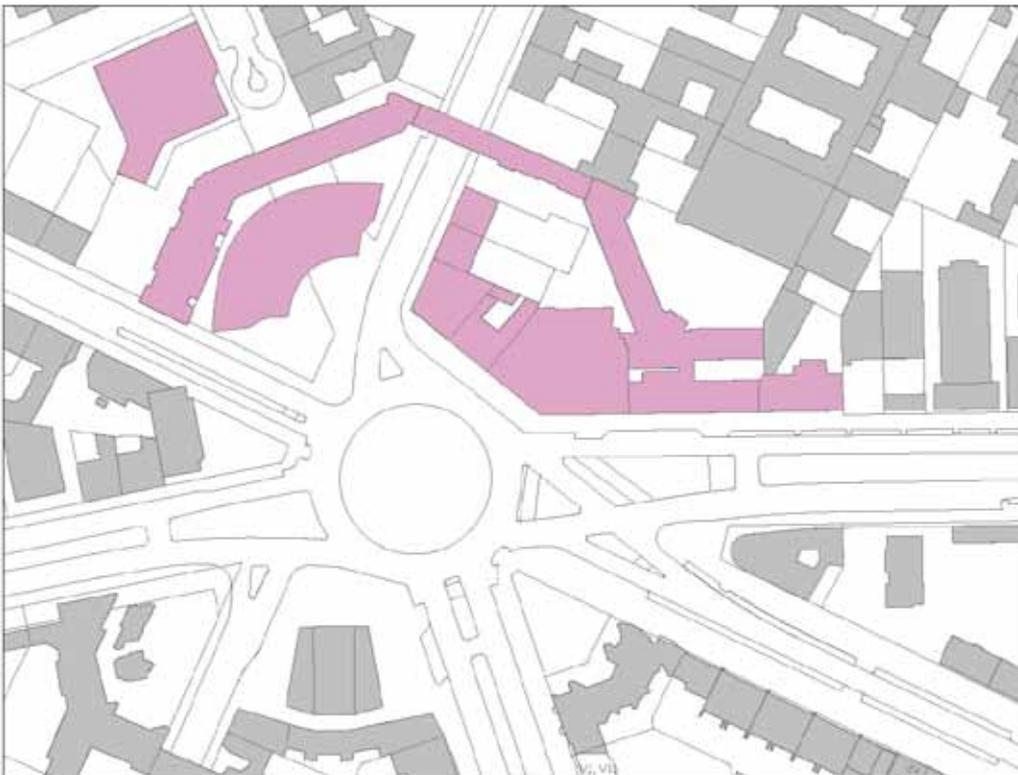


Im Inneren des Parks, im Hintergrund die Mariannenstraße. Quelle: eigenes Bild.

Neues Kreuzberger Zentrum



Jede Substanz ist gute Substanz



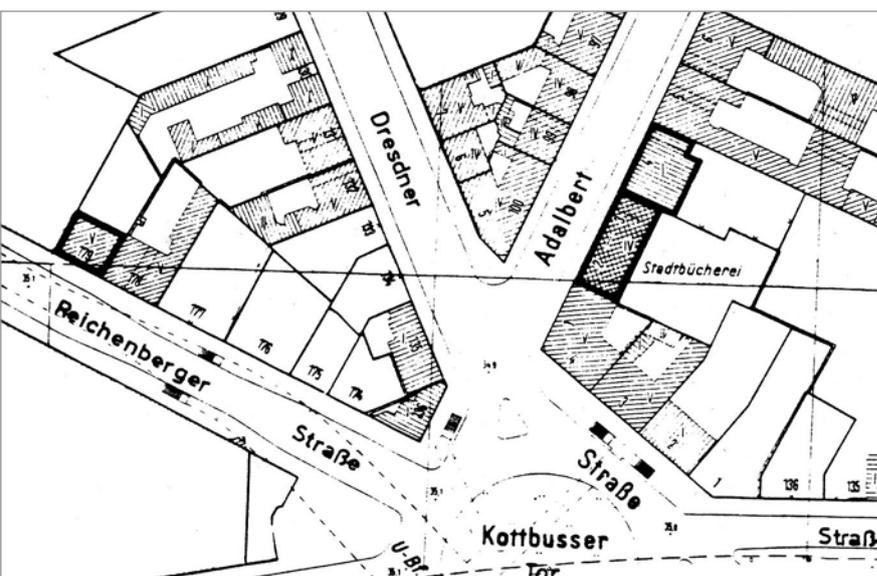
Das Neue Kreuzberger Zentrum hat als Negativbeispiel West-Berliner Sanierungspolitik traurige Berühmtheit erlangt: In den 1960er Jahren wurde der Gebäuderiegel im Rahmen des Sanierungsvorhabens Kottbusser Tor und der Autobahnplanung als Abschirmung konzipiert. Sein Maßstab orientierte sich an der Größenordnung der geplanten Autobahnumgebung: Er umfasste 295 Wohnungen, 15.000 qm Gewerbefläche und zwei Parkhäuser. Das Land Berlin hatte die Grundstücke an einen privaten Bauträger verkauft, die Finanzierung erfolgte aus Abschreibungsmitteln durch Anleger aus dem Bundesgebiet, ein damals für kurze Zeit Erfolg versprechendes Modell. Daraufhin begann das übliche Verfahren mit Entmietung und Abriss der Altbauten. Der Neubau, der sich bis 1974 hinzog, wurde gegen den Widerstand der Bewohner, Parteien und Teilen der Bezirksverwaltung durchgesetzt. Vor allem durch die totale Abriegelung der historisch bedeutsamen Dresdener Straße ist ein bis heute irreparabler städtebaulicher Schaden entstanden.

Nach der Fertigstellung stellte sich schnell heraus, dass nicht nur die städtebaulichen Dimensionen des Neuen Kreuzberger Zentrums weit

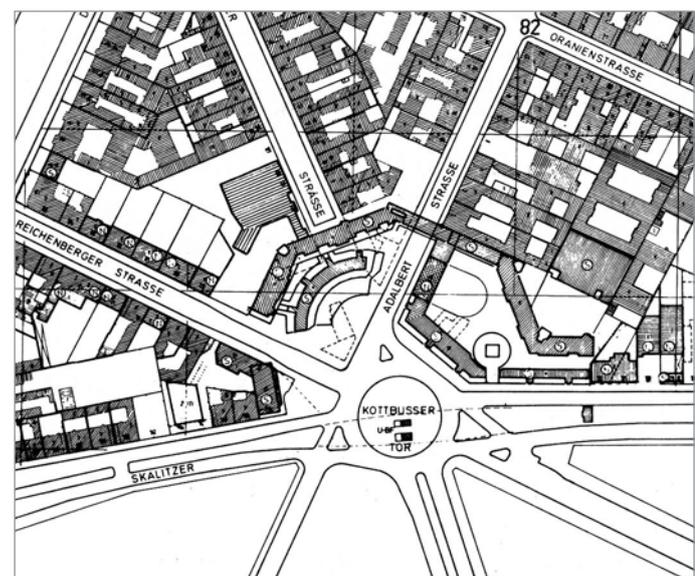
überzogen waren, sondern auch die Prognosen für die geplanten Nutzungen: Große Teile der Gewerbefläche waren nicht vermietbar, die Parkhäuser wurden nur wenig genutzt, und das ganze Projekt erwies sich als nicht wirtschaftlich. Seit 1976 stand es deswegen zunächst unter Zwangsverwaltung. 1980 trat die Wohnbaukreditanstalt (WBK) als Hauptgläubigerin ein. Trotz zusätzlich bereit gestellter Mittel ließen sich jedoch nur geringfügige Verbesserungen erzielen.

Die Rolle der IBA

Wenngleich das Neue Kreuzberger Zentrum ein Sanierungsprodukt war, wurde auch an ihm das Prinzip der behutsamen Stadterneuerung durchexerziert: Jede vorhandene Substanz galt als wertvoll und hatte ein Recht auf Bestand und Weiterverwendung. Im Rahmen der IBA wurde in einem ersten Schritt das Neue Kreuzberger Zentrums untersucht, um Verbesserungen auszuloten. Es sollte demonstriert werden, wie man auch ein größeres städtebauliches Problem und Politikum mit Anwohnerbeteiligung und partizipativen Strategien wie Architektenworkshops angehen kann.



Zustand am Kottbusse Tor 1970.
Quelle: Arbeitsgruppe Stadterneuerung der Bauausstellung Berlin GmbH: Stadterneuerung Luisenstadt Erneuerungskonzept P III/IX/X, Berlin 1982, S. 36.



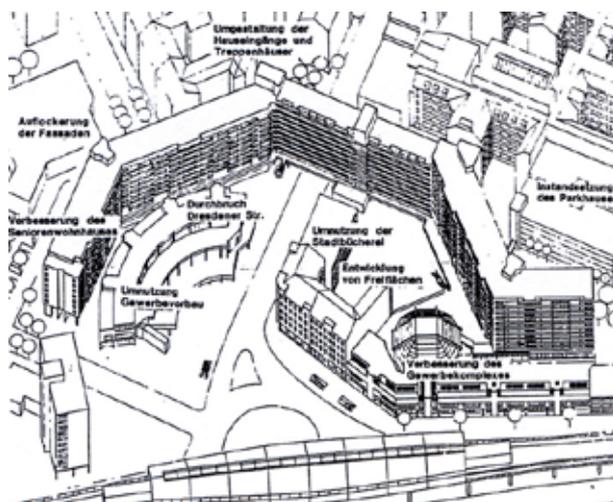
Zustand 1977.
Quelle: Arbeitsgruppe Stadterneuerung der Bauausstellung Berlin GmbH: Stadterneuerung Luisenstadt Erneuerungskonzept P III/IX/X, Berlin 1982, S. 44.

Aus der Mieterbefragung von 1987 ging erstaunlicherweise hervor, dass die Zufriedenheit mit den Wohnungen hoch war, aber der Zustand des Gebäudes und das verwahrloste Umfeld Anlass zur Unzufriedenheit darstellten. Eine Projektgruppe unter Leitung von S.T.E.R.N. erstellte ab 1987 ein Umplankonzept. Sie setzte sich zusammen aus Vertretern der Senatsverwaltung für Bauen und Wohnen, des Bezirksamtes Kreuzberg, der WBK, der GSW, der Eigentümerin des Neuen Kreuzberger Zentrums (der NKZ KG Kottbusser Tor), der Hausverwaltung des Neuen Kreuzberger Zentrums, Mietervertretern und dem Mieterladen Dresdener Straße. Angestrebt wurden der Durchbruch einer Fußgänger Verbindung zur Dresdener Straße, eine Umgestaltung des westlichen Vorbaus und dessen Umnutzung zur Stadtbücherei sowie die Neugestaltung der Eingänge und Treppenhäuser.

Besondere Beachtung verdient das 1971-74 errichtete Parkhaus an der Dresdener Straße: 1982 gab es erste Pläne, diesen Klotz zum Kinderhaus umzubauen. Nach dem Erwerb des Parkhauses durch den Bezirk Kreuzberg 1985 wurde mit dem Umbau begonnen, 1987 war das Kinderhaus fertig. Es ist zweifellos, auch aus heutiger Sicht, eines der spektakulärsten Konversionsprojekte der Stadt. Denn hier wurde – wengleich zu hohen Baukosten (8,5 Millionen DM) – exemplarisch ein Bauwerk der Nachkriegszeit gestalterisch und funktional radikal umgestaltet.



Luftbild des NKZ nach seiner Fertigstellung.
Quelle: Pfothenauer, Erhart: Aufhebung des Sanierungsgebietes Kottbusser Tor - Gutachten im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin 2001, S. 14.



Die Einzelmaßnahmen der IBA-Planungen.
Quelle: S.T.E.R.N.: Neues Kreuzberger Zentrum, in: db 9/1988, S. 13f., S.14.



Die umgestaltete Bibliothek heute, mittlerweile erneut umgestaltet. Quelle: eigenes Bild.

Das Gebiet heute

Das Neue Kreuzberger Zentrum stellt nach wie vor einen brutalen Fremdkörper im Quartier dar und fällt typologisch und ästhetisch völlig aus dem Rahmen. Die Megastruktur ist in einem schlechten Zustand und bietet einen Nährboden für soziale Probleme. Auf der anderen Seite ist dieser Riegel aber auch ein Wahrzeichen des Gebietes am Kottbusser Tor.

Die Veränderungen rund um das Neue Kreuzberger Zentrum wurden vor allem lokal kommuniziert, in der internationalen und fachlichen Rezeption spielte es als Einzelprojekt keine herausgehobene Rolle. Interessant an diesem IBA Projekt sind vor allem die aufwendigen und langen Planungs- und Diskussionsverfahren, die letztendlich nur in sehr kleinen baulichen Eingriffen resultierten. Bis heute sind daher die gravierenden städtebaulichen Probleme nicht gelöst.



Das Kinderhaus, heute eine Kindertagesstätte.
Quelle: eigenes Bild.

1 Abgeordnetenhaus von Berlin, 7. Wahlperiode, Drucksache 7/1352 vom 30.6.1978. Vorlage – zur Beschlussfassung – über die Vorbereitung und Durchführung einer Internationalen Bauausstellung in Berlin im Jahre 1984, zit. nach Arbeitsgruppe Stadterneuerung der Bauausstellung Berlin GmbH: Stadterneuerung Luisenstadt, Berlin 1982.

2 Frank Herzke, DeGeWo, seit 2008 Eigentümerin zahlreicher Gebäude in der Luisenstadt, Gespräch am 07.12.2010.

3 Pfothner, Erhart: Aufhebung des Sanierungsgebietes Kottbusser Tor - Gutachten im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Berlin 2001, S. 21.



Der Durchbruch zur Dresdener Straße heute, von der Dresdener Straße aus.
Quelle: eigenes Bild.

4.2.2 Kreuzberg SO 36-Charakter des Gebietes

Kreuzberg SO 36, benannt nach dem ehemaligen Postzustellbezirk Berlin Süd-Ost, bezeichnet ein 50 Baublöcke umfassendes Gebiet, das sich östlich an die Luisenstadt anschließt. Es entwickelte sich historisch in zwei Abschnitten. Während die Gebiete nördlich der Skalitzer Straße zum Köpenicker Feld und damit zur Stadterweiterung der Luisenstadt gehörten, lagen die südlichen Gebiete noch längere Zeit außerhalb der Stadtgrenze und der 1735 errichteten Akzisemauer. Zeugen dieser Stadtmauer sind die noch heute verwandten Ortsbezeichnungen wie Kottbusser Tor oder Schlesisches Tor.

Die Entwicklung des Köpenicker Feldes folgte zunächst dem Bebauungsplan von Peter Joseph Lenné von 1842. Im Bereich der Köpenicker Straße siedelten sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts einige große gewerbliche Einrichtungen, Lagerhäuser und Textilfabriken an, die jedoch noch in vorindustrieller Nachbarschaft zu Gartengütern, Fabrikantenvillen mit Parks und landwirtschaftlich genutzten Flächen lagen.

Außerhalb der Stadtmauer am Schlesischen Tor stellte eine Gärtnerkolonie entlang der heutigen Schlesischen Straße ab 1769 die erste Besiedlung dar. Die relativ langsame und zähe Entwicklung beschleunigte sich mit der einsetzenden Industrialisierung ab der Mitte des 19. Jahrhunderts. Sie folgte den Leitlinien des Bebauungsplans von James Hobrecht aus dem Jahre 1862, der die älteren Konzepte der Luisenstadt schematisch im Stadtgrundriss fortführte und große, tiefe Baublöcke definierte. Mit dem Abbruch der Akzisemauer 1867-1869 und der Errichtung des Görlitzer Bahnhofes (1864-1868) erhielt die Entwicklung weiteren Schwung und das Gebiet wurde bis zum Ersten Weltkrieg schnell und äußerst

dicht bebaut. Ein überbevölkertes Arbeiterquartier mit einem Mangel an sozialen Einrichtungen, Grün- und Gemeinbedarfsflächen entstand. Durch die Planungen von Hobrecht wurde die Skalitzer Straße außerdem zum südöstlichen Teil einer innerstädtischen Ringstraße.¹

Durch die Teilung Berlins war Kreuzberg SO 36 von den nahen Grünflächen in Treptow wie von der alten Berliner Innenstadt abgeschnitten. Zur Hälfte war das Gebiet von der Mauer umgeben, mit der Folge, dass die Skalitzer Straße und die Schlesische Straße wie auch die Hochbahn nicht mehr für den Durchgangsverkehr nutzbar waren und zu Sackgassen wurden. Der Görlitzer Bahnhof verlor seine Funktion durch die Teilung Berlins gänzlich. Hinzu kam, dass die Ausweisung von SO 36 zum Sanierungserwartungsgebiet dazu führte, dass Instandhaltungen der Gebäudesubstanz aufgeschoben und auf deren Abbruch spekuliert wurde, was die Situation weiter verschlechterte. Die mobileren Schichten wanderten ab, während die leer gewordenen Wohnungen zunehmend von Migrantenfamilien und jungen Leuten bezogen wurden.

Der Eklat um das Sanierungsprojekt am Kottbusser Tor führte seit Mitte der 1970er Jahre dazu, dass in Kreuzberg vermehrt nach anderen Wegen der Stadterneuerung gesucht wurde. Neben der Luisenstadt wurde SO36 dabei zum Hauptaktionsgebiet der IBA-Alt. Anders als die Luisenstadt wurde es aber nicht als formal festgesetztes Sanierungsgebiet, sondern als Sanierungserwartungsgebiet eingestuft. Die IBA war dementsprechend nicht für jedes einzelne Gebäude zuständig, sondern konzentrierte sich auf städtebauliche Schwerpunkte, die sich um öffentliche Neubauten wie Schulen, Tagesstätten, aber auch Straßenum-

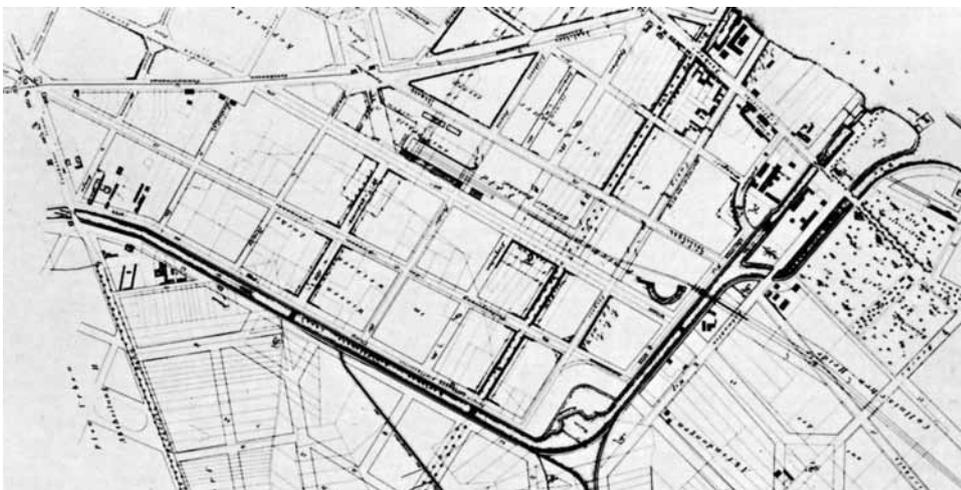
bauten herum entwickelten. Mitbetreut wurden außerdem Wohnungsmodernisierungen in der unmittelbaren Umgebung dieser Schwerpunkte, sodass mit jedem einzelnen Projekt ein ganzes Stück erneuerte Stadt verbunden war.²

Das Gebiet heute

SO36 rückte nach dem Fall der Mauer 1989 von einer Randlage wieder in das Zentrum der Stadt und erhielt damit seine historischen räumlichen Bezüge zurück, war aber zugleich einem wachsenden Entwicklungsdruck ausgesetzt. Das Gebiet gilt heute aufgrund seiner relativ hohen Arbeitslosenquote und seines hohen Anteils an Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach wie vor als „sozialer Brennpunkt“, ist aber zugleich einem schnell voranschreitenden Aufwertungsprozess ausgesetzt, der unter dem Stichwort der Gentrifizierung thematisiert wird. SO 36 ist ein fester Bestandteil der Berliner Subkultur und als solcher zunehmend eine touristische Attraktion und Ziel junger Neu-Berliner und des sogenannten „Easy-Jet-Set“. Nach wie vor besteht planerischer Handlungsbedarf, was sich vor allem in der Ausweisung von zwei Quartiersmanagementgebieten und des neuen Programmes Aktionsraum Plus für Kreuzberg Nord zeigt.



Plan der IBA-Aktivitäten und Planungen.
Quelle: The International Building Exhibition Berlin '87, Urban Renewal Section: Careful urban renewal in Kreuzberg, Englische Zusammenfassung des Ausstellungskataloges, Berlin 1987, o. S.



Plan der Stadterweiterung nach James Hobrecht von 1862.
Quelle: S.T.E.R.N.: Behutsame Stadterneuerung in Kreuzberg, Ausstellungskatalog, Berlin 1987, o. S.

Bereich Schlesisches Tor



Vom Verkehrsknotenpunkt zum Fußgängerparadies und zurück



Das Schlesische Tor war durch den Mauerbau in besonderer Weise ins Abseits gedrängt worden, waren doch mit der Oberbaumbrücke zwei wichtige Verkehrsverbindungen – Straße und U-Bahn – über die Spree gekappt worden. Die öffentlichen Räume wurden ihrer Funktion als Räume für den Autoverkehr beraubt, was jedoch die Chance eröffnete, diesen Raum direkt an der Spree fußgängerfreundlich umzugestalten.

Beim Konzept für den Bereich um das Schlesische Tor handelte es sich um eine Maßnahme zur Aufwertung des öffentlichen Raumes und damit um einen der städtebaulichen Schwerpunkte in SO 36, um den herum sich zahlreiche Wohnraumsanierungs-, aber auch Neubauvorhaben anschlossen. In den Grundsätzen für die Stadterneuerung wurde unter anderem ein Fokus auf die Instandsetzung und behutsame Veränderung der öffentlichen Räume gelegt, um die Benutzbarkeit und den Erlebnischarakter eines Gebietes zu verbessern. Der nicht vollständig zu deckende Grün- und

Freiflächenbedarf in SO 36 sollte durch flankierende Maßnahmen im Straßenraum kompensiert werden. Im Falle des Bereichs um das Schlesische Tor sollten insbesondere die Nähe zur Spree und deren Potential als Erholungsraum genutzt werden.

Planungen der IBA

Grundlage für die Umgestaltungsmaßnahmen der IBA war ein offener Wettbewerb mit Bürgerbeteiligung, der 1982 unter dem Titel „Freiraum Schlesisches Tor“ durchgeführt wurde. Das Wettbewerbsgebiet konzentrierte sich auf die Freiflächen zwischen Schlesischer Straße und Spreeufer, umfasste aber auch die angrenzenden Straßen Köpenicker, Skalitzer, Bevern- und Pfuelsstraße.

Der 1. Preis wurde an die Arbeitsgemeinschaft Kaufmann und Partner mit Pauly vergeben, die im Anschluss daran ein Straßenumbaukonzept zur Verkehrsberuhigung und Begrünung erarbeiteten. Für die bestehenden Freiflächen



Situation am Schlesischen Tor 1980.
Quelle: Bascón-Borgelt, Christiane/Debold-Kritter, Astrid/Ganssaue, Karin/Hartmann, Kristiana: In der Luisenstadt. Studien zur Stadtgeschichte von Berlin-Kreuzberg. Berlin 1983, S. 106.



Plan des Wettbewerbsgebietes. Quelle: Internationale Bauausstellung Berlin 1987: Projektübersicht – Aktualisierte und erweiterte Ausgabe, Berlin 1991, S. 303.

zwischen Schlesischer Straße und Spreeufer schlugen sie schlichte Rasenflächen vor, die durch eine auf das Wasser zulaufende Linie aus Granitplatten durchschnitten wird. Auf den Rasenflächen wurden zur Berliner 750-Jahrfeier sechs ausgewählte Bildhauerprojekte angefertigt und aufgestellt. Die Anlage wurde aus Unterhaltungsmitteln des Gartenbauamtes finanziert und fertiggestellt. Die Umgestaltung der angrenzenden Straßen orientierte sich an den Vorgaben der IBA, auch den Außenraum behutsam zu erneuern. So sollte die Verkehrsberuhigung nur soweit gehen, dass das alte Straßenbild nicht verstellt wird. Die Umbaumaßnahmen sollten außerdem die historischen Materialien der Kreuzberger Straßen nicht verdrängen, vielmehr wurden die vorhandenen Materialqualitäten von Granit und buntem Sandstein zum Ausgangspunkt für Verbesserungen gemacht. Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung waren an den Einmündungen der kleineren Straßen in die Skalitzer, bzw. in die Köpenicker Straße vorgesehen. Vor allem wurde die Einmündung der Oberbaumstraße entsprechend ihrer damals geringen verkehrstechnischen Bedeutung verlegt. Der Vorplatz um den U-Bahnhof wurde vergrößert. Eine Begrünung wurde für alle Straßen im Bereich des Schlesischen Tores vorgeschlagen, zumeist als einfache Baumreihe, zum Teil wie an der Schlesischen Straße oder in der Bevernstraße aber auch als doppelte Baumreihen. Die Freiraumgestaltung sollte sich in den angrenzenden Blöcken fortsetzen und neue grüne Fußgängerverbindungen ermöglichen. Im Rahmen der IBA wurde auch der Umgang mit der prominenten Ecke Oppelner und Schlesische Straße thematisiert. Anstelle einer Neubebauung wurde bewusst für den Erhalt und die Instandsetzung der eingeschossigen Ladengeschäfte plädiert, um erschwingliche Gewerbeflächen anbieten zu können. Hofseitig sollte außerdem ein Gartencafé entstehen und zur Belebung der neu geschaffenen Freiräume beitragen.

Die Umgestaltung der Außenräume rund um das Schlesische Tor begann 1985 und wurde 1990 abgeschlossen. Neben den Finanzmitteln des Gartenbauamtes wurden 5 Millionen DM aus der Investitionsplanung Berlins verbaut.

Das Gebiet heute

Durch die 1989 wiedergewonnenen Straßenverbindungen nach Treptow und Friedrichshain (erst nach Sanierung der Oberbaumbrücke 1995) nahm die Verkehrsbelastung im Bereich um das Schlesische Tor enorm zu. Die gestalteten Freiflächen zwischen Schlesischer Straße und Spreeufer sind damit kaum mehr als zusammenhängender Park erlebbar und entsprechend kaum nutzbar. Vor allem die vierspurige Oberbaumstraße zerschneidet das Gebiet. Der Uferbereich hingegen konnte durch die Wiederherstellung der beiden Terrassen noch an Qualität gewinnen. Rund um das Schlesische Tor und entlang der Schlesischen Straße entstand in den letzten Jahren ein sehr lebendiges und überörtliche Attraktivität ausstrahlendes Zentrum der Subkultur, mit zahlreichen Bars, Clubs und entsprechenden Läden, wobei sich die Aktivität um den U-Bahnhof besonders bündelt. Die straßenbegleitende Begrünung leidet teilweise unter der starken Aktivität. So mussten etwa die Baumscheiben entlang der Schlesischen Straße vor kurzem erneuert werden. Dennoch zeigt die Freiraumgestaltung mit den breiten Gehwegen, die umfangreich mit Vertretern der Anwohner abgestimmt wurde und auf viele kleine, fußgängerfreundliche Maßnahmen setzt, langfristig eine positive Wirkung. Am Schlesischen Tor entstanden einige flexibel nutzbare öffentliche Räume, die auch unter den veränderten Rahmenbedingungen nach 1989 eine hohe Qualität haben.



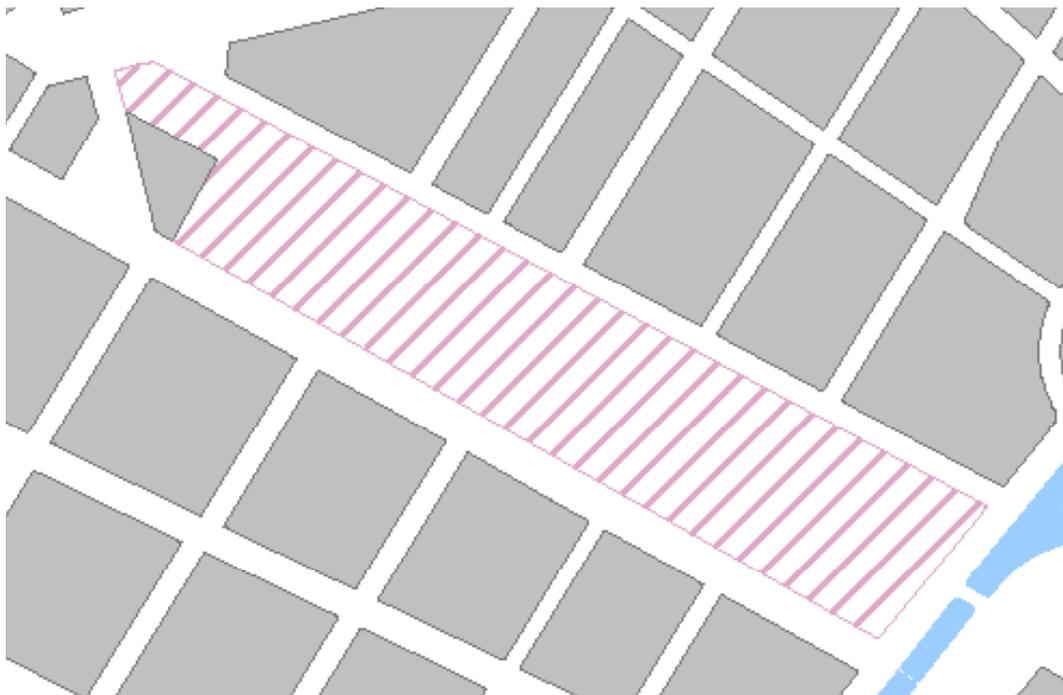
Aktuelle Aufnahmen der Bildhauerprojekte.

Quelle: eigene Bilder.

Görlitzer Park



Überlebenswichtige Arena



In Kreuzberg SO 36 bot die Fläche des ehemaligen Görlitzer Bahnhofes die einzige Möglichkeit zur Anlage eines größeren Parks. In Anbetracht des Mangels an Frei- und Grünflächen war diese Perspektive ein zentrales Anliegen beim Umbau des Quartiers. Dies hatte man bereits Ende der 1950er Jahre erkannt und erste Ideen für die Umgestaltung des Areals zu einer Grün- und Freizeitanlage formuliert. Entsprechende Pläne wurden aber durch die Berliner Verkehrsplanung in Frage gestellt, die das Bahnhofsgelände für die Autobahn-südtangente in Anspruch nahm. Ein weiteres Problem waren die schwierigen Besitzverhältnisse, da alle Gleisanlagen in West-Berlin der Reichsbahn (DR) der DDR gehörten. Der Personenverkehr war zwar bereits 1951 eingestellt worden, und auch der Güterverkehr wurde durch den Mauerbau 1961 stark eingeschränkt. Die Verhandlungen über eine Umnutzung des Geländes waren aber von hoher politischer Brisanz und wurden durch die unklaren behördlichen Zuständigkeiten auf beiden Seiten der Mauer enorm erschwert. Unterdessen siedelten

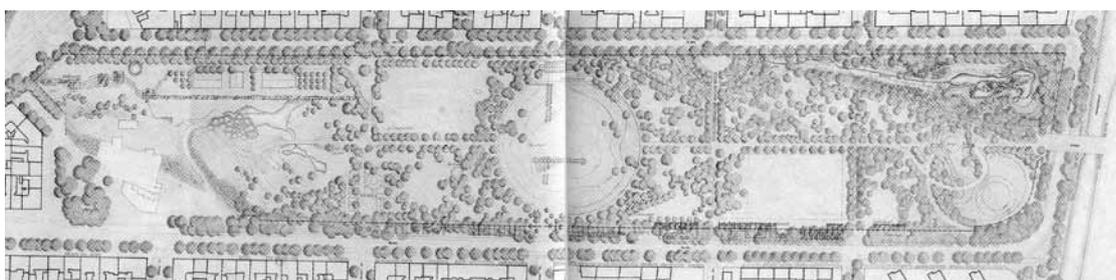
sich auf dem Gelände und in den Nebengebäuden, die nach dem Abriss des Bahnhofsgeländes 1967 übrig geblieben waren, verschiedene Gewerbebetriebe und später auch eine Moschee an. Das kaum genutzte Gelände wurde im Laufe der Jahre immer mehr zu einer wilden Müllhalde.

Planungen der IBA

Die Planung für die Umwandlung des ehemaligen Görlitzer Bahnhofes in einen Park war also keine Initiative der IBA. Sie hatte verstärkt seit den „Strategien für Kreuzberg“ ab 1977 wieder Eingang in die öffentliche Diskussion gefunden. Die Verhandlungen über die Nutzungsrechte an dem Bahngelände und die Umsetzung z.T. emissionsintensiver Betriebe verhinderten jedoch eine schnelle Umsetzung der Parkidee. Als 1980 endlich erste Schritte zur Begrünung unternommen werden sollten, stellte sich die starke Kontamination des Bodens in einigen Bereichen als neues Hindernis in den Weg. Ungeachtet dessen etablierten sich einzelne



Das Areal um den alten Görlitzer Bahnhof vor seiner Umgestaltung.
Quelle: Galli, Emil: Görlitzer Bahnhof – Görlitzer Park, Berlin 1994, S. 66f.



Der Plan des Siegerentwurfs. Quelle: Internationale Bauausstellung Berlin 1987: Projektübersicht – Aktualisierte und erweiterte Ausgabe, Berlin 1991, S. 350f.

Freizeitnutzungen auf dem Bahnhofsgelände, etwa eine Jugendverkehrsschule, Bolzplätze und ab 1982 ein in Selbsthilfe gegründeter Kinderbauernhof.

Die IBA war bei der Planung des Görlitzer Parks weder mit der Konzepterstellung noch mit der Durchführung beauftragt. Vielmehr war sie als Beraterin tätig und wirkte an der 1982 gegründeten Arbeitsgemeinschaft Görlitzer Bahnhof mit, zusammen mit Mitgliedern der Bezirksverordnetenversammlung, Delegierten der Kirchgemeinde, Vertretern des Vereines SO 36, Anwohnern und dem Aktionskreis Südost. Diese Arbeitsgemeinschaft hatte ein direktes Mandat von der Bezirksverordnetenversammlung für die Vorbereitung der Planung einer Parkanlage auf dem ehemaligen Bahnhofsgelände erhalten. Nach langen Verhandlungen wurde die Ausschreibung eines Wettbewerbsverfahrens beschlossen, das durch den Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz 1984 als beschränkter Wettbewerb mit acht Teilnehmern durchgeführt wurde. Sieger des Wettbewerbes war die Freie Planungsgruppe Berlin (FPB), die auch für die weitere Ausarbeitung der Planunterlagen zuständig war, die erst Ende 1986 abgeschlossen wurde.

Der Vorschlag der FPB ist im Wesentlichen gekennzeichnet durch eine topographische Modellierung des Parks in drei verschiedenen Höhenzonen – vom Eingang des Parks an der Skalitzer Straße mit dem Hügel hinter dem Spreewaldbad über die Wiesenmulde in der Mitte des Parks bis hin zum halbkreisförmigen Rodelberg am Landwehrkanal. Die übrig gebliebenen Nebengebäude des Bahnhofes wurden erhalten und neben weiteren Referenzen an die frühere Nutzung des Geländes in die Gestaltung einbezogen. Als weitere Beispiele sind die Pflasterung der ehemaligen Ladestraße zu nennen oder die Reste des ehemaligen Fußgängertunnels an der Oppelner

Straße, die in die Wiesenmulde hineinragen. Auch die Umfassungsmauer des Bahnhofsgeländes wurde weitgehend erhalten und nur punktuell geöffnet. Der Park gliedert sich in einen mittig verlaufenden, breiten Hauptweg mit angelagerten großen Wiesenflächen, die immer wieder durch Bäume und Buschwerk gegeneinander abgegrenzt sind. Eingebettet in diese Landschaft sind zwei große Sportanlagen. Nach vorbereitenden Maßnahmen wie Entrümpelung, Bodenaushub und vorbereitender Begrünung einiger Flächen begann der Ausbau des Parks 1987.

Umsetzung

Die IBA war nicht direkt für die Umsetzung des Projektes verantwortlich, beteiligte sich aber weiterhin als Beraterin und Vermittlerin. So erarbeitete sie etwa Vorschläge für den Umgang mit den auf dem Bahnhofsgelände verbliebenen Gewerbetreibenden und machte Vorschläge für die Umsetzung eines türkischen Betriebes und der FATIH-Moschee. Sie unterstützte den Kinderbauernhof, der durch die Herstellung der Wiesenmulde einen Teil seiner Fläche abgeben und umziehen musste.

Ein wichtiger Anspruch bei der Realisierung des Parks war die Beteiligung der Bevölkerung an den Arbeiten, vor allem um der arbeitslosen Bevölkerung eine Perspektive zu bieten. Dazu wurde seit 1986 das Ausbildungsprojekt Garten- und Landschaftsbau vorbereitet, bei dem im Zusammenhang mit der Herstellung des Parks Ausbildungsplätze geschaffen werden sollten. Sozial benachteiligte Jugendliche sollten dabei die Möglichkeit zu einer Erstausbildung bekommen. Als Werkhof sollte ein Teil der alten Geräteschuppen des Bahnhofes dienen. 1990 wurde die Arbeit wegen mangelnder Nachfrage für den Ausbildungsbereich eingestellt.

Der Görlitzer Park heute

Der Görlitzer Park hat sich als Freifläche in dem dicht bebauten Quartier bewährt, die hohe Intensität der Nutzung zeigt noch heute den großen Bedarf nach Freiflächen in SO 36. Die Gestaltung hat sich, bis auf den später hinzugefügten Pamukkale-Brunnen, als funktional erwiesen und kann durch die relativ offene Struktur den verschiedenen Ansprüchen der Nutzer gerecht werden. Insbesondere die Wiesenmulde funktioniert sehr gut als eine Art öffentlicher Arena in der Mitte des Viertels. In Anbetracht der Übernutzung ist der Park in einem vergleichsweise guten Zustand, viele Instandhaltungsprobleme sind auf den – berlinweit zu beklagenden – Mangel an finanziellen Ressourcen zurückzuführen. Der Kinderbauernhof wird nach wie vor betrieben und konnte mehrfach erweitert werden. Nachdem die seit 1986 gewährte Regelförderung durch das Bezirksamt 2002 um 28 Prozent gekürzt wurde, ist die Anlage zunehmend auf private Förderungen angewiesen.

Der Park war eines der ersten großen Konversionsprojekte für ehemalige Bahnanlagen und hat damit konzeptionell wie gestalterisch den Weg für einen behutsamen Umgang mit den Hinterlassenschaften der Industriegesellschaft bereitet. Der Park am Nordbahnhof oder gar der New Yorker High-Line Park können als Nachfolger des Görlitzer Parks gelten. Eine große Rolle für die Umsetzung und vor allem die Bereitung des Weges spielten ohne Zweifel die Anwohnerorganisationen in Kreuzberg, ohne deren andauerndes Engagement die ressortübergreifenden Planungsfragen in den Behörden stecken geblieben wären.



Die alten Gebäude werden heute gastronomisch genutzt. Quelle: eigenes Bild.



Aktuelle Fotos des Parks.
Quelle: eigene Bilder.

Block 133



Solide Instandbesetzung im Kerngehäuse



Solide Instandbesetzung im Kerngehäuse

Dem Block 133 stand Ende der 1970er Jahre das gleiche Schicksal bevor wie vielen anderen Blöcken in Kreuzberg: Nach den Vorstellungen seines Eigentümers sollte er entmietet, geräumt und neu bebaut werden. Die Genehmigung für den Abriss war bereits erteilt, die Entmietung beschlossen. Bewohner des Blocks und der Umgegend waren durch diese Pläne beunruhigt und aufgebracht, schließlich kam es 1980 zur Besetzung mit dem Ziel der Erhaltung und Instandhaltung der Gebäude. Erste Versuche der Bewohner, mit dem Eigentümer in Kaufverhandlungen einzutreten, waren bis dahin ohne Erfolg geblieben.

Verschiedene Faktoren waren ausschlaggebend dafür, dass es sich beim Block 133 um eine der erfolgreichsten und strukturell nachhaltigsten Instandbesetzungen handelte, deren Errungenschaften bis heute Bestand haben. Von Anfang an war die Besetzergruppe gut organisiert und verfolgte zielstrebig den Erhalt des ganzen Blocks und seiner typischen Kreuzberger Mischung. In den Innenhöfen, im Kern des Blocks, befand sich früher eine Fabrik für Kindernähmaschinen, deren Arbeiter größtenteils in den Vorderhäusern wohnten. Im sich verändernden wirtschaftlichen Klima nach dem Zweiten Weltkrieg hatte der große Betrieb keine Überlebenschance, in die Räume zogen verschiedene kleinere Gewerbe ein. Wie überall in Kreuzberg fanden auch in diesem Block mehrere alternative Arbeits- und Lebenskonzepte, wie etwa ein Taxikollektiv, eine Nische, in der sie sich in Ruhe und kostengünstig entfalten konnten.

Die Rolle der IBA

Die Bewohner gründeten den Verein „Kerngehäuse e.V.“, der zunächst die Instandsetzung koordinierte und bald die Kaufverhandlungen wieder aufnahm. Zu diesem Zeitpunkt gab es in Kreuzberg etwa 80 besetzte Häuser. Das politische Machtvakuum im West-Berliner



Plakat der Instandbesetzer.

Quelle: Internationale Bauausstellung Berlin 1987: Projektübersicht – Aktualisierte und erweiterte Ausgabe, Berlin 1991, S. 330.

Senat Anfang der 1980er Jahre begünstigte die Hausbesetzer. Der dezentrale Handlungsansatz der IBA hatte zur Folge, dass sehr projekt- und ortsspezifische Lösungen gefunden werden konnten und jeder Konflikt direkt mit den individuellen Akteuren gelöst werden musste. Unter diesen Umständen kam es dann 1983 tatsächlich zum Kaufvertrag zwischen dem Eigentümer und der Grundstücksgesellschaft mbH & Co Verwaltungs-KG Cuvrystraße 20/23, zwei Jahre später wurden die Förderungsverträge für den Umbau im Rahmen des Landesmodernisierungsprogramms und des Selbsthilfeprogramms abgeschlossen. Bereits 1987 waren die Maßnahmen – nicht zuletzt wegen der eingebrachten gewerblichen Fähigkeiten und Kenntnisse – beendet.

Das Gebiet heute

Bis heute hat der Verein „Kerngehäuse e.V.“ etwa 50 Mitglieder, die die Gebäude selbst verwalten, etwa ein Drittel der Mitglieder stammt noch aus der Anfangszeit. Über die Jahre wurden weitere Instandsetzungen und Renovierungen vorgenommen, unter anderem wurde die Energieversorgung durch ein Blockheizkraftwerk und Solarstrom erneuert. Beim Block 133 bildete die IBA nur einen Rahmen und eine Anlaufstelle, die Fördermittel und selbst organisierte Projekte zusammenbrachte. Gerade solche Projekte aber hatten oft positive Auswirkungen für das gesamte Gebiet und können aus heutiger Sicht als Modelle für die Arbeit der IBA dienen.

1 Bascón-Borgelt, Christiane/Debold-Kritter, Astrid/Ganssaue, Karin/Hartmann, Kristiana: In der Luisenstadt. Studien zur Stadtgeschichte von Berlin-Kreuzberg. Berlin 1983, S. 89.

2 Eichstädt, Wulf: Eine vorläufige Bilanz der IBA-Alt – Die Grundsätze der behutsamen Stadterneuerung. In: Baumeister 9/1984, S. 40-45.



Das Blockinnere mit „Kerngehäuse“ und Kindertagesstätte.
Quelle: eigene Bilder.



Der Straßenraum um den Block.
Quelle: eigene Bilder.

5. „Lehren“ der IBA 1987

5.1 Einfluss der IBA auf das wiedervereinigte Berlin

Nur zwei Jahre nach dem Ende der IBA 1987 fiel die Mauer. Die Bedingungen, die die IBA überhaupt erst ermöglicht hatten – die Anerkennung der Teilung und der damit verbundenen Implikationen für die Stadtentwicklung – änderten sich damit radikal. Die IBA Gebiete rückten wieder von der peripheren Lage im Schatten der Mauer ins Zentrum der Stadt und zumindest auch in einigen Gebieten der IBA-Neu ins Zentrum der städtebaulichen Aufmerksamkeit. Unweit des südlichen Tiergartenviertels wurden der Potsdamer und Leipziger Platz geplant und gebaut, das südliche Tiergartenviertel selbst wurde wieder als Standort von Botschaften entdeckt. Für die südliche Friedrichstadt wurden große Bauprojekte im Umfeld des Checkpoint Charlie in Aussicht gestellt, der Ort entwickelte sich zudem zu einem bedeutenden Tourismusmagneten. Die Stadterneuerungsgebiete in Kreuzberg verloren an Interesse. Denn es gab nun im Osten Berlins neue Altbauquartiere zu entdecken und instanzzusetzen.

Die Prinzipien der IBA wurden nach der Wende mit starker Kontinuität hinsichtlich der städtebaulichen Leitideen sowie der Akteure und Planungsabläufe auf den Osten Berlins ausgedehnt. Mit dem in Kreuzberg erworbenen Handwerkszeug der behutsamen Stadterneuerung wurden die Altbauquartiere in Mitte, Prenzlauer Berg, Friedrichshain erneuert, die Leitlinien der kritischen Rekonstruktion der Stadt boten das Grundgerüst für den Umbau des Berliner Zentrums. Auch die personellen Netzwerke konnten nach der

Wende sehr schnell wieder aktiviert werden. Viele Akteure der IBA hatten nach dem Ende der Bauausstellung eigene Planungs- und Architekturbüros gegründet, die im Auftrag der zuständigen Senatsverwaltungen und vor allem mit dem ab 1991 amtierenden Senatsbaudirektor Hans Stimmann Konzepte für die strategisch wichtigen Räume der historischen Stadtmitte vorlegten – als Alternative zu den Entwürfen der Investoren.

5.1.1 Einfluss der behutsamen Stadterneuerung

Nach dem Fall der Mauer änderten sich die Rahmenbedingungen für eine Politik der behutsamen Stadterneuerung radikal. Sehr schnell wurde die dramatische Situation des Ost-Berliner Wohnungsbestandes deutlich – in den Altbauquartieren der Bezirke Mitte, Prenzlauer Berg und Friedrichshain genauso wie in den Plattenbausiedlungen am Stadtrand. In den Altbauquartieren Ost-Berlins standen ca. 25.000 Wohnungen leer, allein 8.000 davon in Prenzlauer Berg, das waren fast doppelt so viele wie zu Beginn der 1980er Jahre im Westteil der Stadt. Die geringen Mieteinnahmen ließen keine kostendeckende Bewirtschaftung der Häuser zu, geschweige denn eine Sanierung der über Jahrzehnte vernachlässigten Bausubstanz, von der große Teile starke Verfallerscheinungen zeigten.

Bereits 1990 wurde durch den West-Berliner Bausenator 25 Millionen DM im Rahmen

eines Sofortprogramms zur Verfügung gestellt, um Strukturen für die Erneuerung der Altbaugebiete zu schaffen. Vorhandener Wohnungsleerstand sollte beseitigt, neuer Leerstand durch den Exodus von DDR-Bürgern in die Bundesrepublik vermieden werden. Die Gründung privater Architekturbüros und Baufirmen sollte angestoßen, Selbsthilfegruppen und lokale Initiativen sollten unterstützt werden, wodurch demokratische Planungs- und Beteiligungsprozesse aufgebaut werden sollten. Die Konkretisierung sowie die finanzielle Abwicklung und Kontrolle dieses ersten Programms zur behutsamen Stadterneuerung in Ost-Berlin übernahmen größtenteils West-Berliner Planungsbüros, die bei der IBA-Alt eine bedeutende Rolle gespielt bzw. sich aus der Bauausstellung heraus gegründet hatten, darunter S.T.E.R.N. So war eine Kontinuität bei der weiteren Vorgehensweise vorprogrammiert.

Die Prinzipien der behutsamen Stadterneuerung wurden in diesem Kontext auf die Ost-Berliner Altbaugebiete übertragen – jedoch mit verringerten öffentlichen und gesteigerten privaten Investitionen. Attraktive Wohngebiete entstanden in Mitte und in Prenzlauer Berg, mit etwas Verspätung auch in Friedrichshain. Kritisiert wurde später der starke Bevölkerungsaustausch, der in diesen Gebieten stattfand.¹ Zwischen 1993 und 1995 wurden in Prenzlauer Berg die fünf Sanierungsgebiete Helmholtzplatz, Kollwitzplatz, Teutoburger Platz, Winsstraße und Bötzowstraße festgelegt; S.T.E.R.N. wurde vom Land Berlin als Sanierungsbeauftragter eingesetzt und entwickelte Konzepte nach dem Leitbild der behutsamen Stadterneuerung für ein Gebiet mit einer Fläche von 344 Hektar mit etwa 80.000 Einwohnern in 47.000 Wohnungen.² Die Instandsetzung der Wohnungen wurde in erster Linie durch die Möglichkeiten von Steuerabschreibungen in Sanierungsgebieten gefördert.

Maßnahmen im Wohnumfeld mussten verstärkt über europäische Gelder, Bundesmittel, private Stiftungen und Sponsorengelder finanziert werden. Diese neuen Finanzierungsstrukturen bargen jedoch auch neue Chancen: „Aus der öffentlichen Finanznot ist eine neue Stadterneuerungskultur entstanden, die auf das Selbsthilfepotential der Bevölkerung angewiesen ist.“³ 2002 wurden die Mittel für Stadterneuerung erneut stark gekürzt, eine Sozialbindung von Wohnungen nach einer öffentlich geförderten Modernisierung konnte es deshalb nicht mehr geben. Die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen, die oft in der Verdrängung der ursprünglichen Bewohner resultiert, nahm zu. Kritisiert wurde, dass der Handlungsspielraum der öffentlichen Hand bei der Durchsetzung von öffentlichen Interessen in der Stadterneuerungspolitik durch den Wegfall von finanziellen Ressourcen nicht mehr erkennbar ist.⁴

Die behutsame Stadterneuerung kam jedoch nicht nur in den östlichen Altbauquartieren Berlins zur Anwendung, sondern wurde im Rahmen des Stadtumbaus auch exportiert – nach Potsdam, in die neuen Bundesländer, aber selbst in die alte Bundesrepublik. Auch das Arbeitsfeld wurde erweitert: Gegenstand waren nicht mehr nur die Mietkasernenviertel, sondern auch Siedlungen unterschiedlicher Zeiten, selbst Großsiedlungen in Plattenbauweise am Stadtrand, in Marzahn, Hellersdorf und Hohenschönhausen. Hier wurden die Wohnungen modernisiert, fehlende Infrastruktur ergänzt, Grünflächen und öffentliche Räume aufgewertet. Insgesamt änderten sich die Konditionen grundlegend: Die finanziellen Mittel der öffentlichen Hand schrumpften, die immobilien- und wohnungswirtschaftlichen Akteure wandelten sich, das Interesse der Öffentlichkeit für Fragen der Stadterneuerung ließ merklich nach.

5.1.2 Einfluss der kritischen Rekonstruktion der Stadt

Der Zusammenbruch der DDR hatte auch ein planerisches Vakuum zur Folge: Die DDR-Planung wurde außer Kraft gesetzt, und eine neue Planung war nicht sofort verfügbar. Das östliche Zentrum in Berlin Mitte musste einen gravierenden Funktionsverlust verkraften, überall gab es große Brachflächen, für die neue städtebauliche Konzepte entwickelt werden mussten, insbesondere auf dem ehemaligen Mauerstreifen. Für Berlin wurden Boom-Szenarien entwickelt, ein gigantisches Wachstum von Bevölkerung und Arbeitsplätzen vorausgesetzt, speziell nach der Hauptstadtentscheidung zugunsten Berlins gab es einen großen Investorenandrang. In dieser Situation ließ sich die Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen ein städtebauliches „Regelwerk“ erarbeiten, das dem baulichen Wildwuchs Einhalt gebieten sollte – und nahm dabei das zentrale Thema der IBA-Neu auf: die kritische Rekonstruktion der Stadt. Dieses „Regelwerk“, eine Art Kompendium einzuhaltender städtebaulicher Grundsätze, sollte angesichts fehlender Planwerke durch eine Selbstbindung von Politik und Verwaltung eine relative Verbindlichkeit erhalten und bei den Verhandlungen mit privaten Investoren die zu beachtenden Rahmenbedingungen fixieren. Vor diesem Hintergrund änderte das überkommene Konzept der kritischen Rekonstruktion des Stadtgrundrisses fundamental seinen Charakter – weg von einer Leitlinie, die das eigene aktive Handeln der öffentlichen Hand vor allem im Bereich Wohnungsbau binden sollte, hin zu einem Regelwerk, das „den Tiger reiten“ sollte, die privaten Investoren, die vor allem am Bau von Bürogebäuden interessiert waren. Voraussetzung der Durchsetzung dieses Regelwerks gegenüber den privaten Investoren war eine vorübergehende besondere Machtstellung der öffentlichen Hand, welche die Privatisierung des ehemaligen DDR-Bodens umsetzte

und an Bedingungen knüpfen konnte.

Schon bald nach dem Fall der Mauer wurden im Rahmen einer „Charta für die Mitte von Berlin“ wesentliche Prinzipien eines solchen Regelwerks vorgelegt.⁵ Die Verfasser dieser Charta waren eine kleine Gruppe engagierter Fachleute aus Ost und West um Dieter Hoffmann-Axthelm: die Gruppe 9. Dezember. Die Formel der kritischen Rekonstruktion der Stadt schien im Kontext allgemeiner Unsicherheiten einen Weg zu weisen. Sie korrespondierte im übrigen mit einem positiv besetzten „europäischen Stadtmodell“ und dessen Elementen „Haus, Block, Straße, Platz“, einem Modell, das vor allem in der Auseinandersetzung um die Gestaltung des Potsdamer Platzes erstmals eine große Rolle spielte.

Für eine Diskussion der in der unmittelbaren Nachwendzeit entwickelten Ideen blieb allerdings wenig Zeit, denn der Druck der Investoren war in den frühen 1990er Jahren gewaltig. Diesem Druck hielt das Regelwerk nicht immer stand, es wurde in den alltäglichen Auseinandersetzungen vereinfacht und vergrößert. So wurde das Konzept des Blocks als Zusammenfassung von privaten Parzellen aufgeweicht. An Großinvestoren wurden teilweise ganze Blöcke vergeben – zum einen wollten das die Investoren, zum anderen erleichterte das der öffentlichen Hand die Arbeit. Die Versuche insbesondere von Josef Paul Kleihues, dieses Schlüsselproblem wenigstens gestalterisch durch eine Parzellensimulation mit architektonischen Mitteln („Baukastenprinzip“) zu entschärfen, waren sicher begrüßenswert, führten aber – falls keine eigentumsrechtliche Teilung folgte – bestenfalls zu einer gefälligeren Kulisse. Die angestrebte kleinräumliche Differenzierung der Nutzungen wurde faktisch aufgegeben. Das

gängige bauliche Konzept war dementsprechend relativ schematisch: hauptsächlich Büros des gehobenen Durchschnitts, garniert mit „Cafés“ oder anderen gastronomischen Einrichtungen und einigen wenigen Wohnungen (Zielvorgabe 20 Prozent). Durch die Betonung lediglich einer oberirdischen Traufhöhe von 22 Metern plus zwei weiteren zurückgesetzten Geschossen geriet das Bauen unter der Erde in eine unkontrollierte Grauzone. Eine weitere Nebenwirkung wurde bald sichtbar: Eine die historischen Werte deutlich übersteigende mögliche Dichte verstärkte treibhausmäßig das Bestreben, die überkommenen Altbauten abzureißen und durch lukrativere Neubauten mit weitaus höherer Geschoßflächenzahl zu ersetzen.

Im September 1991 – Hans Stimmann, der neue Senatsbaudirektor, war nicht einmal ein halbes Jahr in Berlin – erschien schließlich eine Broschüre der Senatsbauverwaltung zum Pariser Platz, in der die Strategie der kritischen Rekonstruktion der Stadt zum ersten Mal im Detail durchdekliniert wurde.⁶ In dieser Broschüre war auch eine Skizze zur „Zerstörung des Netzes der historischen Stadtstruktur“ zu finden, das als Störfaktor nicht nur die Mauer, sondern auch den modernen Städtebau begriff. Hier zeigte sich bereits in nuce das Grundkonzept des späteren, Ende 1996 vorgestellten Planwerks Innenstadt Berlin.

Konzeptionell war die kritische Rekonstruktion der Stadt durchaus ein richtungsweisender Ansatz. Sie verdeutlichte, dass angesichts fehlender Plangrundlagen eine Orientierung gefunden werden musste; sie leistete zugleich einen Beitrag, den Streit um die weitere Entwicklung zu strukturieren; sie gab keine deterministischen Lösungen vor, sondern ermöglichte eine Auseinandersetzung im Detail; sie

grenzte den DDR-Städtebau nicht von vornherein aus; sie sperrte sich nicht dem Einbezug aktueller städtebaulicher und architektonischer Themen; sie vernetzte gestalterische und funktionale Aspekte; und sie ermöglichte einen ost-west-übergreifenden Dialog. Kurz: sie war flexibel, komplex und undogmatisch. Das galt allerdings nur für den Ansatz, weniger für dessen Umsetzung, welche die Komplexität des Ansatzes nicht immer wahren konnte.

5.1.3 Einfluss über Berlin hinaus

Die IBA 1987 beeinflusste nicht nur im wiedervereinigten Berlin die städtebauliche Programmatik und Praxis. Auch in anderen Städten wurden oft die Leitbilder und Projekte der West-Berliner IBA als Vorbild hoch gehalten. Nicht unterschätzt werden darf der Export des Konzepts IBA selbst. Zwischen der IBA 1987 und den später in Deutschland stattfindenden internationalen Bausstellungen hat ein intensiver Erfahrungsaustausch stattgefunden. Die Organisatoren der IBA Emscher Park haben sich über Vorgehensweise und Organisationsstruktur und zu Instrumenten wie dem Bauherrenwettbewerb der West-Berliner IBA eingehend informiert, mehrere Treffen zum Wissenstransfer haben stattgefunden.⁷ Akteure der IBA 1987 haben auch an anderen IBAs mitgewirkt, etwa im Ruhrgebiet und bei der IBA in Hamburg.

5.2 Überlegungen zu einer IBA 2020

Von den zentralen Aspekten der Internationale Bauausstellung 1987, den inhaltlichen Leitgedanken, den Organisationsstrukturen und Herangehensweisen, der Öffentlichkeitsarbeit und den Projekten selbst lassen sich viele Ideen

ableiten, die wichtige Impulse für eine neue IBA geben können. Die Analyse der IBA 1987 zeigt deutlich, welche Ideen und Mechanismen gut funktioniert haben, aber auch, welche korrigiert oder aufgegeben werden sollten. Abschließend sollen einige „Lehren“ der IBA 1987 zusammengefasst werden, um daraus Überlegungen zu einer IBA 2020 in Berlin abzuleiten.

5.2.1 Leitgedanken

Ein West-Berliner Produkt mit internationalem Format

Hinsichtlich der Rahmenbedingungen, insbesondere der für heutige Verhältnisse unvorstellbar üppigen finanziellen Ausstattung, war die IBA 1987 ein Produkt der von der Bundesrepublik Deutschland abhängigen und massiv geförderten Sondersituation West-Berlins. Diese Bedingungen sind Geschichte geworden, auch wenn es letztendlich eine ganze Palette von Förderinstrumenten war, welche die Realisierung der vielfältigen IBA-Projekte ermöglicht haben.

Hinsichtlich inhaltlicher Fragen war die IBA in internationale Diskurse eingebunden und hat diese entscheidend bereichert. Die Konzepte und Leitgedanken der IBA waren keinesfalls völlig revolutionär oder anderswo völlig unvorstellbar. Auch wenn in anderen Städten der moderne Städtebau ebenso in der Kritik stand wie in West-Berlin, wurde hier um Alternativen besonders erbittert, aber auch qualifiziert gestritten. Zudem wurden mit der IBA-Alt und der IBA-Neu ein breites Spektrum von differenzierten und qualifizierten Lösungsvorschlägen vorgelegt. Diese Ideen konnten aufgrund der Organisationsstrukturen der IBA und der guten finanziellen Ausstattung besonders deutlich, qualitativ und quantitativ in viel größerem Maße umgesetzt werden als anderswo. Zudem waren die Erfahrungen, die

wichtige Akteure der IBA wie Hardt-Waltherr Hämer und Josef Paul Kleihues aus anderen Orten – auch innerhalb Berlins – mitbringen konnten, wichtig, um Lösungen für die Herausforderungen entwickeln zu können. Was West-Berlin im internationalen Maßstab auszeichnete, war der Kampf für die erhaltende Erneuerung der Stadt des späten 19. Jahrhunderts. Dies ist ein Alleinstellungsmerkmal der Stadterneuerung West-Berlins. Aber auch mit der „kritischen“ Rekonstruktion einer oft bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten historischen Stadt hat West-Berlin internationale Maßstäbe gesetzt.

Botschaft: Die Themen einer Bauausstellung müssen sowohl lokal verankert als auch international bedeutsam sein. Sie müssen konkret-lokale wie allgemeine Herausforderungen der Zeit exemplarisch beantworten und die internationale städtebauliche Diskussion bereichern. Und sie müssen durch erfahrene Vordenker und erste Projekte schon angetestet sein, bevor sie dann durch die Bauausstellung selbst vertieft und konkretisiert werden.

Städtebaulicher Paradigmenwechsel trotz Kontinuitäten

Die IBA markierte in einer Vielzahl von Fragen einen städtebaulichen Paradigmenwechsel. Ein zentraler Aspekt eines Paradigmenwechsels ist es, wenn wichtige Akteure das Scheitern der bislang verfolgten Ansätze zum Lösen eines Problems anerkennen. Dieses Eingeständnis erfolgte offiziell mit der Senatsvorlage zur Ausrichtung einer IBA aus dem Jahr 1978. Die Senatsvorlage sprach von einer „Krise der Stadt“ und gebrauchte Begriffe wie „kaputte Stadt“, „Umkippen“, „Zersiedelung“. Diese Begriffe verdeutlichten, dass bisherige Planungsansätze für zentrale Bereiche Berlins als nicht mehr zukunftsfähig angesehen wurden.⁸ Zugleich waren einige Akteure davon überzeugt, dass neue Wege möglich sind, ja bereits

angedacht sind. Um diese Wege zu befördern, wurde die IBA eingerichtet.

Die IBA 1987 hat Themen aufgeworfen, die für Großstädte in der dritten Entwicklungsphase nach Wiederaufbau und Expansion von Bedeutung waren: den Umgang mit dem Bestand und den Umgang mit innerstädtischen Brachflächen. Sie hat Lösungsvorschläge für diese Herausforderungen jedoch in einer West-Berlin-bezogenen, ortstypischen Form entwickelt. Die IBA 1987 hat versucht, Antworten auf drängende gesellschaftliche Fragen zu geben: Wie gehen wir mit unserer (städte-)baulichen Geschichte um? Wo möchten wir leben – in homogenen „Schlafstädten“ am Stadtrand oder in urbanen, mischgenutzten Innenstadtvierteln? Wer entscheidet darüber, wie unsere Städte als Lebensräume aussehen? Wie kann das Leben in den Städten ökologisch verträglich gestaltet werden? Deutlich wird, dass die während der IBA entwickelten inhaltlichen Schwerpunkte und Lösungsansätze wie ökologisches – heute nachhaltiges – Bauen, Partizipation und Eigeninitiative der „Betroffenen“ oder Fragen der gestalterischen Qualität heute weiterhin sehr aktuell sind.

Nicht in allen Bereichen ist der IBA 1987 ein radikaler Bruch mit dem Vorherigen gelungen: Gewisse Kontinuitäten gab es in Bezug auf die Produktionsverhältnisse der Stadt – Städtebau war vor allem, allerdings keineswegs nur Wohnungsbau, und Wohnungsbau wurde weiterhin vor allem über staatliche Subventionen realisiert. Dennoch sind der IBA auch in diesem Bereich erste Schritte eines Transformationsprozesses zuzuschreiben. „Die IBA war eine staatliche Gesellschaft, die mit staatlichem Geld staatliche Grundstücke bebaut hat, was für heutige Verhältnisse wenig komplex ist“, so Staatssekretär Gerd Wartenberg zehn Jahre nach der IBA.⁹ Trotzdem wurden durch die IBA private, im Vergleich zu den großen Wohnungsbaugesellschaften kleine Bauträgerstrukturen gestärkt.

Botschaft: Eine Bau-Ausstellung setzt voraus, dass wichtige Akteure davon überzeugt sind, dass der bisherige städtebauliche Weg auch angesichts internationaler Erfahrungen und Debatten nicht mehr erfolgreich ist. Sie setzt weiter voraus, dass der neue, künftige Weg auch in internationaler Perspektive erst in Ansätzen sichtbar und wenig erprobt ist. Eine IBA hat dann die Aufgabe, Wege eines neuen Städtebaus im Experiment zu konkretisieren. Die Themen einer internationalen Bauausstellung müssen daher dazu beitragen, einen städtebaulichen Paradigmenwechsel zu vollziehen. So reicht es für eine IBA nicht aus, nur stadtgestalterische Prinzipien oder architektonische Stilfragen zu debattieren. Es müssen vielmehr auch Planungsprozesse, Finanzierungsstrukturen oder Akteurskonstellationen hinterfragt und verändert werden, um für ein städtebauliches Projekt das Label IBA reklamieren zu können. Auch die richtige Balance zwischen lokaler und internationaler Einbettung zu finden, muss ein zentraler Anspruch einer IBA sein. Die für die gesellschaftlichen und städtebaulichen Herausforderungen im Rahmen einer IBA entwickelten Lösungen müssen sowohl international bedeutsam als auch im lokalen Kontext verankert sein.

Innenstadt als Wohnort

Eine große gesellschaftliche Herausforderung in den 1970er Jahren war die Zukunft der Innenstadt: War es richtig, die Innenstadt mit ihrer dichten Bebauung, ihrer Nutzungsmischung und ihren öffentlichen Räumen durch Kahlschlagsanierung zu beseitigen? Die Interbau 1957 hatte die Richtung vorgegeben: Die kaiserzeitlichen urbanen Innenstadtviertel sollten durch eine gänzlich neue Siedlungsform – mit deutlich geringerer baulicher Dichte, mit einer Entmischung der Nutzungen, mit einer Aufgabe der Stadtstraßen und Stadtplätze zugunsten einer durchgrüneten Stadtlandschaft – ersetzt und so suburbanen Strukturen angeg-

lichen werden. Mit dem Ersten West-Berliner Stadterneuerungsprogramm von 1963 wurde dieser Kurs auf breiter Front wirksam – gegen zunehmenden Widerstand der Betroffenen und bald auch der Fachleute.

Die Innenstadt wieder als Wohnort zu etablieren und vorhandene Quartiere zu reaktivieren und zu reparieren, war die zentrale inhaltliche Herausforderung für die IBA und der zentrale Aspekt des mit der IBA vollzogenen städtebaulichen Paradigmenwechsels. Ausgangspunkt war der Erhalt der baulichen und sozialen Strukturen, die Erneuerung der Bausubstanz und die Etablierung neuer Nutzungen. Dass die Innenstadt als Wohnort überhaupt reaktiviert werden konnte, lag auch daran, dass in diesen Gebieten der West-Berliner Innenstadt aufgrund der Lage direkt an der Mauer kein nennenswerter Investitionsdruck bestand.

Botschaft: Das zentrale Anliegen der IBA 87, die Stärkung der Innenstadt als Wohnort, ist immer noch von außerordentlicher Bedeutung. Heute steht allerdings nicht mehr die Sicherung der überkommenen Bausubstanz, sondern die Sicherung bezahlbaren Wohnraums, die Stabilisierung ehemaliger Arbeiterviertel und die Attraktion kreativer sozialer Schichten im Zentrum. Vor diesem Hintergrund zeigen aktuelle Entwicklungen in anderen Städten, etwa in London, dass die Errichtung von neuem Wohnraum in der Innenstadt als wichtiges Ziel der Städtebaupolitik angesehen wird. Für diese grundsätzliche programmatische Orientierung hat die IBA 1987 den Weg mit bereitet. Diese Orientierung ist zwar weiterhin ein Schlüsselthema jeder Stadtpolitik, aber kein neues Thema mehr für eine künftige IBA. Die Innenstadt als zentrales Themenfeld der Stadtpolitik ist im Grundsatz allgemein anerkannt. Was inzwischen in den Schatten der Aufmerksamkeit gerückt ist, ist die Außenstadt, der suburbane Raum. Angesichts des Klimawandels, des Abschieds von

einer Zeit billiger Energie und schrumpfender öffentlicher Ressourcen wird nicht nur die Begrenzung der Zersiedelung, sondern auch die Nachbesserung des suburbanen Raums und schließlich das Gegensteuern gegen einen zunehmenden sozialen Zerfall der Stadtregion in isolierte, introvertierte „Kieze“ zu einer zentralen gesellschaftlichen Herausforderung. Ohne eine angemessene Politik für die äußere Stadt wird auch die innere Stadt keine wirkliche Zukunft haben. Gefragt werden muss, wie einem weiteren Auseinanderdriften von Innen- und Außenstadt gegengesteuert werden kann, was gemeinsame, verbindende Projekte sein könnten. Es bedarf einer strategischen Planung für die gesamte Stadtregion, die mit exemplarischen Projekten deutlich macht, wie eine solche Verklammerung gestaltet werden kann.

Behutsame Stadterneuerung und kritische Rekonstruktion: Themen mit enormer Bandbreite ohne beliebig zu sein

Eine oft unterschätzte Leistung der IBA 1987 war die Konzentration der Programmaussagen auf zusammenfassende Losungen, die bald Leitbild-Charakter annahmen: behutsame Stadterneuerung und kritische Rekonstruktion der Stadt. Mit solchen zentralen Losungen gelang es, die bunte Vielfalt der Projekte für alle sichtbar als Teil eines übergeordneten Ganzen zu fokussieren. Diese Leitbilder – das zeigt deren weitere Geschichte – können sich über den eigentlichen Gegenstand hinaus auch auf andere Gebiete der Stadt erweitern.

So bezog sich der behutsame Umgang mit dem Bestand zunächst auf die im Zuge der Kahlschlagsanierung akut bedrohten Mietkasernenviertel aus der Kaiserzeit. Diese Vorgehensweise wurde jedoch schon während der Dauer der IBA erweitert – auf Projekte, die im engeren Verständnis dem neuen Feindbild entsprochen hätten: auf Projekte der Nach-

kriegsmoderne, etwa das Neue Kreuzberger Zentrum, das erhaltend umgestaltet werden sollte, oder das angrenzende Parkhaus in der Dresdener Straße, das nicht abgerissen, sondern – allerdings mit erheblichen Mitteln – in ein Kinderhaus umgebaut wurde, dem man seine Vergangenheit durchaus noch anmerkt. Für die IBA-Ausstellung 1984 im Martin-Gropius-Bau „Idee – Prozess – Ergebnis“ wurde der Begriff damals schon auf die Großsiedlungen am Stadtrand ausgedehnt; dort wurde im Raum mit dem Titel „Stadterneuerungsgebiete der Zukunft“ das Leitbild der behutsamen Erneuerung auf Siedlungen wie das Märkische Viertel ausgeweitet.¹⁰ Die Nachfolgesellschaft der IBA-Alt, die Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung – S.T.E.R.N., hat nach dem Fall der Mauer die Methode der behutsamen Stadterneuerung auf unterschiedliche Gebietstypen, Siedlungen unterschiedlicher Zeit, auch Großsiedlungen, etwa in Ostdeutschland exportiert.

Kritische Rekonstruktion der Stadt war ein Leitbild, das zunächst vor allem in den Stadterweiterungsgebieten des 19. Jahrhunderts, ein wenig aber auch in historischen Zentrumsbereichen, etwa der südlichen Friedrichstadt, einer barocken Stadterweiterung, Anwendung fand. Nach der Wende wurde auch für dieses Leitbild die Gebietskulisse ausgeweitet: Nunmehr konzentrierte sich die Umsetzung des Leitbildes auf das Zentrum, und zwar nicht nur auf die barocke, sondern auch auf die mittelalterliche Stadt. Und es wurde exportiert – etwa nach Potsdam und Halberstadt. Interessant ist eine besondere internationale Variante: In Barcelona wurde ein Teil des Plans von Ildefonso Cerdà aus dem Jahre 1859, der niemals realisiert wurde, inzwischen nachträglich durchgesetzt.

Die beiden Leitbilder der IBA waren aber weder ein geschlossenes noch ein konfliktfreies Konzept. Die IBA war hinsichtlich Gestalt

und Prozess höchst vielfältig, es gab innerhalb der IBA wie zwischen ihren beiden Abteilungen auch Konflikte und eine große Bandbreite von Stilen und Vorgehensweisen. Eine Grundidee des IBA-Konzeptes war es, nicht einen Idealzustand zu präsentieren (wie bei vielen Planungen der vorangehenden Epoche), sondern ein Nebeneinander von verschiedenen Entwicklungen, von verschiedenen Ästhetiken des Altbaus und des Neubaus und ein breites Spektrum verschiedener Einzelergebnisse.¹¹

Botschaft: Eine IBA braucht eine vor Ort wie international verständliche, zusammenfassende Leitlösung, unter deren Mantel ein breites Spektrum an Aktivitäten für jeden einsichtig entfaltet werden kann. Diese Losung muss zugleich den städtebaulichen Paradigmenwechsel verdeutlichen. Sie muss im Ansatz schon vor der Einrichtung einer IBA klar sein. Sie muss aber zugleich so flexibel sein, dass unterschiedliche Lösungen, Wege und Produkte möglich sind.

5.2.2 Organisationsstrukturen

IBA als Instrument in der vom Ost-West-Konflikt geprägten Städtekonkurrenz

In den frühen 1980er Jahren war die internationale Städtekonkurrenz um Touristen, kreative Schichten und Investoren noch kein zentrales Thema der Stadtpolitik. Es gab jedoch zumindest in Deutschland einen ausgeprägten „Wettlauf“ zwischen den beiden deutschen Staaten, in dem Berlin als „Fenster“ des Westens wie Ostens eine zentrale Rolle spielte. Ost-Berlin wurde mit Blick auf die 750-Jahrfeier umfangreich umgestaltet – West-Berlin musste in dieser Hinsicht mithalten. Durch den ab 1981 regierenden CDU-Senat wurde die IBA zunächst bis 1987 verlängert und dann immer mehr zu einem „Stadtverschönerungsprojekt“ (insbesondere die IBA-Neu) transformiert, das den Westteil der Stadt „herausputzen“ und vor

allein die Brachflächen im zentralen Bereich beseitigen sollte.¹²

Es war selbstverständlich, dass für die IBA 1987 das für West-Berlin zur Verfügung stehende Repertoire an Fördergeldern und Subventionen komplett ausgeschöpft wurde, die damalige Zeit war stark von einer Subventionsmentalität geprägt. Zudem war den Akteuren klar, dass architektonische und städtebauliche Projekte ihren Preis haben. Fördergelder waren aber nicht nur ein Segen, sondern auch eine Fessel, insbesondere dann, wenn mit ihnen die Einhaltung sehr starrer Richtlinien verbunden war, die kaum entwurfliche Spielräume ließen oder auf die manche Architekten sich nicht einlassen wollten.

Botschaft: Die Rahmenbedingungen haben sich verändert, ein extrem hoher Einsatz von Fördergeldern wird für eine neue IBA nicht mehr realisierbar sein. Die Schrumpfung von Fördergeldern kann auch eine Chance darstellen: Wie können städtebauliche und architektonische Qualität, Instandhaltung und langfristiges Funktionieren von Projekten und Strukturen trotz geringer finanzieller Ressourcen der öffentlichen Hand sichergestellt werden? Wie können andere Akteure und Ressourcen mobilisiert werden, wie kann öffentliche Kontrolle und Steuerung optimiert werden? Zu diesen Schlüsselfragen Strategien zu entwickeln, wird ein zentrales, internationale bedeutsames Thema des Städtebaus von morgen sein.

IBA – von oben wie von unten

Die IBA war politische Chefsache und wurde zumindest bei ihrer Gründung und grundsätzlich von allen politischen Parteien getragen. Die wechselnden Bürgermeister legten eine hohe Priorität auf die IBA, die zuständigen Senatoren und Senatsbaudirektoren sowie. Die IBA wurde als Instrument gesehen,

das angeschlagene städtebauliche Image der Stadt zu verbessern und Berlin als Ort innovativer Kommunal- und Kulturpolitik zu präsentieren. Schon damals war zumindest Teilen der Politik bewusst, dass West-Berlin sich als Kulturstadt profilieren muss, um die schrumpfende industrielle Basis auszugleichen. Während der 1980er Jahre nutzte und finanzierte die Bundesrepublik Deutschland die IBA, um West-Berlin als Ort von Innovation und Kultur und als „Schaufenster des Westens“ zu präsentieren.

Die IBA 1987 war aber keineswegs nur und in erster Linie eine Initiative „von oben“. Sie konnte ihre Kraft erst in einem stadtpolitischen Raum entfalten, der durch einflussreiche außerparlamentarische Bewegungen gekennzeichnet war. Stadtteilinitiativen und – seit Ende der 1970er Jahre – die Hausbesetzerszene waren gesellschaftliche Bewegungen, welche die stadtpolitische Diskussion West-Berlins bis Anfang der 1980er Jahre prägten und in großen Teilen der Gesellschaft Sympathisanten hatten. Ohne diese Bewegung hätte die IBA auch ihr zunächst sehr eingeschränktes Tätigkeitsfeld nicht erweitern können. Dass es der IBA aber dann gelang, diese Bewegungen und deren Zielsetzungen zu integrieren – mitunter sogar gegen den Willen der Besetzer¹³ –, war eine große Leistung. Das Fachwissen der IBA konnte hier mit den Fragen und Problemen der gesellschaftlichen Bewegung zu tragfähigen Lösungen verknüpft werden, die breite Anerkennung fanden und auch außerhalb des engen Spektrums der Hausbesetzerszene Anwendung finden konnten.

Botschaft: Eine IBA muss von höchster Ebene politisch unterstützt werden, um erfolgreich zu sein, gerade in Zeiten geringer finanzieller Ausstattung. Die politische Unterstützung auf der Ebene des Regierenden Bürgermeisters, aber auch des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung oder des

Beauftragten der Bundesregierung für Kultur müsste sichergestellt werden, um finanzielle Ressourcen zu mobilisieren, ein Klima für stadtgestalterische Qualität zu fördern, Neiddebatten zu verhindern und den Handelnden in der Sonderorganisation und der Verwaltung den nötigen Rückenwind bei der Umsetzung ihrer – auch kontroversen – Ideen zu geben. Gleichzeitig – und das zeigt die IBA 1987 ebenso gut wie heutige öffentliche Debatten um stadtplanerische Großprojekte – muss eine Bauausstellung vor allem auch lokale Akteure und Initiativen von Anfang an mit einbeziehen. Dass die IBA 1987 für diesen wichtigen Aspekt der Planung umfangreiche Mittel bereitstellte und daran arbeitete, innovative Beteiligungsverfahren zu entwickeln, ist ein Verdienst, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann und der einer neuen IBA als Vorbild dienen sollte. Die heutigen sozialen Bewegungen in Berlin sind allerdings fragmentiert und erfahren nur partiell Sympathie. Dennoch ist es erforderlich, den Dialog mit Vertretern dieser Bewegungen zu führen. Eine künftige IBA wird sehr viel mehr auf die Initiative von unten setzen müssen, um Ressourcen zu mobilisieren, aber auch um Anerkennung zu finden.

Klima für hohe Qualität in der Gestaltung

Die IBA 1987 hat wesentlich zu einem Klima für hohe gestalterische Qualität beigetragen – mit der Besetzung der IBA Gesellschaft durch hochkarätige, aber auch höchst engagierte Fachleute, mit der Integration internationaler, innovativ arbeitender Fachleute, mit öffentlichen Diskussionsveranstaltungen, mit Ausstellungen, mit einer Berichterstattung von der lokalen Tagespresse bis zu internationalen Fachzeitschriften. Das Label „IBA“ gewann durch das bald erworbene Prestige der IBA 1987 einen hohen ideellen Wert. Es wurde in Deutschland vielfach kopiert, auch andere Städte weltweit interessierten und interessieren sich für das Konzept. Der Wert des IBA-

Labels war sogar monetär messbar. Gegenüber Anlegern in Westdeutschland ließen sich Gebäude besser vermarkten, die ein IBA-Label trugen.¹⁴

Botschaft: Eine Herausforderung für eine IBA ohne große finanzielle Ressourcen wird es sein, ein Klima für Qualität in der städtebaulichen und architektonischen Gestaltung zu schaffen, eine Atmosphäre, in der Investoren es nicht mehr wagen, mit mittelmäßigen oder hässlichen Projekten in Berlin vorstellig zu werden. Es wäre sinnvoll, Projekte mit einem IBA-Qualitätssiegel zu prämiieren, die in Bezug auf ressourcenschonendes Bauen, Beteiligungsverfahren, Baukultur etc. in besonderem Maße den Zielen der IBA entsprechen. Die IBA selbst muss zu einem Markenzeichen für Qualität werden.

Die IBA Gesellschaft

Die Gründung der Sonderorganisation IBA Gesellschaft muss als große Innovation gewertet werden. Zuvor war es kaum denkbar gewesen, eine mit derartigem inhaltlichem Spielraum ausgestattete Organisation ins Leben zu rufen und diese mit eigenen Ressourcen auszustatten, um ihre Ideen auf den Weg zu bringen und eine Schlüsselrolle bei der Durchsetzung einer neuen Städtebaupolitik einzunehmen. Die IBA bekam die zentralen Problemgebiete der West-Berliner Stadtentwicklung als Demonstrationgebiete übertragen, für welche die staatlichen Stellen zu dieser Zeit keinen Lösungsweg mehr wussten. Die Teilung Berlins war anerkannt worden und schien auf lange Zeit zementiert, was zur Aufgabe überkommener Leitbilder für die Randbereiche der Sektorengrenze führte, so dass hier Raum für völlig neue Konzepte und Ideen war. Diese radikal veränderte Konstellation der West-Berliner Stadtentwicklung rechtfertigte überhaupt erst die Gründung dieses Labors IBA, dieses Ausrufen eines „Ausnahmestands auf Zeit“¹⁵.

Die Mitarbeiter der IBA repräsentierten das gesamte Spektrum der planenden Berufe, also Stadtplaner, Architekten, Landschaftsarchitekten. Genauso wichtig erscheint in der Rückschau die gemischte Zusammensetzung des Teams aus erfahrenen Akteuren und Nachwuchsplanern, aus Experten, die mit der Situation vor Ort eng vertraut waren, und solchen, die von außen „frischen Wind“ mitbrachten. Viele Themen und Strukturen, die während der IBA mit dem Etikett „innovativ“ versehen wurden, wären ohne umfangreiche Vorarbeiten der Akteure und Initiativen, ohne bereits vor der IBA ausgetragene Kämpfe, ohne vor der IBA gesammelte Erfahrungen nicht denkbar gewesen. Natürlich konnte die IBA nicht völlig „ins kalte Wasser springen“, sie war auf diese Lern- und Entwicklungsprozesse im Vorfeld der IBA und auch während der IBA angewiesen. Viele Konzepte wurden erst während der IBA zugespitzt, auch ein – gewisser – Richtungswandel war zumindest zu Beginn der IBA noch möglich. Besondere Impulse gingen von der IBA 1987 aufgrund ihrer besonderen theoretischen Tiefe und Untermauerung aus. Die IBA-eigene Forschungsabteilung untersuchte wichtige Themen der Bauausstellung auch kritisch, etwa das Thema Wohnungsbauförderung.

Botschaft: Die Konstruktion der IBA Gesellschaft verdeutlicht, dass eine Sonderinstitution außerhalb der Verwaltung unverzichtbar ist und dass eine neue IBA ohne finanzielle Ressourcen nicht machbar ist. Es muss bei einer solchen Sonderorganisation, die Innovationen im Bereich von Strukturen und Themen entwickeln und durchsetzen soll, personelle Kapazitäten geben, die in der Lage sind, die Themen zu konkretisieren und weiterzuentwickeln und modellhafte Lösungen zu entwerfen. Gleichzeitig müssen ausreichende Strukturen vorhanden sein, um die IBA nach außen zu kommunizieren, die zahlreichen Akteure zu

koordinieren, Konflikte zu moderieren etc. Dazu gehört auch eine Forschungsabteilung.

Innovative Planung

Die IBA 1987 hat sich hinsichtlich der Planungsinhalte und Planungsmethoden vom offiziellen System der West-Berliner Planung gelöst. Mehr Experimente wurden gewagt, organisatorische Sonderregelungen und neue Abläufe wurden entwickelt, vielfach hat die IBA methodische und organisatorische Flexibilität bewiesen. Bald brach die IBA auch mit inhaltlichen Vorgaben der Verwaltung. So sollten im Demonstrationsgebiet Luisenstadt anfangs immer noch Wohngebäude abgerissen werden – eine Vorstellung, die schon nach kurzer Zeit nicht mehr haltbar war. Das Verhältnis zwischen IBA und Verwaltung war sowohl konfliktreich als auch kooperativ.

Ein zentraler Aspekt der Planungsprozesse im Zuge der IBA war, dass sie (bedingt) offen und korrigierbar waren und mit den Entwicklungen vor Ort rückgekoppelt wurden. Zudem wandten sich die Planungen der IBA zur kleinteiligen Analyse einzelner Stadtquartiere und ortsspezifischen Zielfindung – jedoch immer dem übergreifenden Leitgedanken der Stärkung der Innenstadt folgend. Der Stadtteil und seine Bewohner wurden zur zentralen Achse des Planungsprozesses erklärt, sie bestimmten Methoden und Inhalte. Diese Herangehensweise war damals sehr innovativ. Die planende öffentliche Verwaltung hatte durch die IBA Gesellschaft Konkurrenz erhalten, später sind durchaus einige Impulse der IBA wieder in das Planungshandeln der öffentlichen Verwaltung eingeflossen, insbesondere der Bauherrenwettbewerb und die verstärkte Orientierung der Planung an den Bedürfnissen der Bewohner.

Botschaft: Die Einrichtung einer Sonderorganisation bedeutet zugleich: Reibungen mit

der planenden Verwaltung bei Inhalten und Verfahren. Dies ist kein Nachteil, sondern ein Vorteil. Der Sonderinstitution muss ein Spielraum für innovative Inhalte und Verfahren eingeräumt werden.

5.2.3 Projekte

Reform des Wohnungsbaus, Perspektiven für einen neuen Städtebau

Der West-Berliner Wohnungsbau war in den 1970er Jahren in einer Sackgasse. Der Bau der Großsiedlungen wurde zur Mitte der 1970er Jahre eingestellt, die dominante Kahlschlagsanierung traf auf immer größeren Widerstand. Es gelang der IBA, diese Krise zu überwinden – durch eine neue Form des Wohnungsneubaus und der Stadterneuerung, durch neue Träger und neue Adressaten.

Die Frage des sozialen Adressaten des Städtebaus war ein wichtiger Aspekt der Debatte um die IBA. Zwar war in West-Berlin der dominante, staatlich subventionierte Wohnungsbau der 1980er Jahre immer noch ein sozialer Wohnungsbau, er richtete sich aber überhaupt nicht mehr an die so genannten breiten Schichten des Volkes, wie es so schön im Gesetz hieß, sondern an die urbanen Mittelschichten. An jene soziale Schichten, die heute gerne Urbaniten genannt und als Kunden umworben werden. Die attraktiven Adressen des neuen Wohnungsbaus bediente diese neue Klientel.

Die starke Abhängigkeit der IBA von den Fördermitteln des sozialen Wohnungsbaus war Segen und Fluch zugleich. Ohne die Gelder wäre die IBA in diesem Umfang nicht möglich gewesen. Gleichzeitig engten die starren Regeln des sozialen Wohnungsbaus, die noch aus den späten 1970er Jahren stammten und so schnell nicht an die neue gesellschaftlichen Bedürfnisse angepasst werden konnten, die Architekten stark ein. Teilweise entstanden groteske, kaum

nutzbare Gebäude, die schlecht altern und aufgrund hoher Kosten heute nur noch schwer zu vermieten sind. In anderen Fällen hat die IBA jedoch auch zu einer außerordentlichen Qualitätsverbesserung im Wohnungsbau beigetragen und neue Erkenntnisse und Entwurflösungen entwickelt. Die Qualität der Gebäude hing offenbar davon ab, inwieweit der Architekt bereit war, sich mit den Richtlinien zu arrangieren und im Rahmen der Regeln nach guten Lösungen zu suchen. Diese im Rahmen der IBA entwickelten Innovationen gerieten mit der Abschaffung des sozialen Wohnungsbaus in Berlin ab 2002 in Vergessenheit.

Von außerordentlicher Bedeutung war die kulturelle Umwertung der über Jahrzehnte kritisierten und seit zwei Jahrzehnten zum Abriss freigegebenen Mietkasernenstadt, einer positiven Neubewertung, der die IBA zum Durchbruch verhalf. Hintergründe hierfür waren die veränderten Lebensverhältnisse einer tendenziell postindustriellen Gesellschaft. Die Wohnungen waren zu IBA-Zeiten nicht mehr überbelegt, ganz im Gegenteil: Der Wohnflächenkonsum pro Einwohner hatte sich radikal erhöht, d.h. die Zahl der Personen innerhalb einer Wohnung hatte drastisch abgenommen. Durch Modernisierungsmaßnahmen wurden die Ausstattungsstandards Neubauten angeglichen. Störendes Gewerbe war kaum mehr vorhanden. Kellerwohnungen und andere Substandardwohnungen waren verschwunden. Vor allem aber hatte sich gezeigt, dass die Wohnungsgrundrisse der „Mietkasernen“ viel flexibler waren als die Grundrisse der Sozialwohnungsbauten. Vor diesem Hintergrund waren die alten „Mietkasernenviertel“ mit ihren urbanen Straßen und Plätzen, die nicht mehr nur dem privaten Automobil dienten, als Adresse gerade einer postindustriellen Stadtgesellschaft von großem Interesse.

Das zentrale Tätigkeitsfeld der IBA war der Wohnungsbau – im Bestand und als Neu-

bau. Allerdings wird oft übersehen, dass auch jenseits des Wohnungsbaus wichtige Projekte realisiert wurden, die als Keimformen eines neuen Städtebaus betrachtet werden können. Das betrifft zunächst die stadtteilnahe soziale Infrastruktur, vor allem Kitas und Schulen, dann aber auch die öffentlichen Räume: Straßen, Plätze und Grünanlagen unterschiedlicher Größe. In diesem Rahmen konnten zahlreiche Innovationen durchgesetzt werden: der begrünte Hinterhof, der pocket park, ein direkt dem Wohnblock zugeordneter Kleinpark.

Botschaft: Trotz aller aktuellen Wohnungsprobleme steht die Wohnungsfrage nicht mehr im Zentrum der aktuellen Herausforderungen, wohl aber muss sie im Kontext anderer wichtiger Fragen aufgerufen werden – der Klimafrage, der Energiefrage, der Alterung und ethnischen Mischung der Gesellschaft. Wie kann dem Klimawandel angesichts schwieriger Rahmenbedingungen sozialverträglich begegnet werden? Eine mögliche, allgemeine Antwort ist: durch eine Konzentration auf vorhandene Ressourcen, durch die Mobilisierung entwerteter Orte, die aber reich an wirtschaftlichem, sozialem und ökologischem Potential sind, oder, städtebaulich gesprochen, durch eine Konzentration auf die zentralen Orte und Kraftlinien der Stadtregion.

Wirkung und Wahrnehmung

Die Wirkung und Wahrnehmung der IBA 1987 war auch ein Ergebnis der umfassenden Öffentlichkeits- und Kommunikationsarbeit. Von Anfang an wurde diesem Aspekt der IBA-Arbeit eine große Bedeutung zugemessen, wurden Budgets und personelle Ressourcen zugewiesen. Es gab eine kaum vorstellbare Bandbreite von Publikationen, zahlreiche Tagungen und Veranstaltungen und die großen Ausstellungen – die Präsentationen zu den Berichtsjahren in wichtigen

Ausstellungshäusern und insbesondere für die IBA-Alt auch die Ausstellungen in den Projekten vor Ort. Nicht vergessen werden darf die heute etwas altmodisch anmutende Rollbild-Ausstellung, die jedoch sehr preiswert, schnell und unkompliziert gezeigt und deshalb einer breiten Öffentlichkeit im In- und Ausland präsentiert werden konnte. Natürlich gab es Kritik an einzelnen Aspekten der Öffentlichkeitsarbeit, waren manche Ausstellungsteile zu sehr auf ein Fachpublikum ausgerichtet. Auch entsprachen viele Publikationen nicht unbedingt heutigen Standards in Bezug auf Design und Einheitlichkeit. Beispielhaft ist dennoch, dass zentrale Publikationen bereits damals zumindest auf Englisch erhältlich waren, dass auch die Rollbild-Ausstellung in mehreren Sprachen existierte, dass einige Publikationen Zusammenfassungen in mehreren Sprachen enthielten. So wurde der Grundstein für eine breite Rezeption im Ausland gelegt.

Von großer Bedeutung für die Rezeption im Ausland war die Beteiligung internationaler Architekturbüros. Auch wenn hier einzelne Aspekte zu kritisieren sind – oft wurde auf persönliche Netzwerke zurückgegriffen, zu wenig Architekten aus Osteuropa oder aus anderen Ländern jenseits Westeuropas und des angelsächsischen Raumes wurden beteiligt –, ist auch hier die grundsätzliche Entscheidung für eine internationale Bauausstellung positiv zu beurteilen.

Botschaft: Dass eine Bauausstellung eines professionellen Marketingkonzepts bedarf, ist selbstverständlich. Manifeste und Publikationen als schriftliches Gedächtnis einer IBA sollten dabei eine wichtige Rolle spielen – was eine theoretische Untermauerung etwa durch eine Forschungsabteilung voraussetzt. Gleichzeitig ist es immer wieder neu erforderlich, über eine IBA die Inhalte von Städtebau und Architektur breiten gesellschaftlichen Schichten und Laien zu vermitteln. Städtebau und

Architektur leben vom nationalen und internationalen Austausch, benötigen diesen heute mehr als zuvor. Nur wenn innovativ arbeitende Akteure aus dem In- und Ausland eingeladen werden und sich an einer IBA zu beteiligen, kann Berlin wieder als Referenzstadt des Städtebaus wahrgenommen werden, können bahnbrechende Ideen, die bei einer neuen IBA entwickelt werden sollen, auch exportiert werden.

1 Vgl. dazu: Häussermann, Hartmut/Holm, Andrej/Zunzer, Daniela: Stadterneuerung in der Berliner Republik: Modernisierung in Berlin. Opladen 2002.

2 www.stern-berlin.com/members/stern/goto/bereiche/4.html, 11.12.2010.

3 Pfothner, Erhart in: Seiß, Reinhard: Neues Leben in alten Bauten. Zwei renommierte Architekten über die städtebauliche Sanierungsarbeit in Berlin.

In: Wiener Zeitung, dok. in: www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?tabID=3946&alias=wzo&lexikon=Architektur&letter=A&cob=217702, 14.12.2010.

4 Vgl. Häussermann, Hartmut/Holm, Andrej/Zunzer, Daniela: Stadterneuerung in der Berliner Republik: Modernisierung in Berlin. Opladen 2002, S. 223-224.

5 Vgl. Gruppe 9. Dezember: Charta für die Mitte von Berlin, in: Blomeyer, Gerald u.a. (Hg.): Zentrum: Berlin, Szenarien der Entwicklung. Bestandsaufnahme, Berlin 1990.

6 Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen Berlin (Hg.): Pariser Platz. Kritische Rekonstruktion des Bereiches. Bericht 2. Berlin 1991, S. 9.

7 Emenlauer, Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für die Stadtteilplanung und der Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg

(1979-87), Gespräch am 02.12.2010.

8 Schlusche, Günter: Die Internationale Bauausstellung Berlin. Eine Bilanz. Berlin 1997, S. 54.

9 Meyer, Ulf: Unser Kiez wird schöner. In: Der Tagesspiegel, 23.03.1998.

10 Bodenschatz, Harald: IBA Berichtsherbst 1984 – Weihrauch, Ausstellungsmarathon, Wende? In: Arch+ 77, 1984, S. 4.

11 Schlusche, Günter: Die Internationale Bauausstellung Berlin. Eine Bilanz. Berlin 1997, S. 54.

12 Emenlauer, Rainer: Ein Instrument zur Durchsetzung des Städtebaus der achtziger und neunziger Jahre? In: Kleihues, Josef Paul: Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung 1984/87. Band 3. Südliche Friedrichstadt. Stuttgart 1987, S. 50.

13 Pfothner, Erhart, Mitarbeiter der IBA-Alt, bis 2003 Geschäftsführer bei S.T.E.R.N., Gespräch am 10.12.2010.

14 Emenlauer, Rainer: Ein Instrument zur Durchsetzung des Städtebaus der achtziger und neunziger Jahre? In: Kleihues, Josef Paul: Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung 1984/87. Band 3. Südliche Friedrichstadt. Stuttgart 1987, S. 52.

15 Durth, Werner/IBA Expertenrat: 10 Empfehlungen zur Durchführung einer Internationalen Bauausstellung. Berlin 2010, dok. in: www.iba-hamburg.de/.../ibameetsiba/090420_IMI_Memorandum_A3.pdf, 16.12.2010.

Literatur (Auswahl)

- Arbeitsgruppe Stadterneuerung der Bauausstellung Berlin GmbH: Stadterneuerung Luisenstadt. Berlin 1982.
- Arbeitsgruppe Stadterneuerung (Hg.): Stadterneuerung in Berlin-West. Perspektiven einer Bestandsentwicklungspolitik. Berlin 1989.
- Autzen, Rainer/Becker, Heidede/Bodenschatz, Harald/Claussen, Hans/Radicke, Dieter/Taeger, Monika:
Stadterneuerung in Berlin. Sanierung und Zerstörung vor und neben der IBA. Berlin 1984.
- Bascón-Borgelt, Christiane/Debold-Kritter, Astrid/Ganssaue, Karin/Hartmann, Kristiana: In
der Luisenstadt. Studien zur Stadtgeschichte von Berlin-Kreuzberg. Berlin 1983.
- Becker, Heidede/Schulz zur Wiesch, Jochen (Hg.): Sanierungsfolgen. Eine Wirkungsanalyse
von Sanierungsmaßnahmen in Berlin. Stuttgart Berlin Köln Mainz 1982.
- Below, Sally/Henning, Moritz/Oevermann, Heike: Die Berliner Bauausstellungen – Wegweiser in die Zukunft? Berlin 2008.
- Bodenschatz, Harald: IBA Berichtsherbst 1984 – Weihrauch, Ausstellungs-marathon, Wende? In: Arch+ 77, 1984, S. 4-7.
- Bodenschatz, Harald: Das IBA-Berichtsjahr kurz vor dem Ende. In: ARCH+ 78, 1984.
- Bodenschatz, Harald: Platz frei für das neue Berlin! Geschichte der Stadterneuerung
in der „größten Mietskasernenstadt der Welt“ seit 1871. Berlin 1987.
- Bodenschatz, Harald: Berlin - Potsdam - Brandenburg an der Havel: Annäherungen an den historischen
Stadtgrundriß. In: Architektenkammer Berlin (Hg.): Architektur in Berlin. Jahrbuch 1998. Hamburg 1998.
- Bodenschatz, Harald: Kritische Rekonstruktion der Stadt. Ein städtebauliches Leitbild für das Zentrum des neuen Berlin. In:
Convegno internazionale ed esposizione L'altra Modernità. Atti del convegno Costruire e abitare la nuova città. Bologna 2000.
- Bodenschatz, Harald: STADTPLÄNE BAUEN! Zur städtebaulichen Methode der kritischen Rekonstruktion des
Stadtgrundrisses. In: Matschenz, Andreas (Bearb.): Stadtpläne von Berlin. Geschichte vermessen. Berlin 2006.
- Bodenschatz, Harald: Behutsame Stadterneuerung: Ein Projekt von europäischem Rang. Vorwort. In: Leitbild
Behutsamkeit. Texte zu Arbeit und Person des Stadtplaners Cornelius van Geisten. Berlin 2009.
- Bodenschatz, Harald/Heise, Volker/Korfmacher, Jochen: Schluß mit der Zerstörung? Stadterneuerung
und städtische Opposition in West-Berlin, Amsterdam und London. Gießen 1983.
- Bodenschatz, Harald/Konter, Erich/Stein, Michael/Welch Guerra, Max: Tendenzen der Stadterneuerung.
Entwicklungen in Berlin. Erfahrungen europäischer Großstädte. Empfehlungen für Berlin. Schriftenreihe
„Städtebau und Architektur“ der Senatsverwaltung für Bau und Wohnungswesen, Bericht 31, Berlin 1994.
- Bodenschatz, Harald/Konter, Erich/Stein, Michael/Welch Guerra, Max (Hg.): Stadterneuerung
im Umbruch - Barcelona, Bologna, Frankfurt am Main, Glasgow, Hamburg, Köln, Kopenhagen,
Leipzig, München, Nürnberg, Paris, Rostock, Rotterdam, Wien und Berlin. Berlin 1994.
- Bollé, Michael u. a. (Hg.): Hardt-Waltherr Hämer. Architekt HBK, behutsame Stadterneuerung. Berlin 2007.
- Cappellato, Gabriele: 1985 Mostra dell'IBA. Internationale Bauausstellung. Architektur' di Berlino. In: Parametro, 1985, S. 3f.
- Childs, David: Professor Josef Paul Kleihues. In: The Independent, 10.09.2004. In: www.independent.co.uk/news/obituaries/professor-josef-paul-kleihues-550446.html, 14.12.2010.
- Croset, Pierre-Alain: Berlino '87: la costruzione del passato. In: Casabella, 1984, Vol. 48, Nr. 506.
- Ditzen, Lore: Lernprozesse. Die Internationale Bauausstellung IBA in Berlin. In: Archithese, 1984, Nr. 06, S. 33-40.
- Dokumentation der Veröffentlichungen der Internationalen Bauausstellung Berlin 1987. Berlin 1987.
- Durth, Werner/IBA Expertenrat: 10 Empfehlungen zur Durchführung einer Internationalen Bauausstellung. Berlin
2010, dok. in: www.iba-hamburg.de/.../ibameetsiba/090420_IMI_Memorandum_A3.pdf, 14.12.2010.
- Durth, Werner/Sigel, Paul: Baukultur. Berlin 2009.
- Eichstädt, Wulf: Die Grundsätze der behutsamen Stadterneuerung. In: Baumeister Nr. 9/1984, S. 40-45.
- Eichstädt, Wulf: Eine vorläufige Bilanz der IBA-Alt Die Grundsätze der
behutsamen Stadterneuerung. In: Baumeister 9/1984, S. 40-45.
- Emenlauer, Rainer: Ein Instrument zur Durchsetzung des Städtebaus der achtziger und neunziger Jahre? In: Kleihues, Josef

Paul: Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung 1984/87 Band 3. Südliche Friedrichstadt. Stuttgart 1987, S. 49-53.

Greschner, Uta: Die grüne Oase – Block 6 in Kreuzberg, Fernsehbeitrag des rbb vom 14.09.09, 22:05. Manuskript abrufbar unter www.rbb-online.de/ozon/archiv/, 14.12.2010.

Grötzebach, Dieter: Norm und Individualität in der Südlichen Friedrichstadt. In: Baumeister Nr. 9/1984, S. 53.

Gruppe 9. Dezember: Charta für die Mitte von Berlin. In: Blomeyer, Gerald u.a. (Hg.): Zentrum: Berlin, Szenarien der Entwicklung. Bestandsaufnahme, Berlin 1990.

Gunßer, Christoph: „... in die Jahre gekommen: Wohnhof LiMa. db 8/2010, S. 49-51.

Hämer, Hardt-Waltherr: S.T.E.R.N. work. In: S.T.E.R.N. Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung GmbH (Hg.): Step by Step. Careful Urban Renewal in Kreuzberg, Berlin. Berlin 1989, o. S.

Hämer, Hardt-Waltherr: Behutsame Stadterneuerung. In: Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen (Hg.): Stadterneuerung Berlin. Berlin 1990. Dok. in: www.sanierung-berlin.de/sanberlin/Geschichte/hauptteil_geschichte.html#iba, 06122010, 14.12.2010.

Häußermann, Hartmut/Holm, Andrej/Zunzer, Daniela: Stadterneuerung in der Berliner Republik: Modernisierung in Berlin. Opladen 2002.

Harlander et al. (Hg.): Stadtwohnen. Ludwigsburg und München 2007.

Heeg, Susanne: Vom Ende der Stadt als staatlicher Veranstaltung. In: Reformulierung städtischer Politikformen am Beispiel Berlins. In: Prokla Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft, Nr.1/1998, S. 5-23.

Internationalen Bauausstellung Berlin: Project Report. Berlin 1991.

Kahlfeldt, Paul (Hg.): Josef Paul Kleihues. Stadt Bau Kunst. Ausstellungskatalog. Berlin 2003.

Kahn-Ackermann, Georg: Grußwort des Generalsekretärs des Europarates auf dem Europarats-Symposium 4. Berlin 26.-29.04.1976, S. 3.

Kleihues, Josef Paul: Berlin-Atlas zu Stadtbild und Stadtraum. Versuchsgebiet Charlottenburg. Berlin 1973.

Kleihues, Josef Paul: Berlin-Atlas zu Stadtbild und Stadtraum. Versuchsgebiet Kreuzberg. Berlin 1973.

Kleihues, Josef Paul: Die IBA vor dem Hintergrund der Berliner Architektur- und Stadtplanung des 20. Jahrhunderts. In: Lampugnani, Vittorio Magnago (Hg.): Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung Berlin. Die Neubaugebiete. Dokumente Projekte. Modelle für eine Stadt. Berlin 1984, S. 24-36.

Kleihues, Josef Paul: Die Rekonstruktion der zerstörten Stadt: In: Internationale Bauausstellung Berlin 1987: Leitfaden. Projekte Daten Geschichte. Berlin 1984, S. 37.

Krüger, Karl Heinz: Das Pathos endet an der Haustür. In: Der Spiegel, 01.06.1987, S. 198-206.

Kühne, Günther: Das Abenteuer Bauausstellung. Rückschau auf die IBA 1987. In: Baumeister Nr. 12/1987, S. 61-62.

Lampugnani, Vittorio Magnano et al.: Un modello modesto. In domus 623, 12/1981, S. 18-33.

Lampugnani, Vittorio Magnago: Von den Großsiedlungen in der Peripherie zur Rekonstruktion der Innenstadt. in: Kahlfeldt, Paul (Hg.): Kleihues, Josef Paul Stadt Bau Kunst, Ausstellungskatalog. Berlin 2003, S. 76.

Lampugnani, Vittorio Magnago (Hg.): Schriftenreihe zur Internationalen Bauausstellung Berlin. Die Neubaugebiete. Dokumente Projekte. Modelle für eine Stadt, Berlin 1984.

Meyer, Ulf: Unser Kiez wird schöner. In: Der Tagesspiegel, 23.03.1998.

Jürgen Nottmeyer im Gespräch mit Lore Ditzen: IBA Management. In: Arch+ 66, 01.12.1982, S. 13.

Oechslin, Werner: Phönixgeburt – die Internationale Bauausstellung Berlin – Idee, Prozess, Ergebnis. In: Kahlfeldt, Paul (Hg.): Josef Paul Kleihues. Stadt Bau Kunst. Ausstellungskatalog. Berlin 2003, S. 88.

Pepchinski: Mary C.: Perspectives: Report from Berlin. In: Progressive Architecture, Nr. 12/1987, S. 41-46.

Pfotenhauer, Erhart: Aufhebung des Sanierungsgebietes Kottbusser Tor - Gutachten im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung. Berlin 2001.

Polinna, Cordelia: Towards a London Renaissance. Projekte und Planwerke für den städtebaulichen Paradigmenwechsel im Londoner Zentrum. Detmold 2009.

Quartiersmanagement Magdeburger Platz: Das Quartier rund um den Magdeburger Platz heute. In: www.tiergarten-sued.de/Das-Quartier-rund-um-den-Magdeburger-Platz-heute.30.0.html, 25.11.2010.

Rosemann, Jürgen/Internationale Bauausstellung Berlin (Hg.): Strategien der Stadterneuerung: Eine

Vergleichende Untersuchung in neun Europäischen Großstädten (Vorbericht). Berlin 1981.

Rumpf, Dieter: Ungewöhnliches für einen ungewöhnlichen Ort. *Bauwelt* 1981, Nr. 10, S. 349-359.

Sack, Manfred (Hg.): Stadt im Kopf Hardt-Waltherr Hämer. Berlin 2002. S. 25.

Schirren, Matthias: Exempla trahunt vel in alium – Die Lehre Hans Scharouns. In: Kahlfeldt, Paul (Hg.): Josef Paul Kleihues. Stadt Bau Kunst. Ausstellungskatalog. Berlin 2003. S. 26.

Schlusche, Günter: Die Internationale Bauausstellung Berlin. Eine Bilanz. Berlin 1997.

Seiler, Günter: Von Subventionsmentalitäten und Metropolenträumen. *Wirtschaftspolitik in Berlin*. In: *Prokla Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, Nr.1/1998, S. 25-40.

Seiß, Reinhard: Neues Leben in alten Bauten. Zwei renommierte Architekten über die städtebauliche Sanierungsarbeit in Berlin. In: *Wiener Zeitung*, dok. in: www.wienerzeitung.at/Desktopdefault.aspx?tabID=3946&alias=wzo&lexikon=Architektur&letter=A&cob=217702, 14.12.2010.

Senator für Bau- und Wohnungswesen Berlin: Internationale Bauausstellung Berlin 1984. Berlin 1978.

Senatsverwaltung für Bau- und Wohnungswesen Berlin (Hg.): Pariser Platz.

Kritische Rekonstruktion des Bereiches. Bericht 2. Berlin 1991.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin: Block 6 Integriertes Wasserkonzept – Ökologisches Gesamtkonzept. Berlin 2009, in: www.stadtentwicklung.berlin.de/bauen/oekologisches_bauen/download/modellvorhaben/flyer_block6.pdf, 13.12.2010.

S.T.E.R.N. Gesellschaft der behutsamen Stadterneuerung GmbH (Hg.): Step by Step. Careful Urban Renewal in Kreuzberg, Berlin. Berlin 1989.

Stimmann, Hans: Städtebau vom „Europäischen Jahr des Denkmalschutzes“ bis heute. In: AIV zu Berlin (Hg.): Berlin und seine Bauten Teil I: Städtebau. Berlin 2009, S. 349-455.

Ungers, O. M.: Competition Description and Plans „Lützowplatz“. In: *Architectural Design*. Themenausgabe: Architecture in Progress, 1/2, 1983, S. 80f. www.stern-berlin.com/members/stern/goto/bereiche/4.html, 11.12.2010.

Interviews

Emenlauer, Rainer, Koordinator für Projektentwicklung, Bodenordnung, Vermarktung bei der IBA (1980-87)/

Machleidt, Hildebrand, verantwortlich für Stadtteilplanung und Projektkoordination im Demonstrationsgebiet Südliche Friedrichstadt in Berlin-Kreuzberg (1979-87), Gespräch am 02.12.2010.

Pfotenhauer, Erhart, Mitarbeiter der IBA Alt, bis 2003 Geschäftsführer bei S.T.E.R.N., Gespräch am 10.12.2010.

Herzke, Frank, DeGeWo, seit 2008 Eigentümerin zahlreicher Gebäude in der Luisenstadt, Gespräch am 07.12.2010.

